

Das Deutsche Reich vor dem Ende seines Versteckspiels 1945 – 2004.

Kawi Schneider St. Goar 10. 02. 2002, Korrektur 21. 02. 2000. - bisher unveröffentlichtes Manuskript.

Es ist doch politisch korrekt, daß UFOs kein normales Gesprächsthema sind.

Denn wenn bekannt würde, daß sie - ca. 85% der Erde kontrollieren,

- uns um ca. 1000 Jahre voraus sind,

Atombomben und Raketen einsammeln,

- die Österreicher und ... die Deutschen lieben, - den Siegermächten

SDI- und Mondverbot erteilt haben,

- die Weltallwaffe des Deutschen Reichs der Reserve in Übersee sind

(Gründung: 1938 durch Adolf Hitler für den Notfall mit unterirdischen Städten und Industrien.

Aufrüstung: ab 1944.

Ziel: Endsieg und Große Wiedervereinigung.

Basen: Mond, Bermudas, Nordpol, Südpol, Anden, Kaukasus, Tibet, Libyen, Irak usw..

Technik: Paraelektronik, Tachyonatoren, Levitatoren, Strahl-, Elektro- und Magnetkanonen, Wetterwaffen, Wunderbomben usw..

Einwohner: ca. 43 Millionen),

könnte doch Beifall von der falschesten Seite kommen, von rechts!

"Gegen diese Waffen sind wir machtlos",

sagte ein belgischer General 1998 über ein neuartiges "UFO" mit grellen Scheinwerfern.

UFOs tummeln sich seit Ende des 2. Weltkrieges zur See, zu Lande, in der Luft und im Weltraum.

Erst waren sie lange Jahre tabu, dann "Quatsch", dann "außerirdisch", dies "lieb" oder "böse" im Wechsel.

Seit ein Verwandter Churchills ein frühes UFO-Foto als "von der Venus" erkannte, ging eine Lawine der "UFologie" los.

Zwar zeigte dieses erste UFO-Foto eine deutsche "Flugscheibe", nämlich einen

Antigravitations-Flugpanzer mit Levitator und Tachyonator-Antrieb vom Typ Haunebu II von 1944 aus

einem Geheimprojekt von Erfindern und Ingenieuren wie Schumann, Coler, Miethe, Belluzzo, Schriever und Habermohl.

Dennoch zeigen selbst neueste TV-UFO-Reportagen allenfalls frühere, mißlungene deutsche

Rotationsdüsen-Flugscheiben, spekulieren lustlos über fliegende Schüsseln kraft

Fälschungsinitiativen sowie mögliche, hinter UFO-Erscheinungen versteckte Geheimprojekte sogenannter Supermächte wie USA oder Rußland, um dann doch nach getaner Pflichtübung die außerirdische Hemmungslosigkeit rauszulassen.

Immerhin schimmert selbst in der üblichen UFologie auf ihrem Schwärmer- und Gänsehautniveau durch, daß immer mehr Militärs, Piloten und Radarbeobachter die UFOs für die Weltallwaffe einer technisch überlegenen Zivilisation halten, von der man nur nicht wisse, wer und woher sie sei.

Die Subkultur der UFologie, die die UFOs dem Deutschen Reich zuordnet, wird regulär

übersehen oder nicht verstanden.

Daß das Deutsche Reich gar nicht untergegangen, sondern seinerzeit ausgewichen sein könnte, um sich anderswo zu regenerieren und aufzurüsten, kann sich so mancher Mensch einfach nicht vorstellen.

Dabei kann man mit der Annahme vom fortbestehenden Reich die Geschichte von 1945 - 2000 unvergleichbar viel besser verstehen als ohne sie.

An dieser Stelle ist eine realistische Rekapitulation der Zeit um 1945 angebracht.

Im Krieg hieß es noch seitens der Alliierten "Germany must perish", Deutschland muß verschwinden, und der Bombenterror hauptsächlich gegen das unschuldige Volk bewies den Ernst dieser Absicht.

Doch dann wurden in jähem Strategiebruch die zuvor bombardierten Städte, Konzentrationslager usw. plötzlich "befreit", die Waffen schwiegen.

Allenthalben kapitulierten deutsche Wehrmachtsteile, aber nicht alle, und auch nicht die Reichsregierung - von dieser nahm man den vorgefundenen Teil gefangen, kriminalisierte ihn teils zwecks Hinrichtung, welcher die Betroffenen zum Teil durch Freitod zuvorkamen. Der Haß auf "Nazi-Deutschland" kannte keine Grenzen und kennt auch heute noch keine: Als Jörg Haider naive Bemerkungen darüber machte, wurde er in eine Serie von Kniefällen und Entschuldigungen verwiesen, und als ihm vor wenigen Wochen Regierungsbeteiligung möglich wurde, hätten EU und NATO beinahe im Affekt Wien bombardiert. Nicht wirklich, vielleicht, aber manche Sprüche klangen so.

**Warum also 1945/46 die rätselhafte Hinrichtung der Regierung des Deutschen Reichs?
Warum der chronische Ritual-Haß der guten Menschen gegen das "Dritte Reich"?**

Die hingerichtete Teil-Regierung des Deutschen Reichs könnte aus wissenschaftlichen Gründen als - möglicherweise und wie weitgehend auch immer - unbescholten bezeichnet werden, weil ihre angeblichen Verbrechen (vgl. auch die gefallene Wehrmachtsausstellung), z. T. gewohnheitsrechtlich oder gar gesetzlich kaum geprüft werden können.

Eine ordnungsgemäße Sicherung von Fakten, eine Trennung von Fälschungs-Spreu von Authentizitäts-Weizen durch freie Wissenschaft scheint also de facto blockiert, auch durch Archiv-"Inaktivierungen", z. B. die Dauer-Beschlagnahmung der U-Boot-Akten (Bergmann, s. unten, Bd. II S. 5 zitiert etwa aus "Das Bundesarchiv und seine Bestände": "Akten ... aller U-Boote ... noch bei der britischen Admiralität ...").

Es müßte also ein Mindestmaß an akademischer Freiheit und Demokratie eingeführt werden als Voraussetzung für die Herstellung eines gesicherten Faktenkomplexes zwecks Erkennbarkeit und Bewertbarkeit der verdunkelten Dinge.

Gesetze des Verbotes des "Leugnens" von als "offenkundig" oder was auch immer bewerteten Dingen sind so windig wie das inkriminierte Leugnen selbst, wenn nicht geklärt und definiert ist, was überhaupt gelehrt oder behauptet, relativiert oder absolutiert, über- oder untertrieben, falsch oder richtig dargestellt werden könnte oder müßte.

Schon spotten rechte Publizisten, die Nazis hätten ja vielleicht High-Tech-Wundergaskammern und Wunderkrematorien gehabt, die auch dem heutigen technischen Wissen um Jahrhunderte vorausgewesen seien, da könnte die offizielle Geschichte denn doch stimmen.

**Warum gibt es außerdem bis heute keinen Friedensvertrag zwischen den "Siegern" und dem besiegten Deutschen Reich oder seinem angeblichen Nachfolger BRD?
Ist die Behauptung von "Außenseitern", die eigentliche "Kapitulation" (durch Großadmiral**

Dönitz für die hiesige damalige Wehrmacht, nicht für das Deutsche Reich) sei nur eine "schriftliche Bestätigung der Zurkenntnisnahme der Selbsternennung der Alliierten zu Siegern" gewesen, ordentlich widerlegt worden?

Warum zwangen Reagan und Gorbatschow den überrumpelten BRD-Volksvertretern ausgerechnet einen Willen der verabscheuten Mehrheit der Deutschen auf, den zuvor undenkbar Beitritt der DDR?

Warum mußte die Bundeswehr von Offizieren der Wehrmacht (der zu diesem Zweck plötzlich eine pauschale Ehrenerklärung durch die Westmächte zuteil wurde) nach anfänglichem Verbot dann doch plötzlich aufgebaut werden?

Warum mußte die Bundeswehr ihre Tradition brechen und dann doch an einem Angriffskrieg teilnehmen?

Um es auf einen Nenner zu bringen:

Wer zwingt seit 1945 andauernd die Siegermächte und ihren BRD-Trabanten, auffallend häufig und den Normalbetrieb konterkarierend, Dinge genau so zu tun oder zu unterlassen, wie es das Deutsche Reich gerne hätte, wenn es da wäre und gefragt werden könnte?

Es steht jedenfalls folgender Widerspruch im Raum:

Einerseits allgemein öffentlich religiösisiert und ritualisiert bekenntnis- und propagandapflichtige Meinungsmaßgaben von deutscher Schuld und unheilbarer Welterschändung, andererseits die stufenweise Anhebung des nämlichen Deutschland - in gleichwohl vorgeblicher bändigender Einbindung in sogenannte Wertegemeinschaften und stille progressive Teilenteignungen (z. B. durch Zwangsumtausch DM - Euro und vieles mehr).

Nur mit Einbeziehung der sogenannten UFOs kriegt man eine Logik in dieses Chaos, also mit der Theorie vom modernen heutigen Deutschen Reich:

- die eigentlichen "Wunderwaffen" seien die UFOs.

Sie beendeten demnach die Bombardierung Deutschlands, wurden von schockierten britischen Piloten laut Presse ursprünglich als "Flying Saucers" bezeichnet;
- seit 1938 und bis 1950 (!) sei ein Konzentrat des Reichs abgesetzt worden für den geplanten "Krieg nach dem Krieg" unter anderem in die (seit 1938 hoheitlich reichsdeutsche) Deutsch - Ostantarktis (Neuschwabenland), darunter die ca. 350.000 (!) "vermissten" frischen Wehrmachts-Soldaten in Nordnorwegen, weitere sog. "Vermisste" oder "Gefallene" (nach offizieller Darstellung kamen z. B. von 40.000 U-Boot-Männern 10.000 zurück - also 30.000 sollen gefallen sein), auch das legendäre "letzte Bataillon" von 120 Elektrokanonen-U-Booten und U-Frachtern, das am 3. 5. 1945 auf dem Weg nach Norden bei Island die Alliierten schlug in einer der größten, **aber verschwiegenen Seeschlachten.**
Chef speziell der Absatzroute Nord (Ziel s. unten) war offenbar Bormann, der noch nach dem Krieg weiterarbeitete und im April 1946 (!) in Malmö den berühmten Abschiedssatz gesagt haben soll:

**"Wir kommen wieder, aber in einer Form, welche die Welt nie vergessen wird!".
Auch die ca. 100 U-Frachter für Fertigbauteile von U-Booten, Stein- und Eis-Großfräsen,**

Industrieanlagen usw., die jahrelang zwischen den beiden Hälften Deutschlands in den Grenzen von 1938 (!), also zwischen Alt-Deutschland und Neuschwabenland, gependelt waren.

Kurz: Es wurde ein idealtypisch konzipierter Ableger des Dritten Reichs mit von Anbeginn erfolgreich monopolisierten Super-Hochtechnologien und ausgesuchtem Publikum aufgebaut.

Das offiziell bekannte, vorgeblich einzige "Nachkriegsdeutschland" in Mitteleuropa wurde vom geheimen Double des Reichs zurückgelassen wie die Puppe vom Schmetterling.

Seit "Ende" des Krieges bis heute werden nicht nur kontinuierlich immer unglaublichere UFOs gesehen, sondern auch Wehrmachts-U-Boote, teils auch alte, meist in (wachsender) Unmenge Weiterentwicklungen mit UFO-Qualität, insbesondere auch kombinierte U-Boot-Flug-Raumschiffe;

- möglicherweise gab es ein Netzwerk von Absetzungs-Insidern, zu der auch die verschwundenen

SS-Eliten und Regierungsteile gehörten einschließlich ihres Führers, von dem eine Legende weiß, er sei ab November 1944 vom besten seiner 5 Doppelgänger in Berlin vertreten worden, um selbst die Absetzung zu leiten, also das neue Reich und den Krieg nach dem Krieg.

Der bekannten Legende vom Selbstmord Hitlers fehlt bekanntlich ausgerechnet jede Spur der Leiche, und ein schlampiges "Hitler-Testament" lässt eine Selbstmordabsicht damit begründen, "der Schande des Absetzens oder der Kapitulation" entgehen zu wollen. Immerhin lässt dieses typische "Dokument" über das Dritte Reich den Schluss zu, dass der mutmaßliche Fälscher sehr wohl um die Absetzung wusste, diese jedoch als eine Art Widerstand oder Flucht verstand, ganz im Sinne wiederum der Tarnungsstrategien der Absetzung selbst.

Eine Videodokumentation des Vereins "Thule" (Wien, 1989) zitiert den Führer (nach polnischen Invasionen in Teile der Ostgebiete und zu Beginn des Polenfeldzuges der Wehrmacht):

"Und wenn der Feind ganz Deutschland überschwemmt, dann wird der Krieg vom Ausland aus fortgesetzt, kapituliert wird nicht."

Demnach wäre der Führer sogar Doppelführer gewesen, einmal in den ewigen Untergang, auf dem jedenfalls bis heute die Alliierten bestehen, und auch noch in das Gegenteil.

Und dieses Zitat würde zeigen, falls es stimmt, dass die Legende von der exklusiv deutschen Kriegstreiberei debattabel, und die vom geheimen modernen Reich mit "UFOs" und "Geisterbooten"

ein weiteres Stück weniger absurd wäre;

- eine systematische Altreich-Anhebungspolitik sei 1945 bis heute von der Reichsregierung verfolgt worden:

Das anfängliche Teil-Vernichtungsoffer (ca. 7. Mio. Deutsche wurden sogar noch nach Kriegsende umgebracht) des in Altdeutschland verbliebenen Mehrheitsvolkes wurde nach einer Phase der Quasi-Geiselnahme durch die "Sieger" stufenweise angehoben, wirtschaftlich und militärisch.

Der Wiederaufbau von BRD und DDR war vor allem eigene Leistung der deutschen Geiselvölker, trotz Demontagen und Plünderungen im Wert von ca. 2 Billionen (Früh-)DM (Berechnung nach Hutten-Briefe; vgl. Marshallplan-Kredit für den Kauf von US-Produkten: 6 Milliarden, Rückzahlung mit Zinsen = 15 Milliarden), trotz des zusätzlichen Diebstahls der östlichen deutschen Provinzen (kein Wertgutachten vorhanden) und anderer Verbrechen.

Aber dass der Aufbau überhaupt erfolgen konnte, kann an entsprechendem Druck durch die Reichsregierung des ganz anderen Nachkriegsdeutschlands in Übersee gelegen haben, ebenso die weiteren vielen scheinbar unlogischen Dinge.

Die Annexionen östlicher Provinzen durch 2 von 50 Alliierten (Polen, Russland) sind übrigens laut kritischer Literatur unrechtmässig, und sämtliche Anerkennungen durch BRD-Regierungen seien ungültig wegen Abwesenheit eines Mandates durch die immer noch gegen die (oder Teile der) Alliierten Krieg führende Reichsregierung, die auch als Schutzmacht die BRD als "Brudervolk" behüte.

Das scheinbare Rätsel des Fehlens eines Friedensvertrages bis heute wäre also so erklärt, daß der Krieg noch nicht zu Ende und die BRD ein alliiertes Kriegsgefangenenlager mit eingebauter Staatssimulation wäre, in einem Rahmensimulations-Frieden mit von A bis Z virtuellen Gesetzen und ohne jedwede Regierung, die mit irgendeinem Staat einen gültigen Vertrag schließen könnte.

Dass überhaupt die atavistische Annexion und Vertreibung erfolgte, war, nebenbei gesagt, wohl eine Folge der ursprünglichen Absicht der Vernichtung und Aufteilung Deutschlands, und die Fälschungen (laut kritischer Literatur fast alles vom "Wannsee-Protokoll" bis zu Bleistiftzeichnungen von Brillenbergen) könnten deshalb so schlecht sein, weil keine Gegenwehr von zu vernichtender Seite antizipiert wurde und die Fälschungen nur die Vernichtung legitimieren sollte; notfalls hätte man jede Fälschung als legitimes Imitat des angeblich versehentlich mitvernichteten Originals darstellen können.

Dass schon so früh die Beendigung der Bombardierung durch kaum mehr als 25 Stück, beim bloßen Anblick schwere Schocks auslösenden Levitator- Flugpanzern (sie glühen scheinbar bei Levitatorbetrieb, weil Antigravitation als Abfallprodukt ein als beängstigend empfundenes, eigentlich unfreiwilliges Leuchten hervorruft, auch können sie trägheitsunabhängig fliegen, d. h. ohne Beschleunigung die Geschwindigkeit, ohne Kurve die Richtung ändern) erzwungen werden würde durch die SS, konnte nicht geahnt werden und führte zu der seltsamen Serie von Brüchen der Strategie der Alliierten, von der totalen schnellstmöglichen Vernichtung, zu immer langsameren Formen und dann zum Gegenteil, dem Wiederaufbau und zur Einbindung in die alliierte Wertegemeinschaft.

Kurz: Von Bomber-Harris über Zwischenstufen zum Marshallplan, so verlief in flotten Rucks die frühe teilweise Gleichschaltung der Westmächte mit dem Reich nach 1945.

Die SU war relativ renitent und ist so nicht mehr da. Kombiniert waren die Einbindungen von BRD und DDR freilich mit systemisch notwendigen Meinungsgesetzen und *Forschungsverboten* zu Fragen, die gefährlich wären für die labilen, mühsam ertüftelten Arrangements mit dem die Not der alliierten Doktrin von seiner Nichtexistenz zur Tugend machenden, systematisch interessegemäß Tatsachen schaffenden Deutschen Reich und den "Sieger"-Umerziehungsstaaten DDR und BRD.

Die gleichwohl übriggebliebenen Gelüste der Weltordner sind nach rechtsintellektuellen Meinungsführern wie Horst Mahler die, die auch andernorts gelten, also der alte Plan von der Herstellung der "afroeurasischen Mischrasse" als Einheitsmenschheit durch Migrationsförderung, Hand in Hand mit der Stigmatisierung von Dissens als angeblichem Rassismus und dergleichen Garstigem oder als disqualifizierendem Verschwörungstheoretizismus. -

Vor diesen aufwendig verschleierte Hintergründen wird ebenso die ratlose Verzweiflung meist integrierter Antifaschisten über den Verlauf der Geschichte, ihre zuweilen peinlichen Ritualhysterien bei nur geringen Existenz-Indizien von begrifflich metaphorisch fast auf die Stufe von Atomsprengköpfen gehieften "Rechten" oder mutmaßlichen solchen, wenn nicht entpathologisiert, so doch verständlich. -

Zurück zum Status der BRD:

**Diese wäre also im Substrat die erste fundamentalistische Groß-Anarchie unter alliierter Wacht auf irdischem Boden. Vielleicht helfe dies zu erklären, daß die BRD von ihren Funktionären so atemberaubend arglos als Geldwäscherei benutzt werden kann, daß Demokratie von ihnen als nach Zeit und Intensität willkürgerecht justierte Umerziehung mißverstanden werden kann
(ein hoher Politiker sagte sinngemäß, als Beispiel:**

**In Sachen Euro hätten wir mehr auf das Volk hören müssen, das dagegen war, dann hätten wir es rechtzeitig mit guter Überzeugungsarbeit zum Euro umerziehen können).
Es helfe auch neu zu erklären, warum etwa Polen und Tschechien selbst mit den deutlichsten Verzichtserklärungen durch die BRD nicht von ihrem tiefen Argwohn erlösbar zu sein scheinen.**

Die alte These von der BRD als wirtschaftlichem Riesen und politischem Zwerg war nicht nur richtig, sie ist es auch.

Der Verdacht dieser Hintergründe, für den auch die UNO-Doktrin spricht, das Deutsche Reich existiere noch und zwar als Feind, sowie das BVG-Urteil (vom 31. 7. 1973) der auch rechtlichen Weiterexistenz des Deutschen Reichs, verpflichtet freilich jeden BRD-Wohnsitzenden um so mehr, die auf hiesiger Seite sehr geschätzte freiheitlich demokratische Grundordnung zu substantizieren und zu verwirklichen, statt ihren Verhöhnern, etwa in der CDU, nachzueifern!

- eine erfolgreiche Feindtechnologie-Begrenzung sei durchgeführt worden:

Der ansonsten unlogische Niedergang der Raumfahrt der "Supermächte", ihre Fehlstarts beim verzweifelt versuchten Nachziehen in der Super-Hochtechnologie (siehe die furchtbaren Unfälle der US-Experimente in Sachen Temporärvarianz usw. wie Philadelphia und Montauk), die Niederschlagung des SDI-Programms ("Krieg der Sterne"), das der Sowjetunion von den USA zur Mitnutzung angeboten worden war, die Verhinderung der Militarisierung des Weltraums durch die "Feindmächte", und ähnliche unplausible Dinge könnten mit entsprechenden Anordnungen und Maßnahmen des Deutschen Reichs zu tun haben

(s. z. B. "U.S. and Russia vow to join forces against UFO onslaught", Weekly World News, 14. 4. 1987, mit Bericht über ein UFO, u. a. auch radarbestätigt, "bigger than two aircraft carriers" bei Alaska, und: Flugkapitän: UFO verfolgte uns über Alaska, WAZ, 2. 1. 1987); nicht zuletzt auch der Anschein eines Verbots der bemannten Raumfahrt (Mond, Mars) für "Siegermächte".

Die USA setzten sogar in der Antarktis ein Roboterfahrzeug Nomad ein auf der "Suche nach außerirdischem Leben" in Meteoriten, wie die Presse in diesen Tagen berichtete!

Man denke auch an die Ankündigungen der "Supermächte" in den 60er Jahren - von rotierenden Städten im Orbit, von Siedlungen auf dem Mond und dem Mars bis 2000.

Und nun fährt angeblich ein ferngesteuertes US-Auto in Richtung Südpol, im Jahr 2000 - armes Ozonloch. Überflüssig zu erwähnen, daß die letzte US-Sonde auf dem Mars auch wieder von irgendwem kaputtgemacht wurde.

- erfolgreiche Feindmilitär-Überwachung sei durchgeführt worden:

Ungezählte "ungeklärte" Abstürze von Kampfflugzeugen, in der Nähe von AKWs oder "Geister-U-Booten", von Flugzeugen oder Raumfähren mit militärischer Fracht wären plausibel erklärt mit Abschüssen durch die Reichsluftwaffe ("UFOs") im "Krieg nach dem Krieg".

Ein Autor zum Thema "Die Flugscheiben des Deutschen Reiches im Endkampf" (H. Grimm) erinnert, daß die Katastrophe von Tschernobyl 1986 am Geburtstag von Rudolf Hess und 12 Tage nach einer SU-Atomkriegsdrohung gegen die BRD und im Jahr vor dem dubiosen Tode von Hess erfolgte.

Hier einer von ungezählten Berichten über UFOs aus der Presse:

(Weekly World News, 30. 9. 1986) "Soviet icebreaker matches wits with UFO": 72 Stunden hätte der Eisbrecher Katz und Maus mit einer Scheibe unterm Eis gespielt, die so groß wie ein Fußballfeld gewesen sei; "(...) at least one Soviet sailor is said to have been washed overboard when the object crashed through the polar ice and vanished into space. The east German sources also said the icebreaker suffered superficial damage from huge chunks of ice that fell off the disc when it made its ascent to the heavens. (...)"

Und bei der Gelegenheit noch eine (s. Bergmann I S. 17) Kostprobe aus einem abgelichteten Tageszeitungsausschnitt ("La Razon", Montevideo, nur 1977/78 angegeben), wo unter der Schlagzeile "PLATOS VOLADORES CON CRUZ GAMADA" (Flugscheiben mit Hakenkreuz) der Ingenieur und Ufologe Fred Andracht zitiert wird:

"Los llámados platos voladores no son naves extraterrestres, sino la obra de científicos nazis, que no aceptan haber perdido la Segunda Guerra Mundial y se preparan para una futura conquista ...".

Diese "Wahrheit" dieser "Aggression" könne argentinischen und nordamerikanischen Militärs bekannt sein.

- Weiter:

Gleichschaltung der NATO: Die "Allied Force" (von der Wehrmacht/SS mit beigetretener NATO als Reichsfremdenlegion?!) gegen Serbien stellte einen vor allem von linken Kritikern korrekt und klar erkannten Seitenwechsel der NATO haargenau in die Fußstapfen der Wehrmacht dar. Ein Exemplar der modernsten Sorte von UFOs (beliebig bewegliche leuchtende große Kugel) flog (siehe Bilder im ntv ab 24. 3. 1999 mit abstrusem Kommentar "Cruise Missiles"; siehe auch: G. Engel, "Die NATO im Heiligen Krieg für das (Neue) Dritte Reich" in: TOKO Zeit-Kompaß, Mai 1999) dort Streife/Aufsicht/Kommando. Auch BRD-deutsche zivile Flugzeuge genießen anscheinend häufig UFO-Geleitschutz.

Wie oft hat man andererseits jene chiffrhaften Meldungen gehört von "Absturzursache ungeklärt, unerklärte Rauchentwicklung" und dazu das unvermeidliche anachronistische "Deutsche waren nicht an Bord" ... Die unerklärte "Rauchentwicklung" bei sogenannten ungeklärten Abstürzen könnte wiederum mit den Strahlkanonen der UFOs zu tun haben.

In Dokumentationen wie O. Bergmann, Deutsche Flugscheiben und U-Boote überwachen die Weltmeere, Band I, Wetter 1988, wird als Bewaffnung der Flugscheibe "Haunebu II" angegeben:

Sechs 8-cm-KSK (= Kraftstrahlkanonen, d. Verf.) in 3 Drehtürmen unten, eine 11-cm-KSK in einem Drehturm oben, und:

Geschwindigkeit 6000 km/h,

Durchmesser 26,3 m,

Antrieb: Tachyonator-Scheibe 23,1 m,

Panzerung: Dreischott-Victalen,

Steuerung: Magnetfeld-Impulser 4a,

Besatzung: 9 Mann,

Weltallfähigkeit: 100%;

das angebliche Dokument datiert vom 7. 11. 1943 und kündigt "vom Führer verlangte 110%ige Einsatzreife" frühestens für Ende 1944 an;

"vorhanden" seien 7 Stück, in der

SS-Entwicklungsstelle IV, erfolgte Erprobungsflüge: 106.

Von dem Nachfolgemodell Haunebu III wurde angeblich nur 1 Exemplar gebaut wegen Materialmangels, sein Durchmesser war 71 m, 19 dokumentierte Erprobungsflüge mit verbesserten Schumann-Levitatoren werden angegeben, zuletzt ein Flug zum Mars mit unbekanntem Ergebnis.

Soweit die Dokumentationslage bis zum "Ende" des Krieges, danach: siehe UFOlogie - viel Vergnügen beim Perlenpicken aus den Alien-Affären. Kriegsrelevant waren vermutlich nur noch die 7 Stück Haunebu II, sowie 17 Stück "Vril I", die kleine "leichte bewaffnete Flugscheibe" gleicher Technologie, und vielleicht der große Haunebu III

("Haunebu" könnte in einem Dialekt als Substantiv für "hanebüchen" bedeuten: "Riesenschrecknis").

- große Kriegseinsätze vor allem gegen die SU, bis hin zu in der Militär-Fachpresse als "Unfälle" aufgeführten Großzerstörungen von Kriegsmarine der SU am Nordmeer (z. B. im größten SU-Marinehafen Severomorsk, s. NZZ 24./25. 6. 1984), an der Ostsee und in Ostasien, laut Grimm u. a. am 14. 5. 1984, 14. 5. 1992 und 14. 5. 1994 (am 14. 5. 1942 hatten deutsche Kampffluger den britischen Kreuzer Trinidad auf dem Wege nach Murmansk außer Gefecht gesetzt, erinnert genüßlich böse H. Grimm in angegebenem Buchtitel, London 1987, S. 85).

Hier eine Kostprobe aus der Zeit, als die "Geisterboote" die Ostsee eroberten:

(Ruhr-Nachrichten, 11. 5. 1983):

Stockholm stellt U-Boot-Suche ein. "(...)

Nach Angaben von hohen Offizieren haben die Eindringlinge, auf die ein Hagel von Wasserbomben niederging, eine völlig neue U-Boot-Technik verwandt, mit der Minen aus großem Abstand gesprengt werden können. (...)"

General Bengt Gustafsson auf die Frage, ob man Seeungeheuer jage:

Man könne nicht in jedem einzelnen Fall behaupten, daß es ein bestimmter Staat sei, aber was das bewußte und systematische Eindringen anbelange, gehe das auf das Konto eines einzigen Paktes oder Staates (SPIEGEL 18/88).

Mehr konnte der Fragesteller nicht entlocken zum Thema der Herkunft der Invasoren. Der große Krieg von NATO und Warschauer Pakt mit Raketen und Wasserbomben gegen die Geisterboote bewirkte außer dem traurig berühmten Seehundsterben in Nord- und Ostsee nichts.

Die US-Navy veröffentlichte authentische eigene Messungen von ca. 400 km/h (vierhundert) Tauchfahrt-Geschwindigkeiten der Geisterboote vor der US-Ostküste. Setzt man die Mosaiksteinchen zusammen, ergibt sich folgende Geschichte des Deutschen Reichs seit 1945:

Eroberung der ganzen Antarktis und Ausweisung von Fremdmilitär bis 1961, dann Besetzung aller Weltmeere bis ca. 1990, des Weltraums von Anfang an, großer Seen und Hochgebirge nach und nach, Aufbau von Festungen und Anlagen allenthalben.

Ein Wissenschaftler und Interviewpartner von Bergmann weiß von insgesamt 9 Haupt-Festungen/Ländern/Gruppen des modernen Deutschen Reichs zu Lande (Deutsche Flugscheiben ... II, S. 134):

- Thuleka (geheime Gruppe, geheimes Gebiet auf Grönland);
- Polaris in der Zentralarktis in einem von der kanadischen Luftwaffe bestätigten dortigen grünen (!) bewohnten Land/Insel;
- Atlantiker (in den Anden, wo es nach konventioneller UFOlogie tatsächlich stillschweigend staatlich respektierte Hoheitsgebiete der UFOs gibt);
- Afrikaner (keine Spezifizierung außer "irgendwo in Afrika");
- Mongoliker (in Innerasien);
- Antarktisgruppe (nach Helsing die größte mit ca. 30 Millionen Einwohnern, Stand ca. 1990; überwiegend unterirdische Industrien und Städte; Häfen, zwischen denen zum Teil noch Weltkriegs-Fracht-U-Boote pendeln für den öffentlichen Personenverkehr; strenge Abschirmung gegen Observierungen und Invasionen, wogegen mit allen Mitteln seitens der Alliierten angerannt wurde –

von einem Invasionsversuch unter Admiral Byrd ["High Jump"] mit 200 Bombern und 6000 Soldaten; diese US-Truppe flüchtete am 3. 3. 1947, Byrd warnte im Verhör vor feindlichen Flugzeugen, die in kürzester Zeit von Pol zu Pol fliegen und auch die USA angreifen könnten - über Atombomben-"Tests" in späteren Jahren bis zur Ozonloch-Science-Fiction in jüngerer Zeit.

Eine relativ wichtige reichsdeutsche Basis [Stand: wiederum ca. 1990] befindet sich nach diesem Autor im Irak. Libyen taucht nicht auf in der Literatur, aber es wurde nicht bombardiert wie Serbien, also ist es irgendwie "dabei";

Gaddafi hat auch 1998 den Aufstieg "Deutschlands" zur Supermacht Nr. 1 angekündigt, für "Ende 1999"; da ist offenbar terminlich etwas schiefgegangen, oder es ist nur noch nicht korrekt berichtet worden und doch schon passiert; jedenfalls wird er wohl kaum die BRD gemeint haben können.).

Nur diese 6 von 9 werden als stabilisiert eingeordnet zum angegebenen Zeitpunkt des Gesprächs am 24. 9. 1957, die weiteren drei seien im Aufbaubeginn gewesen und im "australischen", "pazifischen" und Grönland-Raum lokalisiert. Diese Kernaussage des Gesprächs, das normalerweise eher abstrus anmuten würde, wird hier erwähnt, weil

immerhin eine Übereinstimmung mit den Haupt-Flugrouten der UFOs gemäß der UFO-Publizistik erkennbar ist, also von Pol zu Pol über die Anden

(1), Zentralafrika

(2) und Zentralasien

(3). Linie 2 geht auch über die Schweiz und die BRD, nebenbei, aber dort/hier ist von reichsdeutschen Gruppen nichts bekannt.

Von uns befragte Rechte schimpfen sogar über diese Theorie, sie sei eine weitere Desinformation durch den "Feind".

Nach hiesigem Eindruck könnte die Realität diese Theorie sogar noch übertreffen, denn neben den Hochgebirgen bieten viele Seen vom Ontariosee über Loch Ness bis zum Attersee spezifische Fragen, ganz zu schweigen von der Erdkruste: Rätselhafte Erdaushübe und unterirdische Anlagen sind oft nicht konventionell erklärbar, auch steht die Frage im Raum, gegen wen eigentlich unterirdisch immer Atom-"Tests" durchgeführt wurden, nachdem die Atomwaffen teilweise (von wem eigentlich?) gesperrt und atmosphärische "Tests" verboten worden waren.

Von wem verboten, ist in der Tat fraglich; wer Freiwilligkeit annimmt gemäß offizieller Darstellung, genau wie beim sog. Antarktisvertrag von 1961, Verlängerung 1991, sollte mal einen guten Urlaub machen. Die einzigen vernünftigen Fotos des "Ungeheuers vom Loch Ness" zeigen das Sehrohr eines älteren deutschen U-Bootes, und als ein Gezeitenkraftwerk gebaut worden war, das diese Bucht verriegelte, soll dieses plötzlich unerklärlich in die Tiefe der Erde gesackt sein, so daß der Zugang zum Meer wieder war wie zuvor.

Auch der berühmte Yeti kann nach Grimm nur Tarnung von Reichsdeutschen sein, die auch häufig Bergsteiger töteten - eine den Bogen wohl garstig überspannende Spekulation. So etwas sollte ein Autor zu diesem schwierigen Thema, dem größten Tabu dieser Welt, auch nicht nötig zu haben wännen, ebenso höchst überflüssige Nazi-Kraftsprüche, angesichts der verheerenden Masse von ernsthaftem Material an Indizien usw.!

Trotz allem gebührt den wenigen Pionier-Autoren alle verdiente Anerkennung, nicht zuletzt auch einer Schweizer zeitkritischen Institution, dem Eidgenoss Verlag. Schon am 29. 8. 1964 fotografierte das US-Forschungsschiff Eltanin ein Teleskop in 4.500 m Meerestiefe westlich von Kap Horn, das rätselhaft war mit seiner Serie von Masten und erst mit heutiger Hochtechnologie rückwirkend verständlich (Telemetrieantennen u. a. m.).

Dann wurde 1967 noch im Bermuda-Dreieck in 300 m Tiefe eine Horchantennenstation gefunden, die von einer Technologie zeugte, wie sie ansonsten erst heute erreicht oder in Planung ist, und die zur Zeit der Entdeckung wohl schon wieder außer Betrieb war - zumal in dieser Zeit bereits die totale Überwachung aus dem Weltraum durch UFOs installiert worden sein dürfte.

Der Nationale US-Sicherheits-Geheimdienst NSA baute 1965 entlang der Ostküste 66 Horchstationen in Richtung Bermuda-Dreieck, wo angeblich seit dem Krieg alles konfisziert wird von einem "Dimensionsloch", so die halboffizielle Theorie.

Auch die vielen Berichte von Entführungen vor allem von Frauen durch UFOs passen

ins Bild. Die Außerirdischen hatten Nachwuchsmangel, heißt es in der UFO-Literatur.

Sie erzwangen die Duldung dieser massenhaften Entführungen und sagten als Gegenleistung den USA (Council on Foreign Affairs**, eine Art Extra-Außenministerium für die "Außerirdischen") vertraglich (siehe auch "Majestic 12"-Literatur) zu, weiterhin Supermacht spielen zu dürfen und sich selbst vorläufig nicht zu outen.**

Überhaupt haben die Außerirdischen auch in allen anderen Punkten das Erbe der Nazis übernommen:

Ihre ersten Raumschiffe, mit denen sie die Erde 1943 entdeckten, waren sogar ausgerechnet mit der Kanone des deutschen Standardpanzers Tiger dekoriert.

Nimmermüde spielten die Außerirdischen ihr Lieblingsspiel "Nazis jagen Siegermächte".

In den Pausen zeichneten sie mit dem Fernmagnetgriffel schöngeistige, mathematische usw. Zeichen in Kornfelder.

Jeder gute Esoteriker hat heute einen Kornzeichenkalender im Wohnzimmer - von den echten, nicht getrampelten Zeichen von gewaltigen Durchmessern und vielfältigen Formen, bis hin zum fraktalisierten rechtsdrehenden Hakenkreuz der nordischen SS.

Komische Außerirdische, UFOs, Geisterboote, Ungeheuer, Yetis, Dimensionslöcher, völlig unseriös alles.

Nehmen wir trotzdem mal an, die Theorie könnte stimmen, und unterziehen wir sie folgendem 'Test': Wenn das Deutsche Reich tatsächlich - seit 1945 weiterexistiert hat, - die Super-Hochtechnologie monopolisieren konnte ("Wunderwaffen" = Magnetwaffen, Elektrowaffen, Kraftstrahlwaffen; dann Paraelektronik, Temporärvarianz, Antigravitation/Levitatorotechnik, Phasenvarianz-Semitransluzenz und -Unzerstörbarkeit, Tachyonatorantrieb, Tachyonenbomben usw.), - bis heute den Weltraum und schon rund 90% der Erde erobert hat, - die Weltherrschaft ergreifen möchte und - dies militärisch inzwischen, wenn nicht längst auch könnte (oder verdeckt schon hat, aber das sei zurückgestellt), was würden seine Gegner tun, um dies zu verhindern, wenn sie militärisch nicht mehr aufholen könnten?

Sie würden vielleicht psychologische Hindernisse aufbauen. Sie würden "ihrem" BRDeutschland einen maximalen Haß auf das Deutsche Reich vermitteln, um eine "große" Wiedervereinigung zu erschweren und den Kandidaten präventiv zu vergällen. Wie würde das Deutsche Reich kontern, außer immer nur mit Abschießen von nichtgenehmigten Raketen in Baikonur oder Einsammeln von Atombomben und sonstigem ABC-Material sowie von Safes und Schatztruhen (von Titanic bis Swissair 111 am 3. 9. 1998; der öffentlich gezeigte "Titanic-Safe" mit mäßigem Inhalt war nicht der geborgene geöffnete und leere) usw., also psychologisch?

Es würde vielleicht den Begriff der Außerirdischen, wenn das schon die Chiffre für es selber ist, positiv zu besetzen trachten, siehe Kornzeichenkunst und andere Maßnahmen. Die Gegenseite würde wiederum vielleicht Hollywoodfilme von jetzt doch bösen Außerirdischen produzieren, siehe Independence Day, die totale E.T.- (=lieb)-Revision.

Die Reichsdeutschen würden schließlich denken, wenn sie uns schon hassen und keine rechten Parteien bei sich hochkommen lassen, müssen wir mal die Demokraten entmythologisieren mit diesen oder jenen Lügen- oder Geldskandalen.

Die BRD-Anhebungspolitik würde nicht mehr ausreichen als Grundlage der "großen Wiedervereinigung", eine Psycho-Kompatibilisierung der BRD wäre neben sonstiger Anhebung vonnöten.

Die entgegengesetzten Lager würden ihre Publizistik (die ohnehin industrialisierte, konfessionalisierte, perpetuierte und ubiquitarisierte Anti-Nazi-Propaganda) intensivieren, die anderen würden dies entweder zu torpedieren versuchen und/oder etwas ganz anderes als Gegenstrategie in die Welt setzen.

Welche der beiden Seiten zu unterliegen droht, könnte man an ihren Fehlern, an ihrer Nervosität erkennen.

Im Moment ist die Situation so, daß ein Leserbrief in einer BRD-Tageszeitung spottet:

**Sind die Tarnkappenbomber schon Richtung Wien unterwegs?
Selbst politisch korrekte Kommentatoren bescheinigen den Österreich-Anklägern eine ziemliche Betriebsblindheit, die an die der Wehrmachts-Ankläger erinnert.**

Vielleicht erleben wir gerade den Anfang vom Ende der Verdeckung der eigentlichen Supermacht des Deutschen Weltreichs, und den Anfang völlig ungeahnter Umbrüche.

Eigentlich hätte sich das Deutsche Reich schon um 1990 outen können, es hätte gut gepaßt zum Ende der Gaukelei vom Ost-West-Konflikt und zum Ende der Sowjetunion (wer hatte dieses angeordnet? USA? Deutsches Reich? Beide?).

Der kalte Krieg war nur die Verschleierung des eigentlichen Krieges, nämlich des verdeckten Dritten Weltkrieges der Wehrmacht und/oder SS gegen die Alliierten von 1945 bis 1999.

Zugegeben, die Theorie vom modernen Deutschen Reich ist anstrengend, weil es erschlagend viele Indizien für die Richtigkeit gibt und dafür, daß das Outing des Reichs in nächster Zukunft schon mit Händen zu greifen scheint - aber keinen konkreten Beweis. Es sei denn, man interpretierte die Abwesenheit eines solchen Beweises als Beweis für die totale Disziplin der Reichsdeutschen, sich erst zum richtigen Zeitpunkt zu outen und vorher auf die geringste Gefährdung des Erfolges zu verzichten, so schmerzlich es auch für sie selber sei.

Das Ziel des "Endsieges" und der Weltherrschaft ist ja auch nicht gerade etwas Alltägliches.

Das Verhalten der Politisch Korrekten mit ihren maßlosen Schaumschlägereien etwa gegen den Verfassungsrechtler und Politiker Jörg Haider, Klagenfurt, Kärnten, Bundesrepublik Österreich, zeigt vielleicht nicht nur Nervosität.

Nach einem Interview des Autors des Jan van Helsing mit einem jungen angeblichen Neuschwabenländer wartet das Deutsche Reich auf eine Chaos-Situation (etwa eine schwere Wirtschaftskrise), erst für dann sei die Invasion geplant, für die seit langem (Stand ca. 1990) 23.000 Kampf-Flugscheiben bereitstünden und 6 Millionen Soldaten (siehe verbotene Titel über "Geheimgesellschaften").

Ob dann ca. 40 Millionen Reichsdeutsche in ihr verehrtes heiliges "Altreich" (BRD plus altdeutsche Nachbargebiete) umziehen wollen, nach umgesetzter "Projektplanung Altreichanschluß"?

Müßten dann von den Reichsdeutschen als "unwürdig" selektierte Eingessene raus, also Ausländer (Abschiebung?) und "Verräter" (Umerziehung im Sinne von "Rückdeutschungs-Verschickung" in deren bisherige Gebiete) oder was könnte da alles blühen?

Aber vielleicht sind die UFOs ja doch außerirdisch und es passiert wie immer auch in nächster Zeit überhaupt rein gar nichts.

1999 hat der Weltuntergang ja auch nicht geklappt, alles ist normal geblieben.

Oder???

'UFOs' - In den Weltraum verlegt?

Mit den Begriffen: "*Außerirdische Wesen*", "*UFOs kommen aus dem All*", "*Extraterrestrische Besucher*", usw. ist unlösbar der Name Donald E. Keyhoe verknüpft. Man könnte ihn daher völlig zutreffend auch als den Vater der Außerirdischen-Theorie bezeichnen. Keyhoe, früherer Major des US-Marine-Korps, war befreundet mit Polarforscher, Admiral Richard E. Byrd, dem Leiter der 1946/47 durchgeführten US-Marine-Operation "*High Jump*" in die Antarktis. Major Keyhoe war jahrelang persönlicher Adjutant des weltbekannt gewordenen Fliegers Charles Lindbergh, und avancierte später zum Direktor des NICAP (National Investigations Committee on Aerial Phenomena) dem Nationalen Forschungs-Ausschuß für Luft-Phänomene.

Mit dem verstärkten Auftreten der sogenannten Untertassen in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, machte sich in den Führungsstäben des US-Militärs Nervosität, Unsicherheit und Unentschlossenheit bezüglich der Abwehrmöglichkeiten einerseits, und der Haltung gegenüber der eigenen Bevölkerung andererseits bezüglich der Frage: Was soll man der Öffentlichkeit nur sagen?, stark bemerkbar.

Es ist eine ganz natürliche menschliche Schwäche, bedrückende und unangenehme Dinge aus dem eigenen wie aus dem Bewußtsein anderer vorerst einmal zu verdrängen. Die naheliegendste Methode in diesem Geschehensbereich war doch, zumindest anfänglich, zu behaupten diese immer wieder gesichteten untertassenähnlichen Flugkreisel gibt es überhaupt nicht. Es sind optische Täuschungen, Hirngespinnste, Luftspiegelungen u.v.m. (was sicherlich für einen Teil der Meldungen auch zutraf). Das US-Verteidigungsministerium, der Luftwaffengeheimdienst, der CIA, FBI und viele weitere militärische und politische Organisationen bedienten sich vorerst auch fleißig dieser Methode. Man mußte sich aber von vornherein darüber im klaren sein, daß diese allein nicht auf Jahre hin

erfolgsversprechend sein konnte.

Major Keyhoe beginnt sein weltweit publik gemachtes Buch mit dem folgenden in Faksimile wiedergegebenen Text:

"Während des ganzen letzten Jahres habe ich hinter den Kulissen des Pentagon, dem Gebäude des Kriegsministeriums in Washington, beobachtet, wie sich die Luftwaffe mit der gefährlichen Frage herumschlug:

WAS SOLL MAN DER ÖFFENTLICHKEIT OBER DIE FLIEGENDEN UNTERTASSEN SAGEN?

Seit 1951 ist eine ausgewählte Gruppe hoher Regierungsbeamter vom Luftwaffen-Geheimdienst über die Untertassen informiert worden, und mancher ehemalige Skeptiker hat diese streng vertraulichen Sitzungen mit ernststen Sorgenfalten verlassen, nachdem er sich die Enthüllungen der Geheimdienst-Offiziere angehört hatte."

Es besteht ein großer Unterschied zwischen den Fragen:

I) Woher kommen die fliegenden Untertassen wirklich?

II) WAS SOLLMAN DER ÖFFENTLICHKEIT ÜBER DIE FLIEGENDEN UNTERTASSEN SAGEN?

Die Problem- bzw. Fragestellung der militärischen Führungskreise (II) läßt doch schon erkennen, daß die Antwort auf diese Frage kaum etwas mit der tatsächlichen Herkunft der Flugscheiben gemein haben wird.

Zur Frage I bestand in den ersten Nachkriegsjahren, wie auch später und selbst heute noch, im US-Verteidigungsministerium wohl keine Unklarheit:

"Im Pentagon war man zu diesem Zeitpunkt (gemeint ist der dramatische Vorfall im Januar 1948, bei dem Offizier Thomas Mantell nach einer Kollision mit einer fliegenden Scheibe ums Leben kam) immer noch davon überzeugt, die rätselhaften Flugobjekte seien die Geheimwaffe einer fremden, aber durchaus irdischen Macht, und man entsetzte sich über die Befürchtung, die Vereinigten Staaten könnten durch diese eines Tages auf die Knie gezwungen werden," schreibt die Zeitschrift "Esotera", S. 516, 1975

Aber es geht hier ja um Frage II. Major Keyhoe war es, der Ende der vierziger Jahre, als immer mehr Amerikaner an die Existenz fliegender Untertassen glaubten, die rettende Idee des Luftwaffen-Geheimdienstes (ATIC) aufgriff:

"Eine Callup-Umfrage in den amerikanischen Städten ergab, daß jeder vierte Einwohner der USA an die Existenz der 'Flying Saucer' glaubt Dann ließ das amerikanische Magazin 'True' eine publizistische Atombombe platzen: 'Seit 175 Jahren steht die Erde unter Beobachtung durch lebende, intelligente Wesen von einem anderen Planeten.'

Das war das Fazit das Luftfahrtexperte Donald E. Keyhoe nach achtmonatiger

Untersuchungsarbeit für das Magazin zog. Keyhoe hatte seine Ermittlungen mit astronomischen Mitteilungen aus dem vergangenen Jahrhundert verschmolzen." Der Spiegel, 30.3.1950

In seinem Anfang der fünfziger Jahre erschienenen Buch: 'Flying Saucer from outer Space', (Fliegende Untertassen aus dem Weltraum) bzw. in der deutschen Ausgabe von 1954: 'Der Weltraum rückt uns näher', schreibt Keyhoe selbst:

"Im Jahre 1949, nachdem ich monatelang Unterlagen gesammelt hatte, schrieb ich einen Aufsatz für das Magazin True, in dem ich die Ansicht vertrat, daß die Untertassen wahrscheinlich interplanetarische Maschinen seien." S. 21

Die anfängliche und auch verständliche Abneigung des Pentagon gegen diese neue Weltraum-Theorie - man wollte nach wie vor stur bei der bisher betriebenen Leugnung bleiben - wandelte sich mehr und mehr zu Keyhoe's Gunsten:

"Anfang 1952 erschien die geachtete Millionen-Illustrierte 'Life' überraschend mit einem Artikel 'Haben wir Besucher aus dem Weltraum?'. Die Zeitschrift hatte ihre ursprüngliche Haltung belustigender Skepsis aufgegeben und glaubte nach Durchsicht des Untersuchungsmaterials ernsthaft an die Realität der fliegenden Untertassen. Der Artikel war mit Unterstützung der Luftwaffe geschrieben worden. Die 'Life'-Redakteure, die namhafte Raketenforscher, Astronomen und Astrophysiker befragt hatten, kamen zu der Schlußfolgerung, es müsse sich um inter-

planetarische Fahrzeuge handeln." Der Spiegel Nr. 17/1954, S. 27

Schließlich wurden Keyhoe für sein geplantes Buch und zur besseren Untermauerung seiner Außerirdischen-Theorie, 51, bisher streng geheimgehaltener Flugscheiben-Sichtungsberichte vom US-Verteidigungs-Ministerium zur Verfügung gestellt. Mit Speck fängt man Mäuse und mit brisanten, vordem geheimen Fakten läßt sich leichter eine gezielt irreführende Theorie untermauern. Warum sollte man auch gerade hierbei der Öffentlichkeit die ganze Wahrheit sagen? Wo doch, zumindest bei den wesentlichsten Ereignissen des zweiten Weltkrieges, die Weltöffentlichkeit fast ausschließlich belegen und betrogen wird!!!

Die enge Zusammenarbeit Keyhoe's mit höchsten militärischen Stellen läßt schon das Vorwort seines Buches erkennen:

"Seit Juli 1952, anläßlich einer neuen Prüfung des Untertassen-Problems, wurde mir das Vorrecht eingeräumt, mit der Luftwaffe zusammenzuarbeiten. Auf Grund meines Verständnisses für das sehr ernste Problem und die Gefahren, die es birgt hatte man mir Informationen gegeben, die den meisten Amerikanern unbekannt waren.

Viele Dutzende eindrucksvoller Augenzeugenberichte von Luftwaffenpiloten wurden für mich zusammengestellt und vom Technischen Luftwaffen-Geheimdienst freigegeben. Einige waren so unglaublich, daß sie noch zwei oder drei Jahre vorher als lächerlich abgetan worden wären.

Als Ergebnis dieser engen Zusammenarbeit -

Abschließend möchte ich allen Offizieren und Beamten - nicht nur der Luftwaffe, sondern auch anderer Regierungsstellen - für die großzügige Unterstützung bei meiner langwierigen Untersuchungsarbeit danken. Ohne ihren Rat und ihre Führung wenn ich mich in Sackgassen verrannt hatte, hätte dieses Buch nicht geschrieben werden können.

DONALD E. KEYHOE

Major des US-Marine-Korps, i.R.

Ein weiteres Dokument für seine Zusammenarbeit mit dem Pentagon bei der Entwicklung der Außerirdischen-Theorie, und auch für die noch nicht ganz überzeugten Leser dieser Flugscheiben-Thematik ist das im Anhang wiedergegebene Schriftstück des Pentagon an den Verleger von Major Keyhoe, Firma Holt & Co. N.Y.

Die deutsche Übersetzung lautet:

*"Sehr geehrte Herren,
wir bestätigen Ihren Brief bezüglich eines geplanten Buches über "Fliegende Untertassen" von Major Donald E. Keyhoe, Marine-Korps der Vereinigten Staaten.*

Wir in der Luftwaffe kennen Major Keyhoe als verantwortungsvollen, präzisen Berichterstatter. Seine langjährige Verbindung und seine Zusammenarbeit mit der Luftwaffe in der Erforschung unbekannter Flugobjekte geben ihm die Qualifikation als führende Kapazität auf diesem Untersuchungsgebiet.

Alle Beobachtungsberichte und sonstigen Informationen, die er anführt, wurden vom Technischen Luftwaffen-Geheimdienst auf seinen Wunsch freigegeben und ihm zur Verfügung gestellt. Die Luftwaffe und die ihr unterstehende Untersuchungsbehörde, Ausschuß Blaubuch, kennen Major Keyhoses Schlußfolgerung, daß die "Fliegenden Untertassen" von einem anderen Planeten stammen. Die Luftwaffe hat diese Möglichkeit nie bestritten. Einige Ausschußmitglieder glauben, daß es ein fremdes, natürliches Phänomen gibt, das uns noch vollkommen unbekannt ist. Wenn aber die offensichtlich gesteuerten Flugmanöver, die von vielen erfahrenen Beobachtern gemeldet wurden, wirklich zutreffen, dann bleibt als einzige Erklärung nur die interplanetarische Herkunft der Maschinen.

*Ihr sehr ergebener
gez. Unterschrift*

Albert M. Chop
Presseabteilung der Luftwaffe"

Der Spiegel, Nr. 17/1954, die Wochenzeitung 'Die Zeit', 27. Mai 1954, und viele andere Presseorgane befaßten sich seinerzeit ausführlich mit Keyhoe's deutscher Übersetzung "Der Weltraum rückt uns näher". Mit Büchern, Artikeln und Vorträgen hat er diese Theorie lediglich in die Weltöffentlichkeit getragen, die eigentliche Idee dazu stammt wohl vom US-Luftwaffen-Geheimdienst (ATIC) selbst:

"Die erste offizielle Anerkennung unbekannter Flugobjekte erfolgte in den USA bereits im Jahre 1947 in einem Brief des 'Chief of Air Technical Intelligence Center' an den Kommandierenden Luftwaffengeneral, in dem er feststellt, daß man zur Schlußfolgerung gelangt sei: UFOs sind Wirklichkeit! Und nur ein Jahr später sandte dasselbe Organ einen Bericht an den 'Air Force Chief of Staff, General Vandenberg, dessen Fazit ergab: UFOs sind interplanetarischer Herkunft!" S. 158

US-Marineadmiral Delmer Fahrney ehemals Leiter des Raketenprojekts der Marine zu Major Keyhoe:

"Wir sind noch Jahre von der Entwicklungsstufe der Untertassen oder auch nur von etwas Ähnlichem entfernt" "Im Jahre 47" sagte ich (Keyhoe), "haben zwei oder drei Luftwaffenoffiziere angedeutet, die Untertassen könnten russischen Ursprungs sein. Ich glaube es zwar nicht -" "Unmöglich", antwortete Fahrney rundheraus. "Das war nur eine voreilige Reaktion ohne genaue Überlegung. Die Sowjets konnten im Jahre 47 unmöglich einen solchen Vorsprung vor uns haben - auch heute noch nicht -, ganz gleich wie viele deutsche Spezialisten sie nach Rußland entführt haben. Nein, nein! Entweder gibt es keine Untertassen - und diese Berichte sind schwer zu entkräften -, oder sie sind interplanetarischen Ursprungs." S. 54

Wenn die Untertassen schon nicht amerik. und russischen Ursprungssein können, so müssen sie eben von anderen Planeten kommen. So leicht macht man es sich, vor allem wenn es nur noch darum geht: Was sagen wir der Öffentlichkeit!

Mit der höchst offiziellen Verlegung der äußerst unangenehmen Untertassen, auf zum Teil außerhalb unseres Sonnensystems befindliche Planeten, wurde die ganze Problematik nur noch undurchschaubarer und für viele Menschen als nebulöse Phantasterei nicht oder nicht mehr ernst genommen und meist auch nicht mehr weiter verfolgt.

Ein Etappensieg für das PENTAGON!

Auch schon in den vierziger und fünfziger Jahren sind außer den üblichen Sichtungen und Ereignissen im Luftraum, Flugscheiben -meist in einsamen Gegenden - gelandet, und häufig nur von Einzelpersonen beobachtet worden. Vereinzelt haben auch direkte Kontakte, zum Teil mit Unterhaltungen in der jeweiligen Landessprache, stattgefunden. In den ernst zu nehmenden, von verlässlichen Personen erstellten Erlebnisprotokollen war mit überwältigender Mehrzahl stets von großen (ca 1.80 m) uns ähnlichen Menschen weißer Rasse als Flugscheiben-Besatzungen die Rede, sodas - allerdings von der heute üblichen Außerirdischen-Theorie ausgehend - in dem Buch 'Astrobiologie' richtig gefolgert wird:

"An sich ist es geradezu ein Witz, daß die verschiedenen 'Kontaktpersonen', die schon UFOs haben landen sehen wollen, immer Wesen fremder Gestirne aussteigen sahen, die genauso ausgesehen haben wie der Kollege oder die Kollegin vom Büro nebenan.

Die angeblich auf der Erde bisher gelandeten Planetenwesen ähneln nach Auskunft aller 'Kontaktler' dem europäisch-nordamerikanischen Typ weißer Rasse.

Es ist bisher noch kein einziger schwarzer, gelber, roter, blauer oder grüner Planetenmensch gesichtet worden. Die Körpermaße entsprechen genau den unsrigen. In diesem Punkt dürfen wir sogar noch weiter gehen als die Vertreter der UFOlogie.

Es wäre doch geradezu absurd anzunehmen, daß intelligente Wesen von fremden Wel ten solche

überraschende Ähnlichkeit mit uns zeigen." S. 20

Schon damals, als die Weltpresse vermehrt dazu überging (dazu übergehen mußte?) die 'offizielle, amtliche' Annahme der außerirdischen Herkunft in ihre UFO-Berichte einfließen zu lassen, meldeten sich immer mehr ernstzunehmende Persönlichkeiten zu Wort, die folgerichtig darlegten, daß Wesen, aus anderen Planetenräumen, doch wohl kaum solche Ähnlichkeit im Aussehen, in der Körpergröße und Konstitution, mit uns haben könnten.

"Schon eine mehrtausendjährige getrennte Entwicklung von Wesen einstmals gleicher Abkunft, unter z.B. anderen Nahrungs-, gravitationeilen- und atmosphärischen Bedingungen, müßte schon rein äußerlich eine gut wahrnehmbare Verschiedenheit erkennen lassen.

Nach diesen angemeldeten Zweifeln von Seiten einiger Wissenschaftler usw. mußte man garnicht mehr allzulange warten, und die ersten teils umfrisierten und teils recht nebulösen Berichte tauchten auf. Plötzlich entstiegen den fliegenden Untertassen auch 'grüne Männchen', 'affenähnliche', 'ganz behaarte', 'zwergenähnliche', 'schlitzäugige' Wesen, zum Teil Monster mit Schwimmhäuten zwischen Fingern und Zehen, mit Krallen versehen, und was die Phantasie sonst hoch bereithält. Sehr vorsichtig formuliert Frank Edwards was er von diesen erfundenen oder umfrisierten Kontakt-Berichten mit seltsamen Wesen hält:

"So sind die Beschreibungen solcher Besucher, von allen Teilen unseres Globus kommend, erstaunlich gleichförmig. Entweder gibt es eine weltweite Verschwörung, über diese Dinge zu lügen, oder sehr viele Menschen, auch solche, die noch niemals etwas von 'Fliegenden Untertassen' gehört haben, müssen sehr seltsame Geschöpfe unbekannter Herkunft gesehen haben." S. 166

Die Beobachter können durchaus ganz reale Flugscheiben, und bei Landungen auch deren normal aussehenden Besatzungen gesehen und auch gemeldet haben, aber was die Medien daraus machen, das wird zur 'öffentlichen Meinung', und nicht die wirklichen Fakten.

Am Beispiel Dr. Hynek soll gezeigt werden, wie allein der Begriff 'kleine grüne Männchen' entstanden ist. J. Allen Hynek - von dem Frank Edwards behauptete, er habe "eine besondere Begabung, mit UFOs zusammenhängende Probleme 'schräg' zu lösen" Seite 172 - ist Professor für Astronomie an der Northwestern University in Evanston (US-Staat Illinois), und seit 1948 Berater der US-Luftwaffe in UFO-Fragen.

Allein mehr als 20 Jahre war Hynek Berater des amerik. UFO-Vertuschungs-Projektes 'Blue Book'. In seinem Bericht im Spiegel Nr. 17/1967 beschreibt Hynek wie er nach spektakulären Vorfällen in der Nähe von Michigan, von der Luftwaffe beauftragt wurde, auf der eigens hierfür anberaumten Pressekonferenz, etwas über die Ursache der roten, gelben und grünen Lichter am Himmel zu sagen, die an verschiedenen Stellen über den dortigen Moorflächen schwebten:

"Auf der Suche nach einer vertretbaren Deutung (klingt sehr ähnlich dem Luftwaffen-Trauma: 'Was soll man der Öffentlichkeit über die fl. Untertassen sagen?'; Anm. des Verfassers) erinnerte ich mich an den Anruf eines Botanikers der Michigan-Universität, der mich auf das Phänomen brennender Sumpfgase aufmerksam gemacht hatte.

Es ist bekannt, daß Faulgase aus verrottendem Morast sich plötzlich entzünden können und ein flackerndes Licht erzeugen. Von diesem Glimmen erzählen auch Lieder und Geschichten wie vom 'Laternen-Männchen', 'Fuchs-Feuer' und 'Irrlicht'. Nachdem ich von anderen Michigan-Wissenschaftlern mehr über dieses Sumpfgas erfahren hatte, beschloß ich, das als mögliche Erklärung den Reportern anzubieten."

Wohlgemerkt, es geht dem Wissenschaftler Hynek garnicht darum, was waren diese Erscheinungen tatsächlich. Ihn beschäftigt nur die Frage, was kann ich als mögliche Erklärung anbieten! Hynek schreibt weiter:

"Die Pressekonferenz ließ allerdings keine Zeit für gelehrte Diskussionen - es war ein Zirkus. Die Kameramänner wollten mich hier, die Zeitungsleute dort Eine Weile zerrten mich beide Gruppen hin und her.

Jeder erwartete von mir die eindeutige und möglichst spektakulärste Deutung der Erscheinungen. Sie wollten kleine grüne Männchen.

Als ich eine Stellungnahme verteilte, in der ich die Sumpfgas-Hypothese erläuterte, ignorierten viele Reporter, daß ich das nur als eine mögliche Erklärung ansah. Mit Entsetzen beobachtete ich, wie ein Journalist das Blatt überflog, das Wort 'Sumpfgas' unterstrich und zum Telefon rannte. Nicht nur, daß am nächsten Tag in vielen Berichten brennendes Sumpfgas definitiv als Ursache der Michigan-Lichter beschrieben wurde - sie unterstellten auch, daß es die Ursache vieler anderer UFO-Erscheinungen sei. Ich verließ die Stadt so schnell und heimlich, wie ich konnte." S. 168

So erblickten die 'kleinen grünen Männchen' und die neue Verdummungs-Variante: "UFOs sind nichts anderes als entzündetes Sumpfgas", das Licht der Welt im Lande der unbegrenzten (UN-) Möglichkeiten.

In den sechziger und siebziger Jahren wurden dann solcherart frisierter Berichte mit Monstern, affenähnlichen Wesen, grünen Männchen und vielem Unsinn mehr - Grundlage für Filmschinken und Horror-Streifen a la Hollywood. Weltweite Angst weckend - gegenüber den 'himmlischen Brüdern' oder den 'Vorboten eines NEUEN ZEITALTERS' wie diese in UFO-Kreisen schon genannt werden - das wurde zur neuen Hollywood-Devise.

Die Entwicklung einer neuartigen Flug- und Waffentechnik auf der Grundlage einer Super-Physik ist ohne Zweifel ein genialer Schöpfungsakt ohnegleichen, muß aber nicht unbedingt erst über den Umweg WELTALL erklärbar oder glaubhaft werden. Geniale Entwicklungen und schöpferische Tätigkeit sind außerdem an höhermenschliches Leben gebunden, und haben daher wohl kaum etwas mit komischen Monstern oder halbtierischen Wesen gemein. Für Kenner anthropologischer Überlieferungen eine Selbstverständlichkeit.

Wenn Kontakte mit diesen komischen Weltraum-Wesen wirklich stattgefunden hätten, wie der Welt von offizieller Seite (Regierungen, Militärs, Wissenschaftler) versucht wurde glaubhaft zu machen, wäre es doch ein Leichtes, mit gestochen scharfen Bunt-Fotos den Beweis, in den weltbekannten Illustrierten, anzutreten. Aber der Beweis ist keineswegs dadurch erbracht, daß man auf die Frage: -WAS SOLL MAN DER ÖFFENTLICHKEIT ÜBER DIE FLIEGENDEN UNTERTASSEN SAGEN? -

dieselben einfach nach Vogel Strauß Manier in den fernsten Weltraum verlegt und mit komischen Monster-Besetzungen koppelt.

Wenn wir auch die 'grünen Männchen', 'E.T.', und andere Unwesen, - als Besetzungen der Flugkreisel -, eindeutig als Schwindel im Sinne alliierter Massenverdummung erkannt haben, so soll hier doch nicht versäumt werden, darauf hinzuweisen, daß wir heute am Beginn des III. Jahrtausend ein egozentrisches Weltbild (Erde als Mittelpunkt des All) und ein heliozentrisches Weltbild (Sonne als Mittelpunkt) ebenso hinter uns gelassen haben, wie die überhebliche Hypothese von der Einmaligkeit des Lebens auf unserem Planeten Erde. Angesichts von Millionen von Sternhaufen, Galaxien mit wiederum Millionen oder gar Milliarden von Sonnen mit ihren Planeten, ist die Wahrscheinlichkeit in den Weiten des Weltalls Leben in irgend einer Form vorzufinden, weitaus größer als einen sterilen lebensfeindlichen Kosmos vorauszusetzen. Aber wir sollten noch lange nicht den Fehler begehen, irdische Machtkämpfe mit kosmischen Dingen durcheinander zu bringen.

Im ersten Teil von "GEHEIME WUNDERWAFFEN" konnte an Hand von vielen Fakten und Einzelmeldungen ein realer irdischer Entwicklungsweg zur heutigen UFO-Macht - auch DRITTE

MACHT genannt - aufgezeigt werden. Das war um so schwieriger, weil, von deutscher wie von alliierter Seite, dieser Flugkreisel-Entwicklungsweg aus militärstrategischen Gründen immer noch in Nebel gehüllt ist.

Der demnächst erscheinende dritte Teil dieser Schriftenreihe wird dem aufgeschlossenen Leser weitere Klarheit verschaffen.

Zwei sorgenvolle Stimmen:

Prof. C.G. Jung, Schweiz, über UFOs:

"Es erscheint mir dieses Gerücht über das physische Vorhandensein solcher Körper so bedeutend, daß ich mich gedrängt fühle, wiederum, wie schon früher, in jener Zeit, wo sich die Ereignisse vorbereiteten, die Europa ins Mark treffen sollten, einen Warnruf zu erheben. Ich weiß zwar, daß wie früher, meine Stimme viel zu schwach ist, um das Ohr der vielen zu erreichen. Es ist keine Anmaßung, die mich treibt, sondern mein ärztliches Gewissen, das mir rät, meine Pflicht zu erfüllen, um die wenigen, denen ich mich vernehmbar machen kann, vorzubereiten, daß der Menschheit Ereignisse warten, welche dem Ende eines Äons entsprechen". Nr. 25, Sept 1958

"Wenn die Wahrheit über die Fliegenden Scheiben Allgemeingut wird - und sie wird es eines Tages - dann wird die Wirkung auf die, die sie bisher als Unsinn erklärten, wahrhaft schockierend sein. Dieser Schock kann so groß sein, daß er die Regierungen auf unserer Welt stürzt und sie ein Chaos hinterlassen, bis neue Führer gefunden werden, die imstande sind die Welt mit einer vollkommen neuen Lebensauffassung zu leiten."

Dr. James D. Ryan, *New York Times*, 7. Februar 1961

Ausserirdische Aktivitäten auf dem Mond

Allgemeine Informationen über den Mond

Dies sind die derzeit **"öffentlich"** gültigen Angaben über den Mond. Doch Fred und Glenn Steckling, an deren Buch "Wir entdeckten ausserirdische Basen auf dem Mond" ich mich teilweise anlehne, sind nicht von der Wahrheit all dieser Angaben überzeugt.

Entfernung von der Erde: 356 410 bis 406 740 km

Durchmesser: 3 475 km

Oberfläche: ~ 37 000 000 km²

Schwerkraft: ~1/6 der Schwerkraft auf der Erde

Zeit für volle Umdrehung um die eigene Achse: 29,9 Tage

Alter: ~ 4 500 000 000 Jahre

Masse: 1/81 der Erdmasse

Dichte: 3,34 g/cm³

Fluchtgeschwindigkeit: 2,38 km/sec

Mittlere
Bahngeschwindigkeit: 3 672 km/h

Das amerikanische Apollo Projekt wurde nach Apollo 17 abrupt beendet, obwohl noch vieles auf dem Mond unerforscht war, und noch viele Fragen und Rätsel offenblieben.
Die Forschung und somit die Mondflüge erbrächten keine neuen Erkenntnisse mehr, es gäbe nichts mehr zu erforschen, so die offizielle Begründung.
Doch viele, die die Fotografien der NASA studiert haben, sind der Meinung, dass das exakte Gegenteil der Fall war:

ES WURDE DA OBEN ZU VIEL ENTDECKT.

Es gibt sogar Personen (z.B. die Autoren des Buches "Alternative 3"), die glauben, das Mondforschungsprogramm sei geheim fortgesetzt worden, und der Mond würde mit elektromagnetisch angetriebenen Fahrzeugen weiter erforscht.
Desweiteren gibt es Hinweise darauf, dass Mondgestein und andere "Souvenirs" unseres Trabanten auf mysteriöse Weise "verschwanden."

Ablauf der Apollo Missionen:

Apollo 8 (21. bis 27.12.1968; Borman, Lovell, Anders)
Fotos vom Mond aus dessen Orbit;
Bemerkenswerte Anzahl von Fotos der erdabgewandten Seite

Apollo 10 (18. bis 26.05.1969; Stafford, Young, Cernan)
Flug in die Umlaufbahn des Mondes

Apollo 11 (16. bis 24.07.1969; Armstrong, Aldrin, Collins)
Erste bemannte Mondlandung

Apollo 12 (14. bis 24.11.1969; Conrad, Bean, Gordon)
Weitere Erfolgreiche Mondlandung

Apollo 13 (11. bis 17.04.1970; Lovell, Swigert, Haise)
Keine Mondlandung wegen Explosion eines Sauerstofftanks;
Fotos aus der Mondumlaufbahn

Apollo 14 (31.01. bis 09.02.1971; Shepard, Mitchel, Rossa)
Dritte erfolgreiche Mondlandung

Apollo 15 (26.07. bis 07.08.1971; Scott, Irwin, Worden);
weitere Mondlandung

Apollo 16 (16. bis 27.04.1972; Young, Duke, Mattingly)
erfolgreiche Mondlandung

Apollo 17 (07. bis 19.12.1972; Cernan, Schmitt, Evans)
letzte Landemission;
intensive Fotoarbeit (hauptsächlich: Gebiet um den Königskrater)

Hinter den Geheimnissen des Mondes (Einleitung)

"Der Mond ist nicht fähig, Leben zu erhalten, luftlos, lebensfeindlichst... kurz, ein toter Fels".

Dies ist die verbreitete Meinung über den Mond, die überall und jedem gelehrt wird. Diese "Tatsachen" sind aber nicht länger zu halten, seit die Ergebnisse der Apollo Missionen gegenteilige Hinweise/Beweise liefern.

Bevor die moderne Raketentechnik entwickelt war, verwirrte die Astronomen, was sie mit ihren Fernrohren auf dem Mond sahen:

"Städte, die wachsen."

Es wurden hunderte Kuppeln, einzelne Lichter, Explosionen, geometrische Schatten und ähnliches beobachtet.

Aus den Berichten geht folgendes hervor: Irgend jemand/etwas baut auf dem Mond Kuppeln, Kanäle, Pyramiden, Tunnels, Wasserbecken. Und, der Mond besitzt entweder (doch) eine Lufthülle oder aber einen sehr guten Ersatz, der Wolken trägt, Licht bricht und Meteore verglühen läßt.

Früher war man der Meinung, die Mondkrater stammen von erloschenen Vulkanen. Später wurde diese Theorie falsifiziert, und durch die Aussage ersetzt, die Krater stammen von Meteoriteneinschlägen. Heute verblüfft die Wissenschaft die (der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt) Tatsache, dass einige der Krater nicht von Meteoriten, aber auch nicht von erloschenen Vulkanen stammen, sondern... aktive Vulkane sind!!! Dies wird durch vulkanische Eruptionen und Mondbeben, die von den Apollo Crews beobachtet wurden, bestätigt.

Obwohl behauptet wird, der Mond sei "tot", gibt es Hinweise, dass etwas auf dem Mond wächst und sich mit den Jahreszeiten verändert. Was außer Vegetation könnte das sein???

Vor über hundert Jahren beobachtete der Astronom Gruithuisen nördl. des Kraters Schröter kreuz und quer laufende Linien und Quadrate (mit Ähnlichkeit zu Satellitenaufnahmen innerstädtischer Viertel. In den 30-er Jahren wurde ein "Röhrensystem" in dem Gassendi-Krater gesichtet. Im November 1970 beobachteten die Steckling-Brüder drei sehr große, zigarrenförmige Objekte (32*4,5 km) am Grunde von "Archimedes".

Am 10.07.1941 sah der bekannte Astronom Walter Haas 2 Meteorblitze (!). Dies beweist, dass der Mond eine Atmosphäre besitzt, die dicht genug ist, um Meteore aufglühen zu lassen!!! Der Krater Plato (4 55 km²; nahe Nordpol des Mondes) ist teilweise über weite Teile seiner Fläche von Wolken bedeckt und hat weißlichen Reif oder Schnee an den Kraterrändern. Es wurden weiße, graue und rote Wolken gesichtet, die sichtbare Schatten werfen. Studien des Nord- und Südpols des Mondes lassen dort eine stärkere Konzentration an Wolken vermuten (Hinweis auf gemäßigtes Klima)

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass auf dem Mond einiges vorgeht: Es gibt Hinweise auf Städte, Bergbau, Transporte, Lichtblitze, UFO-Aktivitäten....

Mit anderen Worten:

"DER MOND IST LEBENDIG UND WOHLAUF"

Dave Darling (Amateurastronom): "Die Überzeugung wächst, daß der Mond eine Operationsbasis für die UFO-Aktivitäten ist, die an unserem Himmel beobachtet werden."

Spuren auf dem Mond

Es ist schwierig, etwas zu identifizieren/erkennen das man nicht kennt. Deshalb werden die vielen

künstlich geschaffenen Objekte/Strukturen auf dem Mond, die auf zahlreichen offiziell veröffentlichten NASA-Aufnahmen zu sehen sind, ganz einfach nicht als solche erkannt. "Wir können sagen, daß wir es zwar sehen, aber da es nicht da sein sollte, glauben wir auch einfach nicht, daß es existiert.

("Weil nicht sein kann, was nicht sein darf")

Auf vielen Mondfotos sind "lebensähnliche Moose und Flechten", aber auch eindeutig künstlich geschaffene Strukturen abgebildet. Da sie aber von vielen Laien aber nicht erkannt werden, und viele Wissenschaftler um ihren Ruf fürchten, bleibt diese Tatsache meist unbekannt.

Auf dem Mond scheint es Transportsysteme, bestehend aus Tunnels und Röhrensystemen zu existieren. Außerdem sind Spuren von Objekten zu finden, die teilweise Berge hinauf (!) und herab rollen (Fred Steckling: "Art Bergbaufahrzeuge oder Bodenuntersuchungsgerät(e)"), und "kettenartige" Eindrücke hinterlassen.

Die am häufigsten gefundene (außergewöhnliche) Struktur auf dem Mond sind kuppelförmige Gebilde (auch auf der Erde wird die Kuppelbauweise in Extremsituationen verwendet, z.B. in den Tropen oder den Polregionen, weil das Klima in Kuppeln leichter als in anderen Konstruktionen zu kontrollieren ist).

Die meisten der Konstruktionen auf dem Mond finden sich in Kratern. Dies könnte einen einfachen Grund haben: Bergbau und leicht erreichbares Grundwasser (auch in den Gebirgsregionen der Erde werden Bergsiedlungen meist in Tälern errichtet). Eine Häufung der Kuppeln gibt es im und in der Nähe des Königkraters. Dort scheint intensiver Bergbau betrieben zu werden, da große Geräte, wie NASA-Fotos beweisen, riesige Mengen Staub aufwirbeln, und Bergseiten und Terrassen abgeschliffen werden. Die NASA berichtet, dass der Mond reich an Eisen, Magnesium-, Aluminiumsilikat und vielen anderen Elementen besteht. Das am reichsten vorhandene Element ist Sauerstoff (!), eingeschlossen in Verbindungen mit anderen Elementen (40% des Gewichts der Gesteinsproben; Silizium: 15%; Aluminium, Eisen, Titan: zusammen 15%). Da der Mond so reich an Mineralien ist, scheint es kein Problem zu sein, Konstruktionen auf ihm zu errichten. Die NASA plant, Kolonien auf dem Mond zu errichten, wobei bis zu 30 km lange (!) zylindrische Konstruktionen allein mit Hilfe der am Mond vorhandenen Rohstoffe gefertigt werden sollen. Dies beweist, wie rohstoffreich der Mond, und wie ergiebig Bergbau auf unserem Trabanten ist.

Unser Mond, ein toter Planet?

"Der Mond ist kahl, öde, kann kein Leben tragen und ist nur ein toter Fels." Soweit die weit verbreitete Ansicht. Doch diese bedarf einer Korrektur:

" Der Mond ist lebendig, dynamisch und schön"(Apollo 11 Crew) und (seismologisch)"aktiv":

Der Mond besitzt ein nachweisbares Magnetfeld und, eine "dünne" Atmosphäre (Times, 24.10.1969)

Astronomen berichten von geometrisch geformten Lichtmustern, einem 80 km (!) breiten undurchsichtigen Objekt, großen weißen Kuppel und langen brückenartigen Konstruktionen; Wissenschaftler der USA und UdSSR sahen eine "gewaltige, oval geformte, glühende Erscheinung". (Washington Daily News, 06.12.1968)

Der Mond besitzt dasselbe Material wie die Erde: Pflanzen, Gemüse und Samen, die in Mondproben gezogen wurden, sind kräftiger als Vergleichspflanzen aus dem Erdboden; Hinweise, dass sicher der Mondboden wie eine Nahrungsquelle verhält (Washington Daily News)

Es wurden "Wasserwolken auf dem Mond entdeckt", die wie Geysire aus Spalten der Mondoberfläche drangen (gesichtet durch Apollo 12/ Apollo 14), und eine Fläche von mehr als 16

km² bedeckten (östl. Rand des Meeres der Stürme) (UPI- Presseverlautbarung, 16.10.1971)

"Die Entdeckung von Mondbeben, ausströmendem Gas und Wasser bedeutet, daß der Mond nicht tot ist " (Dr. W. Freeman)

"Das sieht da unten aus wie Wolken" (Astronaut Borman, aus dem Mondorbit)

Apollo 10: "Mondvulkane gesichtet"

"Astronaut Satford beobachtete bei einer Umkreisung des Mondes in nur 105 km Höhe zwei Vulkane"; Astronauten berichten von vielen verschiedenen Farben auf der Mondrückseite und etlichen Kratern, deren Zentren glühen: "Sie glühen nur während der Mondnacht" (Astronaut Cernan) (United Press International, 22.05.1969)

Bericht der Erlebnisse von Apollo 15 (National Geographic Magazine, Februarausgabe 1972):
Mond besitzt Magnetfeld, eine (extrem dünne) Atmosphäre; Registrierung von Mondbeben und Wasserdampf (S. 245);

Entdeckung einer Reihe von kegelförmigen Vulkanen, die Gase ausstießen (S 250);
Unerklärliche Dunstwolken und Farbblitze im Krater Aristarchus und Umgebung (S 252);

Wasser, Wolken und Vegetation auf dem Mond

Viele Fotos des Mondes deuten darauf hin, dass dort Vegetation existiert!!!

Farbbilder von Apollo 8 von der Mondrückseite zeigen diesen bei direkter Sonneneinstrahlung in einem satten Braun. Dies läßt vermuten, dass dies eine Originalfarbe ist. Andere (Farb-) Bilder von Apollo 8 zeigen jedoch eindeutig grüne Vegetation, die sich, in schattigen Bereichen der Hügel und Krater gelegen, sehr gut von der übrigen braunen wüstenähnlichen (?) Landschaft unterscheidet. Es existieren Aufnahmen von ein und demselben Gebiet, die einmal eine braune, und einmal eine grüne Oberfläche zeigen. Dies könnte auf eine Art Jahreszeitenwechsel hinweisen. Viele von der NASA veröffentlichte Aufnahmen vom Mond sind bläulich, obwohl nie eine Apollo-Mannschaft von einer blauen Färbung des Mondes berichtete, jedoch ist es möglich, ähnlich gefärbte Bilder auf der Erde herzustellen, indem man aus der Luft Fotos mit einem Blaufilter macht. Dann verschwimmen braune, gelbliche und grüne Felder in eine "bläuliche Masse". Es wäre einer fremden Rasse nicht möglich, auf diesen Bildern die Vegetation der Erde zu erkennen, vor allem wenn vermutet wird, dass so wie so keine Vegetation existiert! Ist also die Vegetation des Mondes vor der Öffentlichkeit verborgen worden?

Fotos, die aus dem Weltraum aus von der Erde gemacht werden (sowohl SW- als auch Farbbilder), zeigen viele ("sehr") schwarze Flächen: Seen.

Genau diese schwarzen Flächen finden sich auch auf Fotografien des Mondes, vor allem in der Nähe des Nordpols. Der Krater Tsiolkowsky auf der Mondrückseite wird von Astronauten auch "der See" (!) genannt, da er aussieht, wie ein Krater voller Wasser. Senkrecht gemachte Nahaufnahmen zeigen, dass der "See" klar und relativ seicht ist, da man den Grund sehen kann.

Apollo Astronauten berichten, dass ihnen die Mondoberfläche nass erschien, die Tatsache, dass alle Fußspuren der Astronauten sehr deutlich umrissen sind, deutet ebenfalls darauf hin.

Nach Untersuchungen und Berechnungen des italienischen Wissenschaftlers Dr. Maria ergeben, dass das gesamte Wasser des Mondes, brächte man es an die Oberfläche, diesen vollständig mit einem 15 Meter tiefen Ozean überdecken würde.

Große Gebiete am Nordpol des Mondes scheinen zeitweise von Wolken bedeckt zu sein, ein weiterer Beweis für Feuchtigkeit, denn nur wenn (reichlich) Feuchtigkeit vorhanden ist, können Wolken entstehen. Die Verdichtung der Wolken scheint, nach Fotoauswertungen, in geringer Höhe (ca. 600-1800 über Grund) stattzufinden (Hinweis auf dichtesten Bereich der Atmosphäre; vgl. Erde).

Die Wolken scheinen sich, ähnlich wie die Monsunwolken auf der Erde, bergseits zu halten.

"Die Schwerkraft des Mondes beträgt 1/6 der Schwerkraft der Erde. Mit einer solch niedrigen Schwerkraft ist es (einem Himmelskörper) nicht möglich, eine Atmosphäre zu halten, und damit unmöglich, Leben hervorzubringen".

So oder so ähnlich lautet die "Standardantwort" auf die Frage, ob es Leben auf dem Mond geben könnte. Dass der Mond aber wirklich eine Atmosphäre besitzt, ist mittlerweile bewiesen. Jedoch werden die genaue Dichte und Zusammensetzung der Mondatmosphäre weiterhin geheimgehalten. Ein "Phänomen", mit dem man das Verhältnis der Mondschwerkraft zu der der Erde beschreiben kann, ist der neutrale Punkt zwischen Mond und Erde, der Punkt, in dem sich beide "Schwerkräfte" gegenseitig aufheben (= "Neutral Gravity Point"). Verschiedene Publikationen vor den Apollo Missionen legen den Neutralen Punkt zwischen 35 546km und 40 561km fest. Dies stimmt absolut mit der herkömmlichen 1/6 (Schwerkraft-) Regel überein. Die Times berichtet jedoch am 25.07.1969 über die Lage des Neutralen Punktes, wie sie die Apollo Mannschaften bestimmten: in 70 027km Entfernung vom Mond! (Weitere Festlegungen: "History of Rocketry and Space Travel (1969)": 70 027km; "Encyclopedia Britannica": 62 790km; "We Reached The Moon": 61 180km; "Footprints on the moon": 61 180km) Heute variieren die Schätzungen zwischen 48 300 km und 70 027km (früher: 32 200km bis 40 250km). Nach den neuen Werten liegt die Schwerkraft des Mondes bei etwa 64% (!) (Ein Mensch mit 50kg auf der Erde wiegt auf dem Mond also nicht 8,8kg, sondern 32kg(!))

Auch während den Apollo-Landungen gab es deutliche Hinweise auf eine Schwerkraft, die weit über dem offiziellen Wert liegt:

1. Mondautos:

Die großen Geschwindigkeiten und engen, schnellen Kurvenfahrten hätten bei einer Schwerkraft von 1/6 verheerende Folgen gehabt.

2. Bewegungen der Astronauten:

"Der stereotype Zeitlupengang der Astronauten auf dem Mond wurde [...] erzeugt, indem man die Bilder verlangsamte, bevor man sie den Fernsehzuschauern auf der Erde übermittelte, um den Eindruck geringer Schwerkraft zu erzeugen [...] aber [...] John Young [tat] etwas, das wohl kaum so vorgesehen war. Er versuchte [...] hoch zu springen, konnte aber nur eine Höhe von etwa fünfunddreißig Zentimetern erreichen. Ein Hopser von fünfzehn Zentimetern auf der Erde entspricht in einer Schwerkraft von nur einem Sechstel, wie sie auf den Mond vermutete wird, mindestens drei Metern.

Etliche Male haben wir gesehen, daß die Astronauten ziemlich normal auf dem Mond laufen konnten. Das wäre in einer Schwerkraft von nur einem Sechstel unmöglich, selbst wenn sie eine Last auf dem Rücken trügen, die neunzig Kilogramm auf der Erde entspräche. Jeder Schritt würde sie mindestens drei Meter in die Höhe wirbeln und zu gleicher Zeit wären sie mindestens vierzehn Meter vorwärts gekommen. [... Ausserdem] würde man in einer Schwerkraft von einem Sechstel niemals stolpern und hinfallen wie Astronaut Chas Duke, nicht einmal in einem Raumanzug. Schon fünfeinhalb Kilometer über der Mondoberfläche wurde eine solide Atmosphäre deutlich, denn Objekte im Schatten waren deutlich sichtbar, und der Himmel war noch klarer. Gelegentlich waren Wolken zu sehen." (Mr. Boys Petersen: "UFO CONTACT", Ausgabe Juni 1985)

Astronauten sprachen während ihren Missionen oft über wehende Fahnen, wackelnde Kabel und flatternde Schnüre. Phänomenen, die ohne einer Atmosphäre nicht stattfinden würden, da ohne Atmosphäre kein Wind entstehen kann (Apollo 16 verwendete eine verstärkte Flagge, die dadurch nicht wehen konnte).

Einen weiteren Beweis für die Existenz einer Mondatmosphäre bietet der Landanflug von Apollo 11:

Das Landemodul driftete 2min 20 sec vor dem Aufsetzen etwas ab, musste dann in 23 Metern Höhe weitergleiten und per Hand gelandet werden. Dieses Abdriften deutet auf eine dichtere, nicht eingerechnete Mondatmosphäre hin.

Die Tatsache, dass es seismische Aktivitäten auf dem Mond gibt, ist ein weiterer, hieb- und stichfester Beweis dafür, dass der Mond eine (relativ dichte) Atmosphäre besitzen muss: Besäße der Mond keine substantielle Atmosphäre, die den inneren (nach außen wirkenden) Kräften entgegenwirken, und somit für einen Druckausgleich sorgen könnte, hätte sich der Mond längst "aufgelöst".

Die Herkunft der Deutschen UFOs

Schon im zweiten Weltkrieg übermittelte der amerikanische Geheimdienst das Wissen über ein von Deutschland 1945 vollendetes, fortgeschrittenes und kompliziertes Raumschiff, das imstande war, 4500 km/h zu überschreiten, Richtungsänderungen von 90° durchzuführen, senkrecht aufzusteigen und zu landen und vieles mehr.1 Lange Zeit wußte man wenig über diese Art von Flugzeug. Alle Schriftstücke darüber wurden von den Alliierten beschlagnahmt. Die Erbauer dieser Flugzeuge arbeiteten wie die Erbauer der V1- und V2-Raketen nach dem Krieg für die UdSSR oder die USA. Nach der deutschen Vereinigung wurde ein Film über die Projekte, bei denen diese Flugzeuge entwickelt wurden, gedreht. Das lockte viele ehemalige Mitarbeiter hervor, welche mit umfangreichen Dokumentations- und Fotomaterial zum Film beitrugen. Auf den alten Fotos kann man sehen, wie die glocken- und diskusförmigen Flugobjekte in der Luft schweben. Man kann Balkenkreuz-Hoheitszeichen, Hakenkreuze und SS-Zeichen erkennen.

Über die Funktion des Antriebs ist sehr wenig bekannt.

Der amerikanische Elektronikingenieur Gerald L.Vano hat aber 1995 eine Beschreibung für diese Antriebsart gegeben.3

Die glockenförmigen Flugobjekte wurden von einer technischen SS-Abteilung entwickelt, welche Thule-Gesellschaft hieß und ihre Flugobjekte Haunebu nannte.

Sie bestanden aus einer Raumkapsel, welche für die Druckstabilität bei Weltraumflügen oder für den Aufbau eines elektrischen Feld kugelförmig war. Um diese Kugel drehte sich ein Ring, welcher aber von außen nicht sichtbar war. Unterhalb des Flugobjektes waren drei kleinere Kugeln.

Nach Gerald L.Vano werden solche Flugobjekte durch elektromagnetische Kraft angetrieben, welche durch die Rotation extrem hoch geladener elektrischer Felder generiert wird.

Die Kugeln am unteren Ende sind hohl und sollen das elektrische Feld aufbauen. Sie funktionieren wie ein Bandgenerator oder ein Van De Graaff-Generator, den man aus dem Physikunterricht kennt.

Beim Bandgenerator wird durch Reibung an einem Lederband eine Ladungstrennung verursacht. Die Elektronen gelangen über das über eine Rolle gespannte flache Band in die hohle Kugel und laden sie immer weiter auf.

Bei einer längeren Aufladung soll die Kugel sich auf millionen von Volt aufladen können.

Der magnetisierte Ring dreht sich um die elektrisch geladenen Kugeln. Die elektrische Ladung bewegt sich somit relativ zu dem magnetisierten Ring und erzeugt ein magnetisches Feld. Die Magnetfeldlinien des Ringes machen das ganze Objekt zu einem magnetischen Dipol.

Es ist ein starker Elektromagnet, wobei kein Gewicht durch Kupferspule oder Magnetkern auftritt, wie es bei den normalen Elektromagneten der Fall ist.

Mit zunehmender Geschwindigkeit wird ein immer größeres magnetisches Feld aufgebaut. Das so aufgebaute magnetische Feld ist kein Antigravitationsfeld, sondern es wirkt auf das Magnetfeld der Erde. Mit zu- oder abnehmender Rotation des Ringes wird das Magnetfeld stärker oder schwächer.

Das Flugobjekt steigt bei zunehmender Rotation in schwächere Bereiche des Magnetfelds der Erde nach oben, und abnehmender Rotation in die stärkeren Bereiche des Erdmagnetfeldes nach unten.

Das magnetische Feld hat von oben gesehen die Form einer Kreisfläche mit einem Loch in der Mitte.

Da das Magnetfeld der Erde von allen Seiten wirkt, kann sich das Flugobjekt bei gleichmäßig aufgebautem eigenem Magnetfeld nicht horizontal bewegen.

Für horizontale Bewegungen wird die Form des Magnetfeldes verändert.

Dazu wird eine der drei geladenen Kugeln vom Magnetring weg nach Innen geschwenkt, so daß sie nicht mehr auf den Ring wirken kann.

Durch diesen Trick wird aus dem von oben gesehenen kreisflächenförmigen Magnetfeld ein Sektor herausgenommen, so wie ein Stück aus einer Torte herausgeschnitten wird.

Das Magnetfeld des Flugapparates ist jetzt nicht mehr gleichmäßig mit dem Erdmagnetfeld ausbalanciert.

Durch das fehlende Kräftegleichgewicht befindet sich der Flugkörper nun nicht mehr in Ruhe und wird in Bewegung gesetzt.

Das Flugobjekt bewegt sich als Folge nun horizontal und in entgegengesetzter Richtung des ausgeschnittenen Sektors.

Durch die Größe des Sektors wird die Geschwindigkeit bestimmt. Die Flugrichtung wird durch die Stelle bestimmt, an der der ausgeschnittene Sektor auftritt.

Neben dem Thule-Triebwerk, mit welchem die beschriebenen glockenförmigen Haunebu- Flugkreisel angetrieben werden, gibt es noch eine andere Art von Triebwerk.

Es ist der Vorläufer des Thule-Triebwerks und es bleibt als Billigversion weit verbreitet.

Es hat die Form der typischen "fliegenden Untertasse".

Ein anderer Kreis von Technikern, welcher sich Vril-Gesellschaft nannte, entwickelte für diese "fliegende Untertasse" den Schumann- Levitator oder das Vril-Triebwerk.

Das Vril-Triebwerk funktioniert nach einem ähnlichen Prinzip wie das Thule-Triebwerk.

Zwei große, sich gegeneinander drehende Scheiben, erzeugen eine Ladungstrennung wie bei einer Influenzmaschine.

Das aufgebaute elektrische Feld wird an einem magnetisierbaren Eisenring entlanggeführt. Dieser befindet sich auf dem äußeren Rand einer noch größeren Scheibe.

Diese dreht sich nicht mit und ist zwischen den rotierenden Scheiben angebracht.

Zum Steuern in der horizontalen Flugrichtung wird der Eisenring durch das mechanische Hinzu- oder Hinwegführen von Dauermagneten im benötigten Sektor magnetisiert oder entmagnetisiert.

Diese Art der Steuerung erklärt, warum die fliegenden Untertassen plötzliche Richtungsänderungen von 90°, 45° und 22,5° ausführen können: Es liegt an der Größe des ausgeschnittenen Sektors und der Stelle, an der er schlagartig auftritt.

Der rotierende Eisenring des Thule-Triebwerkes und die sich gegeneinander drehenden Scheiben des Vril-Triebwerkes wurde mit einem Energiekonverter angetrieben.

Der deutsche Kapitän Coler entwickelte ihn und nannte ihn "Magnetstromapparat".

Der "Magnetstromapparat" bestand aus miteinander gekoppelten elektrische und magnetischen Schwingkreisen.

Die Spulen waren auf eine besondere Art gewickelt, wobei der Strom auch durch die permanentmagnetischen Kerne geleitet wurde.

Das Gerät hatte einen Wirkungsgrad von 450%.

Das wurde von Professoren der technischen Universität in Berlin bestätigt.

Eine Täuschung wurde völlig ausgeschlossen.

Die theoretische Erklärung für die Energieerzeugung fand man nicht.

Nach Kriegsende beschlagnahmte der britische Geheimdienst sämtliche greifbaren Unterlagen und Gerätschaften. Es existiert heute auch ein Energiekonverter, welcher "Testatika" genannt wird und welcher wie eine Influenzmaschine aussieht. Er soll der Umgebung Energie entnehmen und sie mit einem besonderen Gleichrichter nutzbar machen. Pro Stunde gibt er 4 bis 6 Kilowatt ab und braucht selbst keine weitere Energiezufuhr.

Diese Energiekonverter wie Colers "Magnetstromapparat" und die "Testatika" sind keine "Perpetuum Mobiles", welche die bekannten Energiegesetze verletzen würden.

Bei ihnen geht es um einen Energieaustausch.

Als Austauschmedium sollen bestimmte Felder dienen, die keine räumlichen Begrenzungen aufweisen. Der kanadische Diplomingenieur Wilbert B. Smith war der Auffassung, daß das Magnetfeld der Erde als potentielle Energiequelle für zukünftige Technologien in Betracht gezogen werden muß. Einer Forschungsgruppe unter seiner Leitung gelang es dann auch, dem Magnetfeld der Erde Energie von bis zu fünfzig Milliwatt zu entziehen. Damit sollte aber nur eine experimentelle Grundlage für Smiths Vermutung gegeben werden.

Wenn man von diesen Flugantrieben und den Energieconvertern für ihren Antrieb

hört, fragt man sich natürlich, warum sich so eine Technik nirgends in der Wirtschaft durchsetzt.

Es gibt aber schwerwiegende Gründe, warum die Verbreitung dieser Technik verhindert wird.

Mit den Antrieben der beschriebenen Flugobjekte haben die hohen Regierungsstellen und die Geheimdienste Vorteile, welche sie nur behalten können, wenn sie allein über diese Technik verfügen.

Wegen der Geheimhaltung wird diese Technik nur in sehr kleinem Umfang angewendet. Forscher, welche sich mit dieser Technik befassen, werden von den Geheimdiensten behindert.

Dem Professor Searl wurde das Labor abgebrannt und dem finanziellen Förderer des Wissenschaftlers Townsend Brown ließ man mit seinem Flugzeug abstürzen.

Der Hauptgrund, warum diese Technik verhindert wird, liegt aber in der Energieerzeugung für diese Flugobjekte.

Im Kapitalismus haben die **Energie erzeugenden Unternehmen einfach kein Interesse an dem Erscheinen dieser Energiekonverter**, weil diese Unternehmen dann überflüssig werden würden.

Aber auch in einem autoritären Sozialismus hat man kein Interesse daran. Überhaupt muß jede autoritäre Gesellschaft fürchten, durch so eine Technik die Kontrolle zu verlieren.

So wie in sehr autoritären Gesellschaften moderne Kommunikationsmittel und Geräte zur Vervielfältigung von Schriften eine Gefahr darstellen, so sind die neuen Energiemaschinen auch eine Gefahr für die heutigen westlichen Gesellschaftsformen.

Die Bourgeoisie hört die Bezeichnung "gesellschaftlicher Fortschritt" nicht gern. Und in der westlichen Gesellschaft, in der die Bourgeoisie alle Massenmedien beherrscht und ihre Werbung für politische Richtungen perfektioniert hat, muß diese Bezeichnung auch für immer ein Fremdwort bleiben.

Die Unabhängigkeit, welche die Menschen mit den Energiekonvertern erlangen würden, würde die Struktur der heutigen Gesellschaft völlig verändern. Und so müssen die Entwickler solcher Maschinen allein und ohne finanzielle Hilfe arbeiten.

In einem Buch von Norbert Jürgen-Ratthofer ist eine Liste von Erfindungen für Energiemaschinen, welche sich noch verdoppeln lassen soll.

Fast alle diese Erfindungen hatte man früher verschwinden lassen, so wie der britische Geheimdienst alles über den Coler-Konverter verschwinden ließ, oder es waren nie Forschungsaufträge angelaufen, wie bei der "Testatika".

Wenn in einem sozialistischen Land solche Technik existierte und die Menschen sich mit eigenen Energiequelle von der Gesellschaft unabhängig machen könnten, käme die Zersetzungspolitik der kapitalistischen Länder sofort zur Wirkung und der sozialistische Staat hörte bald auf zu existieren.

Hier soll einmal eine Liste von Erfindungen von Magnet-Generatoren aus dem Buch von Norbert Jürgen-Ratthofer gezeigt werden. Sie ist aus ist aus einer Privatschrift

aus dem Jahre 1986/87 kopiert und ohne nähere Quellenangaben:

- 1874 hatte in Philadelphia USA schon John Worrell (oder Worreil) Kelly einen Generator vorgestellt, der auf Resonanzschwingungsbasis billige Kraft erzeugte, um Maschinen zu treiben.
- 1926 führte Kapitän Hans Coler in Berlin zum ersten Mal seinen Generator für freie Energie vor, und es wurde ihm von der Hochschule bescheinigt, daß es sich wohl um eine völlig neue Art von Energie handeln müsse.
- 1931 führte dann Nicola Tesla sein völlig benzinloses Auto vor, welches natürlich von den damaligen "Ölkönigen" **sofort beseitigt wurde**.
- 1933 fuhr Ing. Greichen aus Nürnberg mit einem benzinlosen Auto, das mit einem Resonanz-Schwingungs-Motor lief, bis nach Berlin, um es als möglichen "Volkswagen" vorzustellen. **Er wurde samt Fahrzeug "beseitigt"**.
- 1943 liefen die Coler-Konverter in der militärischen Erprobung bereits mit 6 Kilowatt Stundenleistung.
- 1952 liefen die Auswertungen der erbeuteten deutschen Geheimpatente in den USA voll an, eine ganze Anzahl Versuche auf dem Gebiet neuer physikalischer Ebenen wurden vorgeführt und protokolliert, darunter auch die **Aufhebung der Schwerkraft** zu Flugzwecken.
- 1960 beschrieb Ing. Kromrey aus Genf seine Maschine und Methode, die Schwerkraft bei seinem Generator mitzunutzen, und er erreichte nachweislich weit über 120 % Wirkungsgrad.
- 1975 lief der erste große Generator von Ing. Edwin Gray rein aus kosmischer Kraft mit vollen 50 KW, und er wollte damit ein Auto bestücken. Bis er von den "Ölkönigen" **ruiniert wurde**.
- 1981 führte der Sohn von Dr. Moray den Konverter seines Vaters in Europa bei einzelnen Firmen vor, um die Lizenz zu verkaufen. Von der Volkswagenstiftung wurde er ausgelacht.
- 1982 gab es in der deutschen Öffentlichkeit viel Geraune um den bekannt gewordenen Energie-Konverter der Methernitha-Gemeinschaft in Linden bei Bern. Dieses erstaunliche Gerät entnimmt aus der Luft die Elektrizität und liefert pro Stunde an die 3 - 6 KW ab, ohne jede weitere Zufuhr. Inzwischen haben Hunderte von Ingenieuren dieses Wunderwerk besichtigt, ohne daß echte Forschungsaufträge angelaufen sind.
- 1983 wurde in einem Büro in Konstanz ein frei laufender Energie-Konverter auf

Magnetbasis vorgestellt und im Labor eines Großbetriebes in der Leistung bestätigt.

- 1984 wurde in demselben Büro von Prof. Siefert eine Wärme-Schwingkammer vorgeführt, welche in der Lage ist, mehr Energie abzugeben, als hineingesteckt wird. Das Geheimnis liegt in einer Resonanzschwingung.

Was die Bundeswehr verschweigt.

Wir hatten in den letzten Jahren zahlreiche Kontakte zu Luftwaffenangehörigen mehrerer Jagdgeschwader. Nachdem sich zunächst alle befragten Luftwaffenpiloten und Techniker zum Thema UFOs, Außerirdische und Entführungen bedeckt hielten, mußten wir doch etwas verwundert feststellen, daß sich nach einiger Zeit intensiver Gespräche die Zungen zu lösen begannen. So bestätigte uns ein Major des JGXXX, nachdem er anfangs alle UFO-Sichtungen und Geschichten als Spinnerei, Naturphänomene erklärte, nach mehrmaligen Treffen und zu fortgeschrittener Stunde, daß unsere Ansicht doch zu 100% richtig sein könnte. Diese Gespräche wurden bereits vor 15 Jahren geführt.

Aus neuester Zeit liegen uns aus dem Jahre 1995 zwei konkrete Aussagen zu Flugscheiben im Dritten Reich vor, diesmal von zwei Soldaten des JGXXX

Auch hier wie immer zuerst allgemeines Schweigen bei der Befragung.

Der eine der beiden, ein Triebwerksmechaniker, bestätigte uns, nachdem wir ihm eine Zeichnung einer Haunebu II zeigte, daß es sich um ein deutsches Objekt aus dem Dritten Reich handele, obwohl wir ihm vorher keinerlei Angaben zu dem Objekt gemacht hatte.

Die Quelle seiner Erkenntnisse wollte er nicht bekannt geben.

Der andere Soldat ist Pilot einer Tornado und Ausbilder.

Er ist ein alter Hase und hat seine meisten Flugstunden auf der 104 geleistet.

Nach geschicktem Hinterfragen wurde uns schnell klar, daß der gute Mann über alle relevanten UFO-Kernthemen sehr genau informiert war.

Er war in den USA und flog vier Jahre lang mit US-Piloten.

Auch die AREA 51 war kein Fremdwort für ihn.

Andere Einzelheiten zu diesem Thema konnte oder wollte er uns vorläufig nicht erzählen, zumindest was über unseren Kenntnisstand hinausging.

Der Pilot erzählte lediglich von einem US-Piloten einer F-15, bei der das linke Triebwerk explodiert war, und dabei auch das rechte in Mitleidenschaft gezogen wurde und er daraufhin in der AREA 51 landen wollte.

Es wurde ihm keine Landeerlaubnis erteilt, nachdem er seine Situation erklärte, wurde ihm doch die Landung genehmigt.

Nach einer Woche kam er wieder zurück, nachdem die Triebwerke repariert und ausgetauscht waren.

Er war in dieser Zeit völlig isoliert auf der AREA 51 und durfte kein Wort über sein Erlebtes erzählen.

Unser Informant, der Tornado-Pilot, glaubt nicht an außerirdische Technik bei den UFOs, sondern diese sei ausschließlich eine Technik, die von der Technik des Dritten Reiches abgeleitet wurde.

Diese Meinung vertraten ihm gegenüber auch einige US-Piloten.
Dann kam ich in meinem Gespräch auch zum Thema AURORA und zeigte ihm das 1:72-Modell der Firma Testor eines amerikanischen Modellbausatzherstellers.
Ich unterhielt mich mit ihm über die Technik und die neuen Pulsar-Triebwerke.
Von dem Projekt AURORA hatte er schon einiges gehört, aber das Modell kannte er nicht.

Er sagte mir, daß die Technologie, zumindest von der Idee her, ebenfalls aus dem Dritten Reich stamme. Seinen Informationen zufolge, die er von US-Piloten erhielt, wurde diese Technologie in der AREA 51 zur Serienreife entwickelt.
Soweit die Informationen, die wir vor Ort recherchieren konnten.

Genauso wichtig ist jedoch auch eine Bewertung der möglichen Schlußfolgerungen und ein Hinweis darauf, wieso gerade diese Fragestellungen von uns angesprochen wurden.

Richtig ist sicherlich, wie andere Autoren auch schreiben, daß die Literatur, in dem Hinweise auf sog. Flugscheiben des 3. Reiches veröffentlicht wurden, aus dem "braunen Sumpf" entstanden ist.

Die "Neue Rechte" formiert sich nun geistig neu und versucht sich mit allen Mitteln, auch mit Hilfe der neuen Medien und der UFOlogie ins eigene rechte Licht zu setzen, diverse Video-Pamphlete zeugen davon, ganz gut werden die Hintergründe solcher Machenschaften von Friedrich Heller und Anton Maegerle analysiert. Aufgezeigt wird hier die Mythologie von 1907 bis 1995, nur glauben die Autoren nicht an die Existenz von UFOs und die mit diesem Phänomen zusammenhängenden Probleme können mit der historischen Untersuchung abartigen geistigen Hintergrundes nicht genügend erklärt werden.

In Fernsehsendungen der BBC und der ARD sowie der dazugehörigen Literatur zum Thema "Streng Geheim", Wissenschaft und Technik im Zweiten Weltkrieg, werden die Fragen aufgeworfen:

welchen Anteil und welche Auswirkungen hatten die Errungenschaften der modernen Wissenschaft am Geschehen im Zweiten Weltkrieg?

Was unterscheidet eigentlich einen Anreas Epp oder Rudolf Schriever von einem Sikorsky-Mitarbeiter?

Beide bauten Flugkreisel, von denen andere behaupten, daß sie nicht fliegen und aussehen wie UFOs.

Welche Hintergründe und Geheimnisse sind in den Archiven noch verborgen?
Habermohl, Schriever und Schauburger kommen in solchen offiziellen Dokumentationen nicht vor.

Ist also nur die deutsche und internationale UFO-Szene gut informiert und an Informationen der Geheimdienste vorbei zu wichtigen Erkenntnissen gelangt?

Ist die gleiche perspektivische Darstellung purer Zufall, hat die rechte Scene das Gemälde als Vorbild benutzt oder gibt es geheime Informationen aus dieser Zeit,

welche Nichols dienten? Warum werden die drei dutzend UFO-Fotos dieser angeblichen Rundflugzeuge nicht genauso akribisch untersucht wie all die anderen UFO-Fotos weltweit?

Unser Eindruck ist, daß auch die sog. kompetenten UFO-Forscher auf Desinformationen hereinfließen, trotz eigener Recherchen nicht an die wirklichen und realen Informationen herankommen und mit dem ihnen nur so bekanntgewordenem Teilwissen hausieren gehen und den Schaden, den sie anrichten auch noch billigend in Kauf nehmen.

Wer veröffentlicht nun die richtigen Informationen? Auch hier gilt: die Wahrheit ans Licht.

Möglicherweise verschweigen sie auch mehr, als sie erzählen, um einem höheren Zweck zu dienen.

Zu den bekannten Informationen über Flugscheiben im Dritten Reich gibt es mehr Daten, Fakten und Bilder, als bisher wahrzunehmen versucht wurde. In der Tat ist das Thema heikel: eine Beschäftigung mit dem Nazi-Regime ist nicht opportun angesichts der jahrzehntelangen nationalen Distanzierung.

Zu Recht muß jede Annäherung an das nihilistische Gedankengut dieser Zeit abgelehnt werden. Nur hat das nichts mit Technikgeschichte zu tun.

Uns ist in einfachen Vergleichen aufgefallen, daß technische Entwicklungen tatsächlich vorhanden sein könnten.

Soll der Schriever-Flugkreisel nur deswegen nicht geflogen sein, weil der Nachlaß es nicht hergibt und sich UFO-Forscher über die Glaubwürdigkeit von vorhandenen Zeitzeugen streiten? (3)

Und warum muß man eigentlich "FooFighter" und ähnliche Sichtungen beiseite lassen um dem Problem auf den Grund zu gehen: irdische Technologie als Grundlage militärischer Experimente in Ost und West?

Die Unterscheidung zwischen Mythos und Realität hat nichts mit dem gewollten politischen Bild zu tun, das entstehen könnte, sondern sollte sich mit der Aufklärung aller erdenklichen Möglichkeiten befassen.(4)

Abb.5: Ein deutsche Flieger mit einem Bauteil des Epp-Flugkreisels neben einer Scheibe, die der englische Forscher John Searl 1971 für eine Experimentalflugscheibe baute. Beiden gemeinsam: die Presse berichtete über die Ereignisse, keiner hat sie fliegen gesehen und die UFO-Gemeinde hat Daten für ihr Archiv.

Uns scheint, daß es mit der Nichtwahrnehmung und der nicht öffentlich geführten Diskussion eher darum geht, einen Mythos abzubauen, weil er nicht in die derzeitige Landschaft der opportunen UFO-Insider paßt. Aber mit der Aufdeckung geheimen Wissens hat das nichts zu tun. Nach wie vor wissen wir auch nicht, was an den Roswell-Informationen wahr ist, was davon Desinforamtionen.

Abb.6.: Sogenannte VRIL-Flugscheiben, angeblich Weiterentwicklungen anderer Rundflugzeuge, welche parallel zu Schriever/Habermohl entwickelt wurden. Wenn diese deutschen UFOs nicht existierten, wer hat die 3 Dutzend vorhandenen Fotos dann wissentlich gefälscht? Warum wird ihre Echtheit nicht genauso akribisch untersucht wie all die anderen UFO-Fotos weltweit?

Kann es sein, daß schon vor Roswell UFO's abgestürzt sind und seit Tesla auch andere als Düsenantriebsarten verwendet werden?

Aktuell berichtet die DEGUFO in ihrer Zeitschrift DEGUFORUM Nr.16/97 in einem vielseitigen Artikel über Stellungnahmen des BMVG zum Thema UFOs in der Bundesrepublik, wobei nach internen Anweisungen an das Luftwaffenamt in Köln das BMVG Fü L III zur Behandlung des Themas zuständig sei. Anscheinend werden auch bei uns "Aspekte von Sicherheitsinteressen für die Bundesrepublik Deutschland" im Verhalten der Behörden augenscheinlich.

Inzwischen ist bekannt, dass das amerikanische Militär die NATO über die sog. "fliegenden Untertassen" informiert hat und seit den 90-iger Jahren gibt es in jedem NATO-Land eine Nachrichten-Sammel-Abteilung zu dieser Thematik, was "offiziell" jedoch nicht diskutiert oder an die Öffentlichkeit dringt.

UFOs von der Erde?

1919 wurde in Deutschland von Rudolph von Sebottendorf (Okkultist), Karl Haushofer (Okkultist, Offizier und Japanologe) und Dietrich Eckhard die esoterisch geprägte Thule-Gesellschaft gegründet.

Aus dieser Gruppe spaltete sich sehr schnell die "Vril"-Gesellschaft heraus, die sich gezielt mit der Nutzung alternativer Energien und neuer Antriebstechnologien beschäftigte.

Ende 1919 fand ein Treffen einer kleinen Gruppe von Vril und Thule Anhängern statt, bei dem u.a. Dr. Edu Schuhmann (alternative Energien) sowie das russische Medium Maria Ortisch und das Medium Sigrun teilnahmen.

Maria Ortisch präsentierte auf diesem Treffen medial empfangene Schriften in altsyrischer Sprache, die neben einer genauen Beschreibung vom Planetensystem Aldebaran und deren Bewohner auch genaue Konstruktionspläne von einem sog. "Jenseitsflugzeug" beinhalten sollen.

Die Vril-Gemeinschaft begann mit dem Bau dieses Jenseitsflugzeuges und experimentierte zwei Jahre lang damit.

Das Jenseitsflugzeug hatte das sog. Vril-Levitationstriebwerk, ein Triebwerk das aufgrund von Antigravitation wirkt.

Dieses Jenseitsflugzeug wurde 1924 demontiert und in Augsburg eingelagert.

Die Vril-Gesellschaft schuf Mitte 1934 das "RFZ 1", das erste antischwerkraftbetriebene Experimentalrundflugzeug.

Der Erbauer war Dr. Schumann und ein Ingenieur aus Bochum.

Noch vor Ende 1934 wurde von Vril ein neues funktionierendes Rundflugzeug, das "RFZ 2" mit einem verbesserten Vril-Antrieb und einer Magnetimpulssteuerung gebaut.

Dieses hatte einen Durchmesser von 5 Metern.

Bei zunehmender Geschwindigkeit zeigte sich ein optisches verschwimmen der Konturen und ein farbiges Leuchten, je nach Antriebsstufe rot, orange, grün, blau, gelb und weiß.

Seit Ende 1940 tat dieses kleine Vril "RFZ 2" als Fernaufklärer seinen Dienst.

Aus einer anderen esoterischen Gruppierung, der "schwarzen Sonne" entstand die Sonderabteilung "SSI4", die aus verschiedenen Vril-Komponenten und einem Tachionenkonverter das Thule-Triebwerk entwickelte.

Ende 1938 wurde dann das propellergetriebene Rundflugzeug "RFZ 4" gebaut, und 1939 das "RFZ 5", genannt "Hounebou 1".

Dieses hatte einen Durchmesser von 20 m und startete erstmals im August 1939.

Im Winter 1942 kreiste über dem Vril-Gelände ein neues Rundflugzeug: das "Vril 1".

Es war einsitzig und hatte 11 Meter Durchmesser.

Es war bestückt mit drei MK-108 Kaliber 3 cm und zwei MG 17.

Währenddessen gab es schon konkrete Vorstellungen zum Bau des "Vril 7", gegen die die weiter unten angesprochenen Konstruktionen von Miethe, Bellonzo, Rudolph Schriever und Habermohl direkt konventionell erschienen.

Ende 1942 beginnt die SSI4 den Bau eines verbesserten Rundflugzeuges, dem "Hounebou 2".

Es war von 26 - 31 Metern Durchmesser und 9 - 11 Meter hoch.

Die Spitzengeschwindigkeit in Erdnähe soll bei über 6.000 km/h gelegen haben.

Die "Hounebou 2" war angeblich voll Weltalltauglich.

Einige Ausführungen enthielten schon Kampfstände für die in Vorbereitung gehaltenen Donar-Strahlengeschütze.

Zumindest auf dem Papier gab es Weiterentwicklungen der Hounebou-Schiffe, die über 120 Metern Durchmesser hatten.

Angeblich gab es auch ein 71 Meter großes "Hounebou 3" in der Realität.

Noch knapp vor Kriegsende plante die SSI4 auch den Bau eines Gigantischen Hounebou-Mutterschiffes, das "Andromeda-Gerät". In den ehemaligen Zeppelin-Werken sollte es entstehen.

Durch die Vril-Schwerkraftantriebe sollten mehrere Tonnen Gewicht keine Schwierigkeit sein.

Während des Krieges wurde zu Testzwecken das Rundflugzeug "Side" gebaut, das allerdings nur einen herkömmlichen Antrieb hatte.

Gleichzeitig zu diesen Entwicklungen begann Viktor Schauberger mit der Entwicklung seiner "Experimentalflugkreisel", die ebenfalls mit Levitationsantrieb fliegen sollten.

Nach einem Bericht des Flugzeugkonstrukteur Andreas Epp hat er während des Weltkrieges Torpedos transportiert, und bei dieser Gelegenheit das Modell eines Rundflugzeug in das Reichsluftfahrtministerium in Berlin geschickt.

Von dort aus wurde dieses zu Schriever und Habermohl nach Penemünde gegeben und dort erprobt. Schriever hat diese Flugscheibe nach seinen Entsprechungen umgebaut, während sich Habermohl an die Konstruktionspläne gehalten hat.

Eine 42 Meter grosse Flugscheibe wurde in Breslau von Miethe und Bellonzo gebaut.

Diese sollte auf einem Richtstrahl nach Spitzbergen geflogen werden, ist bei der Landung in Spitzbergen jedoch so abgestürzt, daß diese nicht wieder zurückfliegen konnte.

Während eines Fluges ausserhalb von Prag hat Andreas Epp eine dieser Flugscheiben während eines Testfluges beobachten können.

Im Juli 1941 wird ein Schriever-Habermohl Flugkreisel in Angriff genommen.

Ein senkrecht startendes Rundflugzeug mit Düsenantrieb.

Ende 1942 konnten die ersten Testflüge beginnen, jedoch zeigten sich beim ersten Modell schwere Mängel.

Ebenfalls 1942 arbeitete Dr. Richard Miethe an dem "RFZ 7 T".

Giuseppe Bellonzo gesellt sich etwas später zu diesem Projekt.

Auch Schriever und Habermohl schliessen sich dieser Gruppe an.

Am 17. April 1945 meldete Richard Miethe an Adolf Hitler:

"Am heutigen Tage ist unter meiner Leitung und in Gegenwart von drei Offizieren der Luftwaffe über dem baltischen Himmel die Vergeltungswaffe 7 erprobt worden."

Die "V 7" war ein Überschallhubschrauber, der mit 12 Turboaggregaten BMW 028 ausgestattet war. Beim ersten Testflug erreichte dieser eine Höhe von 23.800 Metern, beim zweiten Aufstieg sogar 24.200 Meter. Er konnte auch mit unkonventioneller Energie angetrieben werden.

Prof. J. Hurtak hatte Einblick in die nach dem Krieg gestartete Operation "Paperclip", die die Aufgabe hatte, deutsches Wissen über Hochtechnologien für die Amerikaner zugänglich zu machen, indem Pläne und Wissenschaftler wie z.B. Wernher von Braun nach den USA geholt wurden. Nach seinem Bericht hatte er Einblick in Dokumente, die sehr detailliert den Aufbau einer Weltraumstadt "Penemünde" sowie in genaue Pläne der "Foo-Fighter" - einer fliegenden und von einem leuchten umgebenen kleinen Flugscheibe mit der während des Krieges experimentiert wurde.

Der typische "Foo-Fighter" hieß bei den Deutschen "Fliegende Schildkröte" und wurde von einer technischen Gruppe der SS in Wiener Neustadt entwickelt. Es handelte sich um unbemannte Flugsonden, die in die Nähe feindlicher Flugzeuge fliegen sollten, und Störungen in der Elektrik auslösten. Dazu war eine Art Klystronröhren eingebaut, der "Todesstrahler". Diese Sonden waren extrem Manövrierfähig und leuchteten in verschiedenen Farben.

Was aber ist aus diesen Flugscheiben geworden?

Eine Version behauptet, dass diese im Oberösterreichischen Mondsee versenkt wurden, eine andere Version behauptet, die UFOs wurden in Südamerika und der Antarktis versteckt.

1938 wurde eine Deutsche Antarktisexpedition gestartet, bei der auf Befehl von Hermann Göring das Flugzeugmutterschiff "Schwabenland" mit dem Ziel Land in der Antarktis zu gewinnen (das heutige Neu-Schwabenland, ein grosses und grösstenteils eisfreies und bewohnbares Gebiet).

Ganze Flotten von U-Booten sollen gegen Kriegsende nach Neu-Schwabenland in Bewegung gesetzt worden sein, darunter die hochmodernen Typen 21 und 23.

Wurden die "Vril" und "Hounebou" Flugscheiben in geheime U-Boot-Stützpunkte gebracht?

Seit jener Zeit wurden 30 deutsche Unterseeboote vermisst. Sie kamen Ende des Krieges aus den Ostsee-Häfen. Diese U-Boote waren mit dem Walter-Schnorchelsystem ausgerüstet. Dieses erlaubte den Booten, mehrere Wochen unter Wasser zu bleiben und machte diese zu den besten U-Booten der Welt.

Admiral Richard Evelyn Byrd, der schon 1926 den Nordpol und am 29.11.1929 als erster die Antarktis überflog und 1933-35 sowie 1939-41 Antarktisexpeditionen unternahm, startete 1946-47 mit einem Kriegsschiff, einem Flugzeugträger samt Versorgungsschiff, einem U-Boot und 4000 Mann die damit grösste Antarktis-Expedition, offiziell um das Land zu vermessen. Doch nach wenigen Tagen und einer nie genannten Anzahl von Flugzeugverlusten musste diese Expedition abgebrochen werden. Doch was war geschehen? Welche Macht konnte diese Expedition so schnell

zurückdrängen, wo doch unbegrenzte Mittel und Verpflegung für über 8 Monate vorhanden waren?

Admiral Byrd sagte nach dieser Expedition zur Presse, daß es grausame Wirklichkeit sei, daß man im Falle eines weiteren Weltkrieges mit Fliegern rechnen müsse, die von einem Pol zum Anderen fliegen können.

Wie oben schon erwähnt hat das Medium Maria Ortisch und Sigrun nicht nur die ersten Konstruktionszeichnungen der "Jenseitsflugzeuge" bekommen, sondern auch gezielte Informationen über das Aldebaaran-System. Demnach soll die Sonne dort von zwei bewohnten Planeten umkreist werden, die beide zusammen das Reich Sumeran bilden, von dem sogar die medial empfangenen Karten noch vorhanden sein sollen.

Am 3. und 4. Januar 1944 soll eine Besprechung mit Hitler und Himmer stattgefunden haben, bei der es um das Vrill-Projekt ging. Durch einen "Dimensionskanal" sollte eines der Vrill-Schiffe in Richtung Aldebaaran geschickt werden.

Wurden die Flugscheiben so versteckt?

Oder sind diese Flugscheiben wie einige behaupten durch die Zeit geflogen und im alten Syrien wieder aufgetaucht?

Viele Filme oder Veröffentlichungen, die sich auch mit diesen Gedanken beschäftigen werden als Nazistisch eingestuft und der allgemeinen Öffentlichkeit so vorenthalten.

Selbstverständlich können diese Gerüchte stark übertrieben oder gezielte Falschinformationen sein, aber ich hielt sie für interessant genug, um diese hier mit aufzuführen und so vielleicht die eine oder andere Diskussion hervorzurufen.



Unser Mond, wie wir ihn kennen, hier eine Aufnahme von APOLLO 10 (Foto: NASA)

Man sollte nun meinen, dass die - ab 1969 - in den siebziger Jahren durchgeführten bemannten APOLLO-Missionen zum Mond hier einige Klarheiten geschaffen haben, zumal die Astronauten doch auch jede Menge Mondgestein aus verschiedenen Tiefen der Mondoberfläche mitbrachten, das in der Folgezeit praktisch bis zur atomaren Zusammensetzung untersucht und analysiert worden ist.

Diese Analysen warfen jedoch mehr Fragen auf, als sie beantworten konnten. Eine Entstehungsgeschichte des Mondes ließ sich jedenfalls daraus nicht ableiten, und so meinte der NASA-Wissenschaftler Dr. Robin Brett denn auch lakonisch, dass es wesentlich einfacher sei, eine Nichtexistenz des Mondes zu erklären als seine Existenz.

Wie ist so etwas möglich, nachdem doch eigentlich nach den APOLLO-Flügen
- wie man so schön sagt - alle Klarheiten restlos beseitigt sein müssten?

Es liegt tatsächlich an dem Mondgestein, das die bisher favorisierten Entstehungstheorien über den Haufen warf. Denn nach ausgiebigen Untersuchungen und Analysen stellte es sich seltsamerweise heraus, dass über 99 % des Mondgesteines, das die Astronauten zurückbrachten, älter war als 90 % der ältesten Gesteine, die bisher auf der Erde gefunden worden waren. Der erste Stein, den Neil Armstrong (APOLLO 11) auf dem Mond aufblas, wurde auf 3,6 Milliarden Jahre datiert. Andere Gesteine, die vom Mond mitgebracht wurden, datierte man auf ein Alter von bis zu 5,3 Milliarden Jahre! Und die Wissenschaftler nehmen heute an, dass diese Mondsteine noch zu den jüngeren gehören. Dagegen wird das älteste irdische Gestein auf »nur« 3,7 Milliarden Jahre datiert. Interessant wird es, wenn man erfährt, dass das Oberflächengestein des Mondes noch wesentlich jünger sei als die Bodenproben, die aus den Schichten darunter stammen.

Aufgrund dieser Tatsachen nimmt man heute an (These Nr. 4), dass der Mond - bereits lange vor der Bildung unseres Sonnensystems - irgendwo im All entstanden sei. Das würde dann auch den Zeitunterschied zwischen Oberflächengestein und darunter liegendem erklären: das Oberflächengestein würde dann vermutlich größtenteils von eingefangenen Meteoriten aus unserem Sonnensystem stammen, die auf der Mondoberfläche aufschlugen.

Allerdings tut sich hier wieder eine neue Frage auf:

Wenn das Alter des Mondes mehr als fünf Milliarden Jahre alt sein soll, dann müsste die abgelagerte Staubschicht auf der Mondoberfläche mehr als 5,50 Meter dick sein. Das errechnet sich aus der Menge der Staubpartikel und Mikrometeoriten, die seit der Entstehung unseres Sonnensystems kontinuierlich auf allen Planeten und Monden unseres Sonnensystems (auch auf der Erde) niedergingen. Nach dem amerikanischen Forscher Richard Milton sind - allein auf der Erde - seit ihrer Entstehung vor rund 4,5 Milliarden Jahren etwa 63.000.000 Milliarden Tonnen Staub und größere Gesteinsbrocken niedergegangen. Aufgrund dieser Rechnung ergibt sich, dass den Mond eine gleichmäßig dicke Staubschicht von rund 5,50 Metern Dicke umhüllen müsste. Neil Armstrong stellte bei seinem Ausstieg jedoch fest, dass die Staubschicht nur etwa drei bis fünf Zentimeter dick gewesen sei. Wo ist der restliche Staub geblieben? (1)

Warum klingt der Mond wie eine Glocke?

Zum Abschluss einer jeden APOLLO-Mission wurde die nicht mehr benötigte Rückstart-Kapsel nach dem Umstieg der Astronauten in die Kommandokapsel von dieser in Richtung Mondoberfläche abgestoßen, wo sie aufprallte und zerschellte. Der Sinn und Zweck dieser zerstörerischen Aktion war, durch den Aufprall eine Erschütterung - also eine Art künstlich hervorgerufenes Mondbeben - auf dem Mond zu erzeugen. Die durch den Aufprall entstandenen Schockwellen, die (wie die Erdbebenwellen auf der Erde) sich durch den Mond hindurch fortpflanzten, wurden mit den an der jeweiligen Landestelle zurückgelassenen Messgeräten registriert, dann zur Erde übermittelt und hier wissenschaftlich ausgewertet.

Merkwürdigerweise stellten die Wissenschaftler fest, dass jeweils nach dem Aufprall der Retrokapsel der Mond wie ein Gong oder wie eine Glocke klang (dieser Vergleich stammt von NASA-Wissenschaftlern). Die Wissenschaftler meinten, man habe den Eindruck, als sei der Mond hohl. Man konnte jedoch bis heute keine befriedigende Erklärung für dieses Phänomen finden.

Nichtrostendes Eisen vom Mond

Bodenproben, die vom Mond zurückgebracht wurden, enthielten nicht nur äußerst seltene Elemente

wie Titanium, Zirkonium, Yttrium oder Beryllium, sondern auch reine Eisenpartikel. Die mit der Sowjet-Mondsonde Zond 20 zurückgebrachten Eisenpartikel - obwohl sie sich inzwischen schon einige Jahre auf der Erde befinden - oxidieren merkwürdigerweise bis zum heutigen Tage nicht.

Das ist ein bisher in der Wissenschaft unbekanntes Phänomen.

Die Untersuchungsergebnisse des Mondes zeigten, dass große Teile der Mondoberfläche mit einer glasartigen Glasur überzogen ist. Diese kann, da ist man sich sicher, nur durch die Einwirkung von großer Hitze entstanden sein. Hierzu reicht jedoch die normale Sonneneinstrahlung bei weitem nicht aus. Wissenschaftler verglichen die Verglasungen auf dem Mond mit denen, die von irdischen Atomwaffen hervorgerufen werden. Und tatsächlich haben die APOLLO-Astronauten festgestellt, dass die obere Schicht der Mondkruste unerwarteterweise überraschend stark radioaktiv strahlt.

Wo ist das Magnetfeld des Mondes?

Die mehrfach durchgeführten Magnetfeld-Messungen ergaben, dass unser Mond kein oder nur ein verschwindend kleines Magnetfeld besitzt. Dem widerspricht jedoch die Tatsache, dass das untersuchte Mondgestein zum Teil sehr stark magnetisch ist. Die NASA-Wissenschaftler haben keine Erklärung dafür, wo die Magnetisierung des untersuchten Gesteins bei einem fehlenden Magnetfeld herkommen könnte, denn auch das ist ein Phänomen, das »eigentlich« unmöglich ist.

Die Mascons

Bereits 1968 stellten die Mond-Orbiter der NASA fest, dass unter der Mondoberfläche der runden Mare sogenannte Massenkonzentrationen vorhanden sind. Die späteren APOLLO-Missionen bestätigten das Vorhandensein dieses Effektes. Für dieses Phänomen erfand man die Bezeichnung »Mascons« (eine Zusammenziehung aus den Worten Mass Concentration). Diese Massenkonzentrationen bestehen offenbar aus hochverdichtetem, schwerem Material mit einem derart starken Schwerefeld, dass sie in der Lage sind - wie man feststellen musste -, die Mondumlaufbahn von Raumsonden nachhaltig zu beeinflussen und sie zu beschleunigen.

Die Wissenschaftler stehen auch hier vor einem Rätsel. Es ist nicht erklärbar, wie ein solcher Effekt zustande kommen könnte.

Fragen über Fragen

Die Untersuchungen unseres Mondes werfen inzwischen mehr Fragen auf, als sie beantworten. Was sollen wir von allen diesen Messergebnissen und Untersuchungen halten?

- - Ist der Mond eventuell hohl? Haben wir es hier mit einer neuen Version der alten Hohlwelt-Theorie zu tun?
- - Woher kommen die radioaktiv strahlenden Verglasungen? Stammen sie eventuell von atomaren Waffen, die in der Dunkelheit unserer Vorgeschichte von technologisch überragenden Wesen eingesetzt wurden? (Die indische Mythologie schildert Atomkriege »der Götter« mit einer erschreckenden Detailtreue)
- - Sind unsere Gesteins-Datierungsmethoden für das Mondgestein überhaupt zuverlässig?

Die APOLLO-Astronauten haben, z.T. durch eigene oder bessere Fotos, Aufnahmen bestätigt, die von früheren Mondsonden - sowohl von der NASA wie auch von den Russen - gemacht wurden, wonach neben den verschiedensten

Gebäudekomplexen

- - Pyramiden, Obelisken [z.B. im Mare Tranquilitatis],



- Monolithen [z.B. in der Taurus-Region],
-
- Dome [z.B. südlich des Kraters Marius] und Schächte,
-
- ganze Stationen [z.B. westlich des Kraters Aristarchus],
-
- Verhüttungsbetriebe (mit riesigen Abbaumaschinen [z.B. in den Kratern Ritter, Ritter C, D, Dionysius]),
-
- Raumflughäfen (dementsprechend auch die dazugehörigen Flugkörper)
-
- und vieles mehr offensichtlich existieren.

Darüber wird von Seite der NASA verständlicherweise nicht geredet. Wer gibt schon gerne zu, dass andere etwas besser machen können als man selbst? Unverständlicherweise jedoch landeten die APOLLO-Astronauten jeweils möglichst weit von solchen Bauwerken entfernt und versuchten selbst ansatzweise nicht, diese zu erreichen und zu untersuchen. Und Bauwerke auf dem angeblich leblosen Mond müssen doch zu einer Untersuchung herausfordern! Nein, sie wurden ignoriert. Wer also hat sich auf unserem Mond häuslich niedergelassen und ist dort tätig?

Es gibt nur eine Möglichkeit, wie wir alle diese Fragen beantworten können: wir müssen wieder zurück auf den Mond, um dort, vor Ort, weitere Untersuchungen vornehmen zu können.

Anmerkung

(1) Wir setzen hier voraus, dass die APOLLO-Mondlandungen echt waren. Fälschungstheorien wollen wir hier einmal unberücksichtigt lassen, denn auch die Mondproben der unbemannten amerikanischen und ehemaligen sowjetischen Sonden erbrachten die gleichen Untersuchungsergebnisse.

Was geht auf dem Mond vor?

(c) 2001 Gernot L. Geise

Es ist still geworden um unseren Mond. Das liegt wohl auch an den Medien, die keine Sensationsberichte bringen können, wie es noch zu Zeiten der angeblichen Mondlandungen der Fall war. Es mag auch daran liegen, dass das Interesse der Weltöffentlichkeit bezüglich Weltraum auf den Mars gelenkt wird, zu dem im April mal wieder eine amerikanische Sonde geschickt wurde, oder auf die internationale Raumstation ISS, bei der es ja viel aufregender ist, wenn sie ein erster Weltraum-Tourist besucht.

Der Mond wird merkwürdigerweise mehr oder weniger ignoriert. Daran ändert auch nichts, dass in letzter Zeit immer mehr Kritiker auftreten, die das damalige APOLLO-Mondlandeprogramm der NASA in Frage stellen, so beispielsweise ich mit meinem Buch "Der größte Betrug des Jahrhunderts?".

Von der Öffentlichkeit unbemerkt wird der Mond jedoch ständig von Astronomen in aller Welt beobachtet. Und diese Forscher haben im Laufe der Zeit eine ganze Reihe von Ungereimtheiten und sich bewegenden Objekten festgestellt, die nicht unbedingt natürlich erklärbar sind.

Selbstverständlich vermeiden Astronomen, hier von außerirdischer Präsenz oder von UFOs im Sinne von außerirdischen Raumschiffen zu reden. Doch woher sollen die beobachteten Objekte wohl stammen, wenn es auf dem Mond keine derzeitige irdische Präsenz gibt und natürliche Erklärungen ausscheiden?

Die Astronomen haben für sich bewegende Objekte den Begriff "ULO" geprägt (Uncorrelated Lunar Object – nicht in Wechselbeziehung stehendes Mond-Objekt), in Anlehnung an UFO für unidentifiziertes Flug-Objekt. Parallel dazu wird auch der Begriff "UMO" (Unidentified Moving

Object – unidentifiziertes sich bewegendes Objekt) verwendet. Untergruppen werden "FMO" (Fast moving Object – schnell bewegendes Objekt) bzw. "Fastwalkers" oder "IMTs" (Illuminated Moving Targets – beleuchtete bewegte Scheiben) genannt. Leuchterscheinungen auf der Mondoberfläche werden meist mit "LTP" (Lunar Transient Phenomena) bzw. "TLP" (Transient Lunar Phenomena) bezeichnet, während es für bauwerkähnliche Objekte keine einheitliche Bezeichnung gibt. TLPs sind kurzlebige Veränderungen der Mondoberfläche. Ihre wahre Natur ist bisher ungeklärt, man nimmt aber an, dass sie durch Gezeiten-Wechselwirkungen zwischen Erde und Mond, durch das Durchqueren des Mondes durch das Erdmagnetfeld, durch Meteoriteneinschläge oder Gasausbrüche auf dem Mond hervorgerufen werden können.

Die Zahl der den Mond beobachtenden Astronomen nimmt weltweit zu, darunter befinden sich nicht nur hochkarätige Spezialisten an Riesenteleskopen, sondern eine große Menge von Hobby-Astronomen.

Je genauer der Mond beobachtet wird, um so mehr Anomalien und Beobachtungen von irgendwelchen Flugkörpern werden bekannt und dokumentiert. Meist beschränken sich die Beobachter jedoch auf die reine Dokumentation, ohne Fragen dazu zu stellen, die derzeit (leider) sowieso niemand beantworten kann.

Das SAAM-Projekt

Nach Durchsicht von über achtzigtausend neueren HIRES-Fotos (HIRES = high Resolution, hochaufgelöst, 9 – 30 m/Pixel) der amerikanischen Mondsonde CLEMENTINE 1 fand man eine Reihe ruinenähnlicher Formationen auf der Mondoberfläche. Aufgrund von ausführlichen Analysen stellte sich heraus, dass sich mehrere in ihrem Material signifikant von der umgebenden Mondoberfläche unterscheiden. Sie erinnern verschiedentlich an irdische archäologische Objekte. Selbst wenn sie natürlichen Ursprungs sein sollten, stellen sie auf jeden Fall interessante geologische Anomalien dar.

Aktivitäten von extraterrestrischen Intelligenzen (ETI) auf unserem Mond werden heute von der Wissenschaft nicht mehr ausgeschlossen, wenn auch bisher der definitive Nachweis fehlt. Leider beschäftigen sich die hauptamtlichen Astronomen und Geologen nicht mit diesem Thema, ihr Bereich liegt in der Beobachtung natürlicher Prozesse und Objekte. Deshalb ist auch das erste Projekt, das sich mit außerirdischen Artefakten auf dem Mond beschäftigt, ein privates Projekt. Es nennt sich SAAM (Search for Alien Artefacts on the Moon – Suche nach außerirdischen Artefakten auf dem Mond).

Das SAAM-Projekt wurde 1992 ins Leben gerufen und stellt eine auf den Mond bezogene Variante des SETI-Projekts dar (SETI = Search for extraterrestrial Intelligences – Suche nach außerirdischen Intelligenzen). Die Untersuchung von Mondbildern ist eine SETI-Strategie für eine zukünftige Mondkolonisation. Die Suche geht von sehr alten Basen aus, verglichen mit modernen projektierten Mondbasen. Obwohl sie – falls vorhanden – zum größten Teil als Schutz vor Strahlung und Meteoriten unter der Mondoberfläche angelegt worden sein müssen, könnten genügend oberirdische Objekte vorhanden sein, die allerdings erodiert und teilweise durch Meteoritenkrater zerstört sein dürften.

Am unvorbelastetsten und unvoreingenommensten gehen die Russen dieses Thema an, während das Thema "Außerirdische" in der westlichen Forschung mehr oder weniger tabu ist. Der russische Archäologe Dr. B. V. Andrianov bemerkt, dass ein Hauptanzeichen für eine eventuelle intelligente Oberflächen-Umgestaltung geometrische regelmäßige Strukturen sein müssen. Beispielsweise haben irdische Bauwerke immer rechteckige Kanten. Deshalb müsse bei der Suche auf dem Mond nach solchen Strukturen Ausschau gehalten werden.

Letztendlich sind auf Bildern gefundene Objekte jedoch keine Beweise für eine außerirdische Präsenz. Sie können jedoch Grundlagen für zukünftige bemannte Mondexpeditionen bilden.

Die Fraktal-Methode

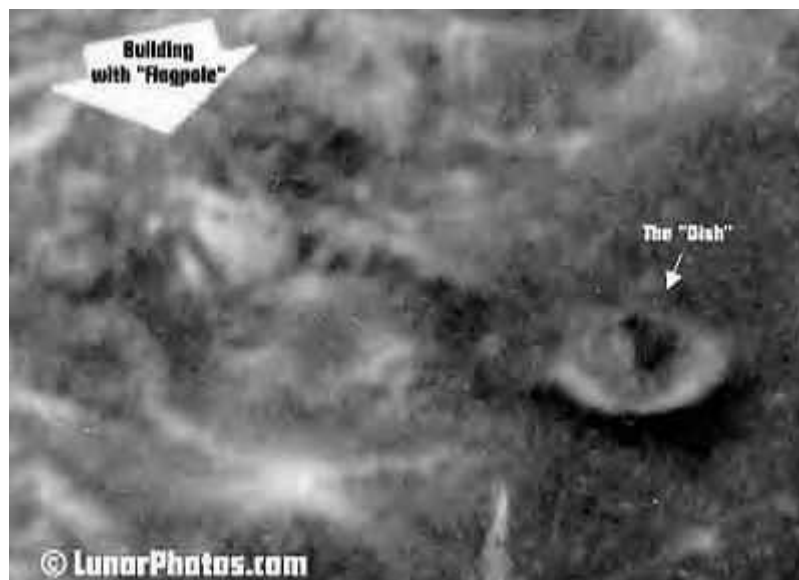
Die Fraktal-Methode bei der Suche nach künstlichen Objekten wurde von Dr. M. J. Carlotto und M. C. Stein entwickelt. Sie besagt, dass natürliche Landschaften gesetzmäßig immer aus denselben Details in unterschiedlichen Größen bestehen. Beispielsweise besitzen die Mondkrater Durchmesser zwischen zehn Zentimetern und hundervier Metern. Künstliche Strukturen haben ebenfalls einige typische Größen, die mit der Größe ihrer Konstrukteure zusammenhängt. Allerdings hat die Fraktal-Methode den Nachteil, dass eine Analyse sehr rechenaufwändig ist.

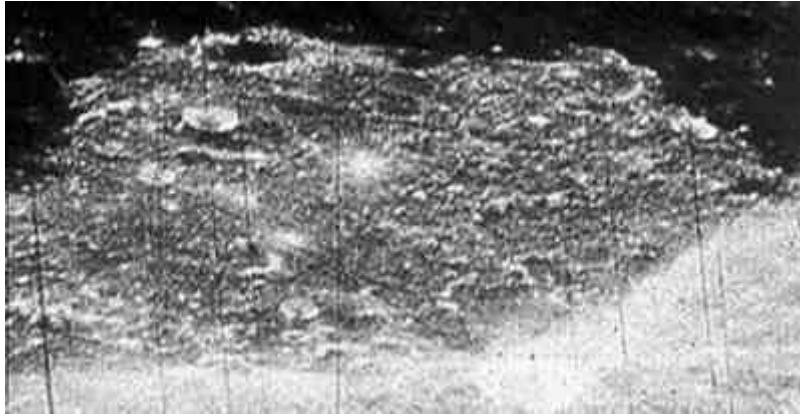
Doch auch mit dem "Rechteck-Test" lässt sich einiges anfangen. Solche Tests werden heute nicht mehr visuell gemacht. Die zu untersuchenden Fotos werden durch Computerprogramme abgetastet und auf Anomalien hin untersucht. Dabei ist es manchmal hilfreich, von einem vorliegenden Foto eine Falschfarben-Aufnahme anzufertigen. Dabei können Details erkannt werden, die auf einem normalen Schwarzweiß-Foto im Graubereich verschwinden. Mit einer Falschfarben-Aufnahme aus den VIKING-Fotos des sogenannten Marsgesichts konnten beispielsweise seinerzeit Details wie "Augäpfel" mit "Pupillen" sowie "Zahnreihen" im "Mund" des "Gesichts" sichtbar gemacht werden, die selbst auf neueren Fotos des GLOBAL SURVEYOR kaum erkennbar sind.

Bei der Untersuchung von Mond-Anomalien werden heute überwiegend CLEMENTINE-Fotos verwendet. Diese Mondsonde hatte eine Kamera an Bord, die auch im ultravioletten Bereich fotografierte. Von über zwanzigtausend Fotos der Polarregion ($\pm 75^\circ$ bis $\pm 90^\circ$ Länge) kamen nach Durchlauf der Testprogramme 128 Bilder in die engere Auswahl. Darunter fanden sich 47, die interessante archäologische Details zeigen, wobei nur die besten Fotos zur Auswertung kamen. Solche mit schlechter Auflösung oder schlechten Lichtbedingungen wurden bei der Auswertung ignoriert. Schwerpunkte sind bei den Auswertungen quasi-rechteckige Strukturen, quasi-symmetrische Muster sowie enge und flache Senken mit glatten Böden mit quasi-symmetrischen sowie quasi-rechteckigen Außenkanten.

Ruinen auf dem Mond?

Ein Beispiel von ruinenähnlichen Formationen auf einem Hügel. Die traditionelle Erklärung dafür lautet, dass es sich hierbei um sich kreuzende Einschlagsysteme handelt. Nach den auf das Bild angewendeten Techniken handelt es sich hier um nicht-natürliche Strukturen. Selbstverständlich kann es sich dabei trotz allem um natürliche Objekte handeln. Für Geologen ist jeder Hügel natürlichen Ursprungs. Ein Archäologe jedoch kann darunter einen Tumulus oder einen vorzeitlichen Grabhügel sehen. Ebenso verhält es sich mit den Mond-Objekten. Was sie wirklich darstellen, kann nur vor Ort untersucht werden.





Es gibt zwei Haupttypen ruinenähnlicher Objekte auf dem Mond:

1) Quasi-rechteckige Muster von Einsenkungen ("recdeps"). Rund 69 % aller ruinenähnlicher Objekte bestehen aus diesem Typus. Die typische Größe liegt zwischen einem und drei Kilometern. Quasi-rechteckige Senkungen stehen meist in Wechselbeziehung zu flachen Terrains.

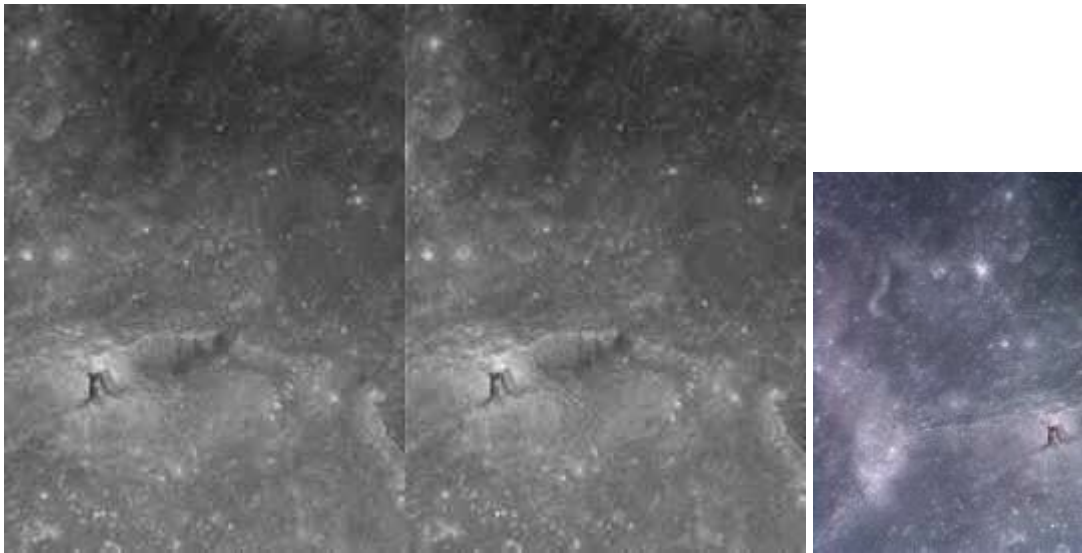
2) Quasi-rechteckige Liniengitter ("reclats") bestehen aus einem Komplex von verflochtenen, gebrochenen Gebirgskämmen oder Furchen, die dieses Muster bilden. Etwa dreißig Prozent der ruinenähnlichen Strukturen zeigen dieses Muster.

Neben diesen beiden Hauptmustern bestehen quadratische Hügel, die bei beiden Haupttypen vorkommen.

Anomalie im Krater Lobachevsky

Am Kraterrand des Kraters Lobachevsky auf der Mondrückseite wurde in den Sechzigerjahren ein Objekt fotografiert, das so aussieht, als ob es sich vom oberen Wallrand zum Kraterboden bewegt. Ein Meteoriteneinschlag scheidet als Erklärung aus, da eine Spur zum oberen Kraterrand zu führen scheint.





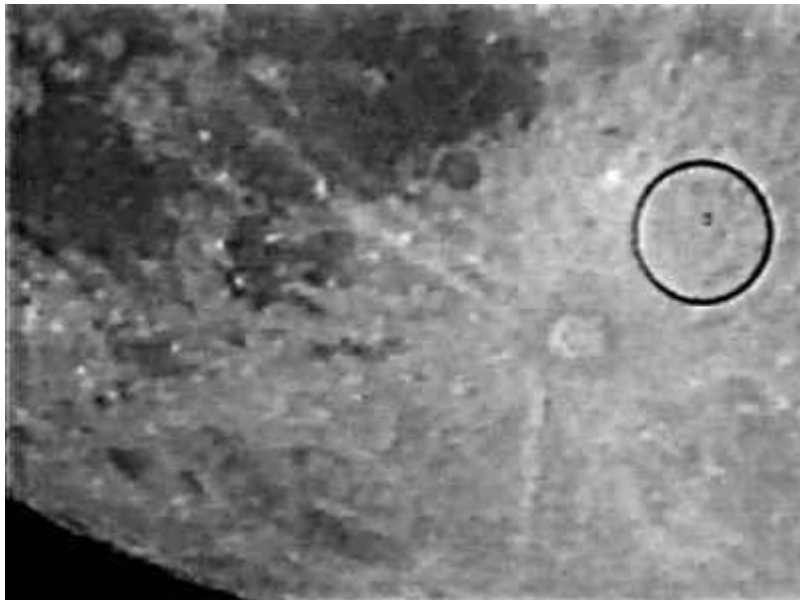
Ein merkwürdiges Objekt am Rand des Kraters Lobachevsky (erstes Bild). Eine Spur führt von oben zu dem Objekt, es muss sich also bewegt haben. Auf Vergleichsbildern der Mondsonde CLEMENTINE (unten), rund 25 Jahre später, sieht die "Anomalie" im Kraterrand aus wie der Eingang zu einem Stollen oder zu einer Station.

Der amerikanische Forscher Steven Wingate entdeckte diese "Anomalie" 1997. Zunächst wurde als Krater Guyot angegeben, später korrigierte die NASA auf Krater Lobachevsky. Der Bildausschnitt zeigt ein unbekanntes Objekt in einer kleinen Vertiefung, die sich im Wall von Lobachevsky befindet. T. K. Mattingly, der Pilot der Kommandokapsel von APOLLO 16, beschrieb dieses Objekt als möglichen dunkleren Lavafluss. Es ist allerdings fraglich, wie in einen Kraterwall flüssige Lava hinein kommen soll. Für diese "Anomalie" gibt es bisher keine Erklärung. Vergleiche mit neueren Aufnahmen der Mondsonde CLEMENTINE zeigen, dass das Objekt heute ganz anders aussieht. Kein Wunder, liegen doch zwischen den Bildern rund fünfundzwanzig Jahre. Welches (bewegliche) Objekt verharrt so lange auf der Stelle? Vergleicht man die Bilder, so sieht das Objekt auf den CLEMENTINE-Bildern aus wie eine Art Stolleneingang.

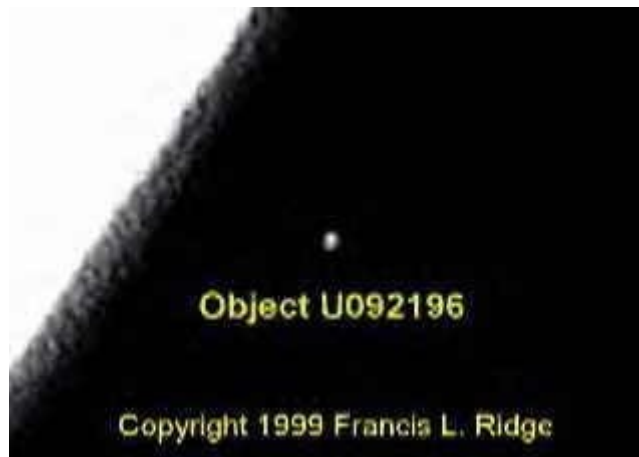
Dunkle sich bewegende Objekte über der Mondoberfläche

Ein japanisches Video zeigt ein sich langsam bewegendes Objekt ("Fastwalker") über der Mondoberfläche. Das Video wurde durch ein Teleskop aufgenommen, welches auf die südlichen Hochländer nahe dem Krater Tycho ausgerichtet war.

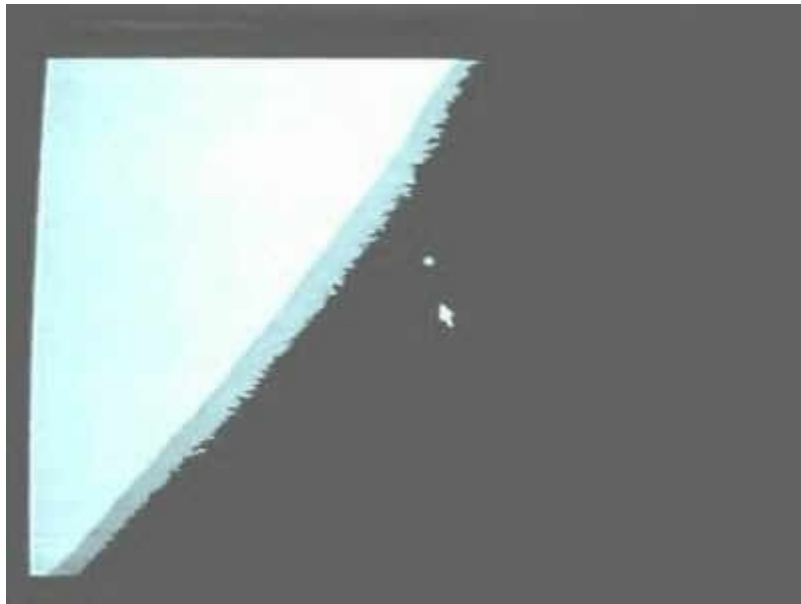
Das gefilmte Objekt bewegte sich bei fast Vollmond auf einer geosynchronen Umlaufbahn um den Mond von Norden nach Süden, in einer Entfernung zur Oberfläche von 21.700 Meilen. Zeitweise erschienen die Konturen des Objektes rechteckig, das Objekt bewegte sich mit seiner Längsachse in Flugrichtung, was den Anschein erzeugt, dass es ein künstliches Objekt sein könnte. Verglichen mit der Entfernung zum Mond und der Bewegungs-Geschwindigkeit muss dieses Objekt eine Größe von rund einer halben Meile besitzen.



Ein "Fastwalker" (Kreis) über der Mondoberfläche. Das Einzelbild aus einem japanischen Videofilm zeigt ein sich langsam bewegendes Objekt.



Oben: ein weiterer "Fastwalker". Darunter eine Extremvergrößerung des Objektes.



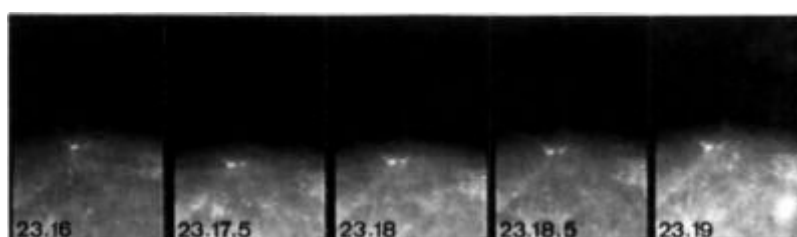
Was meiner Meinung nach viel wichtiger ist: Auf diesem Foto mit einem "Fastwalker" erkennt man sehr deutlich die bis heute verleugnete Mondatmosphäre!

Im Sommer 1956 machte ein Astronom des Hauptobservatoriums in den mittelwestlichen USA eine Serie von Mondfotos durch das 18-inch-Refraktorteleskop. Die damals angewendete Methode ließ es nicht zu, dass man gleichzeitig beobachten und fotografieren konnte. Während er durch das Teleskop schaute, sah der diensthabende Astronom (der es vorzog, anonym zu bleiben) plötzlich ein helles Licht den Mond überqueren, genau in Höhe des Terminators (der Übergangslinie zwischen Tag und Nacht). Er schaltete schnell auf die Fotografierfunktion um und schoss eine Serie Bilder. Als er zurück schaltete, um das mysteriöse Objekt weiter zu beobachten, war dieses verschwunden. Weil er Angst um seinen Ruf und seine Karriere hatte, wagte er nicht, über den Vorfall zu berichten. Die verräterischen Fotos wollte er vernichten. Zum Glück machte er Kopien davon, die er später seinem Freund gab.

Die größte Überraschung nach der Untersuchung der Bilder war, dass es sich bei dem beobachteten Objekt anscheinend um ein UFO handelte. Vergleichsmessungen mit Mondkratern ergaben, dass das Objekt etwa 30 Meilen im Durchmesser maß! Möglicherweise befand sich dieses leuchtende Objekt jedoch nicht so dicht über der Mondoberfläche wie angegeben, sondern näher bei der Erdatmosphäre, so dass es wesentlich kleiner war. Eine Verwechslung mit einem irdischen Satelliten scheidet jedoch aus, weil der russische Satellit SPUTNIK 1 als erstes von Menschenhand gefertigtes Objekt erst später als ein Jahr in die Erdumlaufbahn geschossen wurde.

"Moonblinks"

Nach wie vor werden seit den ersten gezielten Beobachtungen des Mondes mit Teleskopen regelmäßig von den Astronomen sogenannte "Moonblinks" oder "Flares" beobachtet. Inzwischen sind weit über tausend dieser merkwürdigen Phänomene festgehalten worden. Bei den "Moonblinks" handelt es sich um blinkende, eng begrenzte lunare Leuchterscheinungen. Sie treten in verschiedenen Größen und Farben auf und werden meist in größeren Kratern beobachtet. Man kennt Verfärbungen ganzer Gebiete, farbige Lichtblitze oder farbigen Dunst mit meist pulsierendem Charakter. Meist sind die "Blinks" nach spätestens dreißig Minuten wieder verschwunden.



"Moonblink" im Krater Aristarchus.

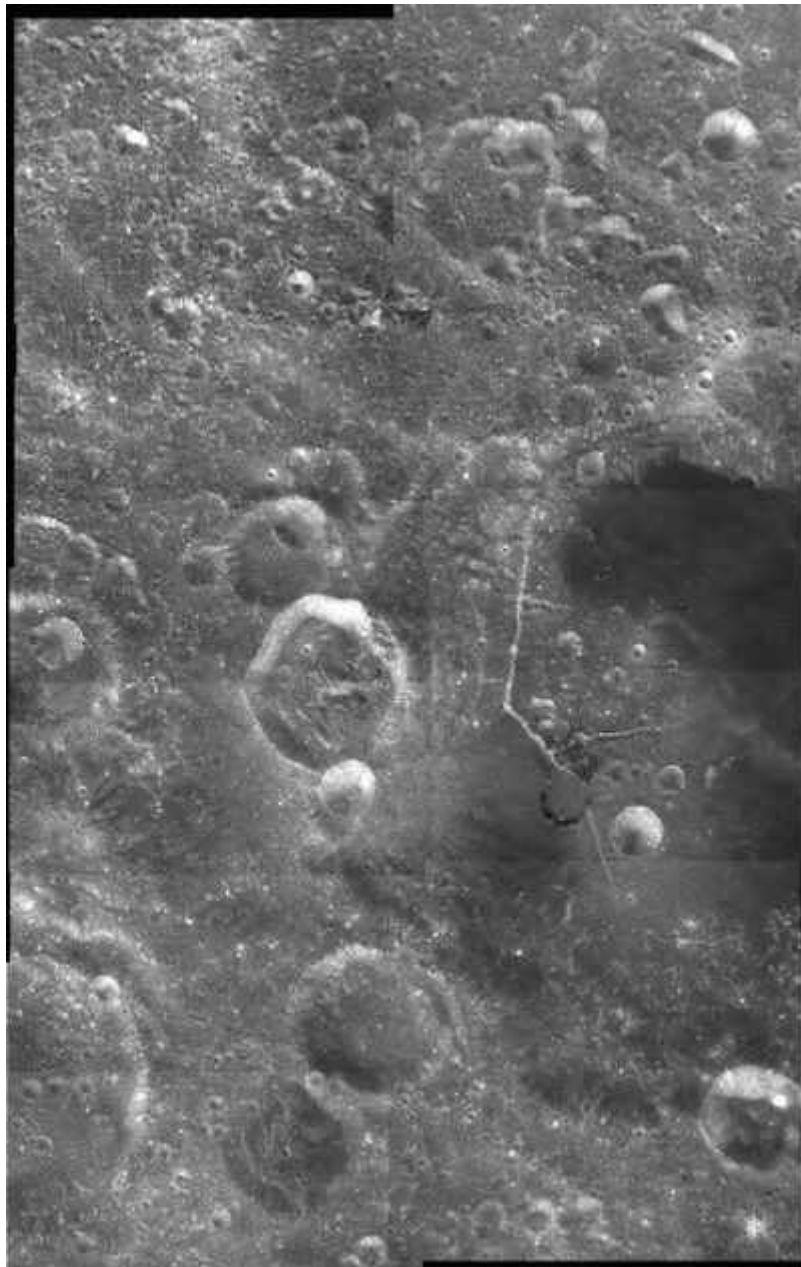
Herausragend sind hierbei der Krater Aristarchus und seine Umgebung, sowie die Krater Plato, Alphonsus, Gassendi und Tycho.

Eine Erklärung für die "Moonblinks" gibt es bis heute nicht. Man nimmt recht hilflos an, dass es sich hierbei um vulkanische Aktivitäten oder atmosphärische (!) Effekte handeln könnte.

Die Dome

Ein weiteres Phänomen der Mondoberfläche sind die kuppelartigen, runden "Anomalien", genannt "Domes". Von diesen in verschiedenen Größen vorhandenen Objekten sind inzwischen hunderte bekannt. Sie befinden sich überall auf dem Mond, oftmals in Kratern. Meist kann man in der näheren Umgebung dieser kuppelartigen Objekte gradlinige oder rechteckige Strukturen erkennen. Häufig befinden sich auch in der Umgebung der "Dome" die Gegenstücke, kreisrunde Vertiefungen mit unbestimmter Tiefe, die ebenfalls in verschiedenen Größen vorkommen. Hier sind beispielsweise die Krater Doppler oder Keppler im Oceanus Procellarum, Kopernikus sowie das Mare Fecunditatis mit dem Goclenius-Krater zu nennen.

Auch für die "Dome" und ihre Gegenstücke gibt es bisher keine Erklärung.



Merkwürdige Linien und "Dome" zeigt dieses CLEMENTINE-Fotomosaik

Quellen

Geologic Lunar Researches Group & Lunar Observatory Apuleio: "Anomalous Phenomenon on Sirsalis crater"

Francis Ridge, Steve Davis & Richard Motzer: "A Fastwalker Videotaped in Japan", The Lunascan Project, <http://www.astrosurf.com/lunascan/>

Sam Uptegrove & Ted Phillips: "Illuminated Moving Target: 1956", The Lunascan Project.

Zu diesem Thema mehr in:

Gernot L. Geise: "Der Mond ist ganz anders! Widersprüche und Anomalien", 5. neu überarbeitete Auflage, Hohenpeißenberg 2001

Der Mond ist – ganz anders!

Was haben wir nicht schon alles von und über unseren Mond gehört! Lassen wir die lyrischen und religiösen Seiten einmal außer Acht und betrachten die Fakten, also das, was uns bekannt ist.



Zwei "Rollfelsen"

Die überwiegende Zahl neuer Erkenntnisse über unseren Mond stammt heute von der amerikanischen Weltraumbehörde NASA, gleich gefolgt von dem, was von den Astronomen aus alter und neuer Zeit beobachtet worden ist. Bedenklich ist es, dass die NASA einen Großteil ihres Wissens von den Ergebnissen der APOLLO-Flüge, Ende der 60-er, Anfang der 70-er Jahre, ableitet. Die APOLLO-Flüge stellten die ersten bemannten Raumflüge zum Mond dar, nur – sie waren ausgefeilte Fälschungen, die sich höchstens in der erdnahen Umlaufbahn abspielten, die "Mondaktivitäten" in speziell dazu hergerichteten riesigen Hallen auf der Erde. Das habe ich bereits detailliert in meinem Buch "Der größte Betrug des Jahrhunderts?" nachgewiesen. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass bis zum Beginn der APOLLO-Mission rund fünfzig unbemannte Raumsonden, amerikanische und sowjetische, zum Mond flogen, um ihn gründlichst zu "testen". Von "Crash-Manövern" über weiche Landungen bis zum Rücktransport von Mondgestein zur Erde wurden alle Möglichkeiten ausgeschöpft, dem Mond seine "Geheimnisse" zu entreißen. Und so ganz nebenbei wurde der Mond bis zum Beginn der APOLLO-Mission mindestens viermal – zum Teil mit hochauflösenden Kameras - komplett kartografiert. Das heißt, es gibt praktisch keinen größeren Felsen auf dem Mond, der nicht schon mehrmals fotografiert worden ist! Natürlich kann man nun mit Recht fragen, wo denn die Fotos geblieben sind, denn es gibt genügend merkwürdige Formationen und Objekte auf dem Mond, die den Eindruck erwecken, dass es hier nicht "mit

rechten Dingen” zu geht. Tatsächlich sind auch nur wenige Fotos an die Öffentlichkeit gelangt. Der überwältigende Teil ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.

Der Aufbau des Mondes

Es gab bisher drei Haupttheorien über die Entstehung des Mondes, doch alle drei Theorien sind letztlich nicht mehr als Annahmen:

Nach der ersten Theorie soll sich der Mond - zusammen mit der Erde - aus derselben Urnebelwolke vor 4,6 Milliarden Jahren gebildet haben.

Nach der zweiten Theorie soll sich der Mond in der Frühzeit durch den nahen Vorbeiflug eines Sternes oder durch den Einschlag eines größeren kosmischen Körpers in die noch weiche Erde durch eine Abspaltung (“Kalbung”) aus dem Pazifischen Ozean gebildet haben.

Nach der dritten Theorie hat sich der Mond irgendwo - innerhalb oder außerhalb unseres Sonnensystems - gebildet und wurde von der Erde im Vorbeiflug eingefangen.



“Cauchy-Rille”, Meer der Ruhe

Man sollte nun meinen, dass die - ab 1969 - in den Siebzigerjahren durchgeführten bemannten APOLLO-Missionen zum Mond hier einige Klarheiten geschaffen haben, zumal die Astronauten doch auch jede Menge Mondgestein aus verschiedenen Tiefen der Mondoberfläche mitbrachten, das in der Folgezeit praktisch bis zur atomaren Zusammensetzung untersucht und analysiert worden ist. Die Analysen des Mondgesteins warfen jedoch mehr Fragen auf, als sie beantworten konnten. Eine Entstehungsgeschichte des Mondes ließ sich daraus nicht ableiten, und so meinte der NASA-Wissenschaftler Dr. Robin Brett denn auch lakonisch, dass es wesentlich einfacher sei, eine Nichtexistenz des Mondes zu erklären als seine Existenz.

Wie ist so etwas möglich, nachdem doch eigentlich spätestens nach den APOLLO-Flügen - wie man so schön sagt - alle Klarheiten restlos beseitigt sein müssten? Ich möchte in diesem Beitrag nicht auf die der Weltöffentlichkeit nur vorgetäuschten APOLLO-Flüge eingehen. Für das untersuchte Mondgestein kann es mehrere Erklärungen geben. Die wahrscheinlichste ist für mich, dass es von unbemannten Mondsonden zur Erde gebracht wurde und echt ist, da es von vielen Wissenschaftlern eingehend untersucht worden ist und eine Fälschung aufgefallen wäre. Eine weitere Erklärung ist – nach meiner Meinung – als Mondgestein an Museen in aller Welt verschicktes künstlich hergestelltes Gestein. Wie das machbar ist, und wie es die NASA tatsächlich herstellte, zeige ich in meinem o.g. Buch.

Es ist tatsächlich das Mondgestein, das die bisher favorisierten Entstehungstheorien des Mondes über den Haufen warf. Denn nach ausgiebigen Untersuchungen und Analysen stellte es sich

seltsamerweise heraus, dass über 99 % des Mondgesteines älter war als 90 % der ältesten Gesteine, die bisher auf der Erde gefunden worden waren.

Wie alt ist der Mond wirklich?

Das Alter von Gestein kann man datieren, indem man die Argon-Isotopen auszählt. Demgemäß ist das älteste Mondgestein laut NASA nicht älter als 4,5 Milliarden Jahre, also so alt, wie man das Sonnensystem einschätzt. Nach der astronomischen Zeitschrift *Sky & Telescope* hat die *Fourth Lunar Science Conference* im März 1973 jedoch festgestellt, dass das älteste untersuchte Mondgestein 5,3 Milliarden Jahre alt sei, gegenüber dem ältesten irdischen Gestein, das auf 3,5 Milliarden Jahre datiert wird. Und die Wissenschaftler nehmen heute an, dass diese Mondsteine noch zu den jüngeren gehören. Den Mondstaub datierten die Wissenschaftler gar noch eine Milliarde älter.

Und einiges (angeblich) von APOLLO 12 mit zur Erde gebrachte Gestein wird sogar auf ein Alter zwischen sieben und 20 Milliarden (!) Jahre datiert. Das wäre etwa viermal so alt wie das bisher angenommene Alter unseres Sonnensystems! Noch interessanter wird es, wenn man erfährt, dass das Oberflächengestein des Mondes noch wesentlich jünger sei als die Bodenproben, die aus den Schichten darunter stammen. Woher stammt dieses Gestein wirklich? Oder stimmen die Datierungsmethoden nicht?

Auch sonst scheint so einiges nicht zu stimmen: Mondgestein enthält wesentlich mehr Eisen als irdisches Gestein. Bodenproben, die vom Mond zurückgebracht wurden, enthielten nicht nur reine Eisenpartikel, sondern auch äußerst seltene Elemente wie Titanium, Zirkonium, Yttrium oder Beryllium. Die mit der Sowjet-Mondsonde Zond 20 zurückgebrachten Eisenpartikel, obwohl sie sich inzwischen schon einige Jahre auf der Erde befinden, oxidieren bis zum heutigen Tage nicht. Das ist ein bisher in der Wissenschaft unbekanntes Phänomen.

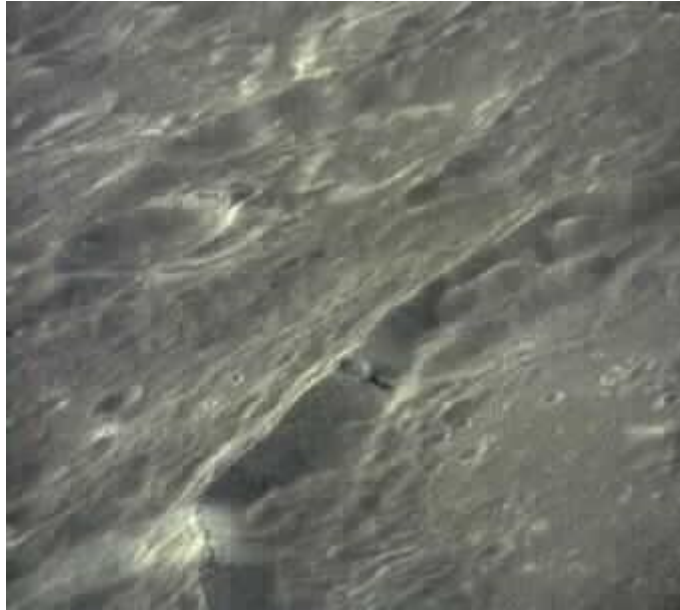


Ein weiterer "Rollstein"

Die mittlere spezifische Dichte des Mondes liegt bei 3,34 Gramm pro Kubikzentimeter, im Gegensatz dazu die der Erde 5,5 Gramm pro Kubikzentimeter. Die Unterschiede in den relativen Dichten der beiden Himmelskörper könnten ein Indiz für einen hohlen Mond sein, sie zeigen jedoch eines mit großer Gewissheit: Der Mond ist keine "Schwester" der Erde, sondern ein Fremdkörper in unserem Sonnensystem, denn er ist viel älter!

Die Untersuchungsergebnisse des Mondes zeigten auch, dass große Teile der Mondoberfläche mit einer glasartigen Glasur überzogen sind. Das kann - da ist man sich sicher - nur durch die Einwirkung großer Hitze entstanden sein. Hierzu reicht jedoch die normale Sonnenstrahlung bei weitem nicht aus. Wissenschaftler verglichen die Verglasungen auf dem Mond mit denen, die von irdischen Atomwaffen hervorgerufen werden. Und tatsächlich haben nicht nur die APOLLO-Astronauten festgestellt, dass die obere Schicht der Mondkruste unerwarteterweise überraschend

stark radioaktiv strahlt.



Kraterrand mit Objekt

Aufgrund der geschilderten Tatsachen nimmt man heute an, dass der Mond - bereits lange vor der Bildung unseres Sonnensystems - irgendwo im All entstanden sei. Das würde dann auch den Zeitunterschied zwischen Oberflächengestein und darunter liegendem erklären: das Oberflächengestein würde dann vermutlich größtenteils von eingefangenen Meteoriten aus unserem Sonnensystem stammen. Allerdings tut sich hier wieder eine neue Frage auf:

Wenn das Alter des Mondes in Milliarden Jahren gemessen werden muss, dann müsste die abgelagerte Staubschicht auf der Mondoberfläche mehr als 5,50 Meter dick sein, und nicht nur wenige Zentimeter, wie es im Lexikon steht. Das errechnet sich aus der Menge der Staubpartikel und Mikrometeoriten, die seit der Entstehung unseres Sonnensystems kontinuierlich auf allen Planeten und Monden unseres Sonnensystems niedergingen. Nach dem amerikanischen Forscher *Richard Milton* sind - allein auf der Erde - seit ihrer Entstehung vor rund 4,5 Milliarden Jahren etwa 63.000.000 Milliarden Tonnen Staub und größere Gesteinsbrocken niedergegangen. Aufgrund dieser Rechnung müsste sich für den Mond eine gleichmäßig dicke Staubschicht von rund 5,50 Metern Dicke ergeben. Durch unbemannte weich gelandete Mondsonden weiß man jedoch, dass die Staubschicht nur etwa drei bis fünf Zentimeter dick ist. Hier stimmt etwas nicht. Wo ist der restliche Staub geblieben?

Nach Vorstellungen der NASA-Forscher besitzt der Mond eine trockene, poröse Kruste. Nach der erstellten Schwerekarte des Mondes variiert die Dicke dieser Kruste zwischen 12 und 70 km. Darunter befindet sich ein Mantel von rund 1100 Kilometern Dicke.

In seinem Inneren wird ein Kern mit einem Durchmesser von etwa 1200 Kilometern angenommen, um den fleißig gestritten wird. Einige Wissenschaftler behaupten, dieser Kern sei teilweise flüssig. Andere vertreten die Meinung, dass es überhaupt keinen Kern gibt, dass der Mond hohl ist.

Der hohle Mond

Demgemäß lässt sich noch nicht einordnen, wie es zu werten ist, dass der Mond "wie eine Glocke" gehalten haben soll, als nach Abschluss einer jeden APOLLO-Mission die Retrokapsel auf den Mond zum Absturz gebracht wurde. Diese Ergebnisse sind bisher sehr umstritten. Wenn es sich bei den APOLLO-Flügen um Fälschungen handelt - und davon gehe ich aus -, kann logischerweise auch keine Retrokapsel auf dem Mond aufgeschlagen sein! Woher stammen dann die Behauptungen, der Mond "klinge wie eine Glocke"? Stammen diese Messungen vielleicht von unbemannten, weich gelandeten Mondsonden, die Messungen von zum Absturz gebrachten anderen unbemannten Sonden machten? Letztendlich haben nicht nur die Amerikaner, sondern auch die Russen vor den

APOLLO-Missionen mehrere Sonden erfolgreich weich auf der Mondoberfläche gelandet und andere im "Crash-Verfahren" aufprallen lassen. Man konnte bis heute keine befriedigende Erklärung für das Phänomen des Nachhalls finden. Die längeren Laufzeiten der erzeugten Schockwellen erklärte man denn auch zunächst mit der fehlenden Dämpfung des nicht vorhandenen Wassers. Diese Hypothese ist in die Lexika eingegangen und hält sich dort, obwohl inzwischen definitiv Wasser auf dem Mond nachgewiesen werden konnte. Somit scheidet diese Erklärung aus.

Experimente nach APOLLO zeigten, dass der Mond seismisch gesehen völlig ruhig ist. Es gibt offenbar keinerlei irgendwie geartete "Mondbeben", obwohl zu Zeiten der APOLLO-Missionen solches behauptet wurde. Die amerikanische Mondsonde LUNAR PROSPECTOR, die in unseren Tagen den Mond umkreiste und teilweise (schon wieder!) neu kartografierte und vermaß, hatte im September 2000 ihre Mission erfüllt und wurde in einem Kollisionskurs zum Absturz auf die Mondoberfläche gebracht. Dabei sollte sie eine Staubwolke ins All schleudern, die von irdischen Observatorien beobachtet werden sollte. Diese Wolke sollte spektroskopisch untersucht werden, um herauszufinden, ob in dem hochgeschleuderten Staub Wassermoleküle vorhanden sind.

Merkwürdig ist, dass die angebliche Staubwolke von der Erde aus nicht beobachtet werden konnte... Trotzdem behauptete die NASA, der hochgeschleuderte Staub habe keine Wassermoleküle enthalten, demgemäß gebe es auf dem Mond *kein* Wasser. Diese Aussage widerspricht wiederum früheren Aussagen der NASA, wonach Messergebnisse der Mondsonden CLEMENTINE I und LUNAR PROSPECTOR größere Eismengen auf dem Mond nachgewiesen hätten. Was trifft zu: Gibt es auf dem Mond nun Wasser (-Eis) oder nicht? Ja. Die NASA hat es inzwischen kleinlaut zugegeben.

Mehrfach durchgeführte Messungen ergaben, dass unser Mond kein oder nur ein verschwindend kleines Magnetfeld besitzt. Dem widerspricht die Tatsache, dass das untersuchte Mondgestein zum Teil sehr stark magnetisch ist. Die NASA-Wissenschaftler haben jedoch keine Erklärung dafür, wo diese Magnetisierung bei einem fehlenden Magnetfeld herkommen könnte, denn das ist ein Phänomen, das "eigentlich" unmöglich ist – es sei denn, das magnetisierte Gestein stammt aus den NASA-Labors...



Krater Aristarchus mit Gasausbruch

Schon 1962 wurde zum ersten Mal in Erwägung gezogen, dass der Mond hohl sein könnte. Diese Schlussfolgerung bot sich auf Grund der Messergebnisse der "Lunar Orbiter"-Experimente.

Allerdings tat man diese Schlussfolgerung sofort ab, denn – so der inzwischen verstorbene Astronom *Carl Sagan* – kein natürlicher Satellit kann ein Hohlkörper sein. Wenn alle natürlichen Himmelskörper fest sind, bleibt als Alternative nur, dass unser Mond ein künstlich hergestellter ist.

Diese Aussage ruft natürlich sofort Widerstand hervor, denn wer soll wohl einen solchen gigantischen Körper erbaut haben? Und zu welchem Zweck? Man denke nur daran, dass die Konstruktion und der Zusammenbau der internationalen Raumstation ISS bis heute bereits mehr als 200 Milliarden Mark gekostet hat. Und wie kümmerlich wirkt sie sich gegen unseren Mond aus! Wer hat also die gigantisch hohe Summe aufgebracht, einen Himmelskörper wie den Mond zu bauen? Und noch einmal: zu welchem Zweck?

Die Mascons

Bereits 1968 stellten die Mond-Orbiter der NASA fest, dass unter der Mondoberfläche der runden Mare sogenannte Massenkonzentrationen vorhanden sind. Für dieses Phänomen erfand man die Bezeichnung "Mascons" (eine Zusammenziehung aus den Worten Mass Concentration). Diese Massenkonzentrationen bestehen offenbar aus hochverdichtetem, schwerem Material mit einem derart starken Schwerefeld, dass sie in der Lage sind - wie man feststellen musste -, Raumsonden in ihrer Umlaufbahn zu beeinflussen und zu beschleunigen. Die Gravitationswirkung der Mascons ist so stark, dass sogar die äußere Schale des Mondes nach unten gebogen wird. Man nimmt jetzt an, dass die Mascons Reste früherer gewaltiger Meteoriteneinschläge sind. Neue Messungen der US-Raumsonde CLEMENTINE ergaben, dass rund um die dunklen, mit Lava gefüllten Einschlagbecken Ringe geringerer Gravitation bestehen.

Die Wissenschaftler wissen auch hier nicht, wie ein solcher Effekt zustande kommen könnte.

Mehr Fragen als Antworten

Die Untersuchungen unseres Mondes werfen inzwischen mehr Fragen auf, als sie beantworten. Was sollen wir von diesen Messergebnissen und Untersuchungen halten?

Ist der Mond eventuell hohl? Haben wir es hier mit einer neuen Version der alten Hohlwelt-Theorie zu tun?

Woher kommen die radioaktiv strahlenden Verglasungen? Stammen sie eventuell von atomaren Waffen, die in der Dunkelheit unserer Vorgeschichte von technologisch überragenden terrestrischen oder extraterrestrischen Zivilisationen eingesetzt wurden? (Die indische Mythologie schildert Atomkriege von "Götterrassen" mit einer erschreckenden Detailtreue).

Stammen unsere Vorfahren "aus dem Mond"?

Um ganz spekulativ zu werden: Wenn der Mond wirklich hohl sein sollte - ist er eventuell ein ehemaliges Raum-Transportmittel, ähnlich der Weltraum-Habitate, die von der NASA theoretisch bereits entwickelt wurden?

Denkt man an die Schöpfungsmythen (nicht nur) der Bibel, so wird eines klar: Vor den Menschen waren die "Götter" da. Sie kamen laut eigener Aussage aus den Tiefen des Alls. Im Schnelldurchlauf: Auf der Erde gelandet, erschufen (klonten) die "Götter" sich "Hilfsarbeiter", denen sie das eigene Aussehen gaben (wie wir es plump mit Robotern versuchen). Irgendwann starben die "Götter" aus und die Menschheit blieb zurück.



Krater Doppler mit Domen und Objekten

Dass die übermächtigen “Götter” keine Gottwesen waren, sondern höchst reale Lebewesen, die jedoch technisch um Jahrtausende (wenn nicht mehr) weiter waren als die von ihnen geschaffenen (geklonten) Menschen, macht verständlich, dass sie von jenen als Überwesen angebetet wurden (bis zum heutigen Tag!).

Nüchtern betrachtet, dürfte es für eine technisch so weit entwickelte Zivilisation ein Leichtes sein, ein Transportgerät in den Ausmaßen unseres Mondes zu bauen. Denn wenn man schon lichtjahreweit reisen will, um irgendwelche neuen Sonnensysteme zu kolonisieren, dann nicht nur mit der erforderlichen Technik, sondern auch mit dem benötigten Luxus. Und den kann man mitführen, wenn man ein Gerät in den Dimensionen des Mondes zur Verfügung hat. Dann spielt es auch keine Rolle, ob die Reise zehn oder zehntausend Jahre dauert, denn die Besatzung in einem mondgroßen Transporter lebt in ihrer eigenen mitgeführten Welt und ist völlig autark.

Man mag sich fragen, warum der Mond dann wie ein “normaler” Himmelskörper aussieht und nicht wie ein Raumschiff, wenn er eines gewesen sein sollte. Das könnte rein praktische Gründe haben: Zum einen bietet eine kilometerdicke Kugelschale aus Gestein einen hervorragenden Schutz selbst vor größeren einschlagenden Himmelskörpern und vor den im All herrschenden radioaktiven Strahlungen. Zum zweiten bietet dieser Gesteinsmantel eine perfekte Tarnung vor unliebsamen neugierigen – und eventuell mächtigeren - Gästen.

Doch wird man jetzt sagen: Wo ist dann der Antrieb des Objektes? Diesen hat man tatsächlich noch nicht lokalisiert. Allerdings hat die Mondsonde CLEMENTINE am Mond-Südpol einen (fast) kreisrunden, riesigen Krater festgestellt, der nach NASA-Angaben so tief ist, dass man seinen Boden nicht feststellen kann. Das heißt, dass dieser Krater mindestens mehrere Kilometer tief sein muss. Frage: Welcher einschlagende Himmelskörper reißt einen kilometertiefen, kreisrunden Krater?

Fotos der Mondoberfläche zeigen außerdem mysteriöse Objekte, wie die verschiedensten Gebäudekomplexe (Pyramiden, Obelisken, Monolithen, Dome, Schächte usw.), ganze Stationen, Verhüttungsbetriebe (mit riesigen Abbaumaschinen), Raumflughäfen (dementsprechend auch die dazugehörigen Flugkörper) und vieles mehr. Darüber wird von Seiten der NASA verständlicherweise nicht geredet. Wer gibt schon gerne zu, dass andere etwas besser machen können als man selbst? Handelt es sich bei diesen Objekten etwa um Außenstationen des Raumschiffes Mond? Ist auf (oder im) Mond etwa noch eine Restbesatzung übrig geblieben, welche die Annehmlichkeiten der eigenen Welt jener der unwirtlichen Erde vorzogen, also Angehörige jener “Götter”, die die Menschheit schufen?

Es gibt nur eine Möglichkeit, wie wir alle diese Fragen beantworten können: wir müssen zum Mond fliegen, um dort, vor Ort, weitere Untersuchungen vornehmen zu können. Und dieses Mal müssen wir wirklich Astronauten hinschicken, nicht wie bei APOLLO als getürkte Fernseh-Show.

Die Wahrheit über die Pyramiden.

Als von allen anerkannter Archaeologist, konnte **J. O. Kinnaman** auf eine große Schar von Bewunderern blicken. Darüber hinaus war er Redakteur von fünf verschiedenen Fachzeitschriften sowie als Chefredakteur des renommierten American Antiquarian und des Oriental Journal tätig. Kurz vor seinem Tod begründete J. O. Kinnaman sogar eine Stiftung, die heute unter dem Namen Kinnaman Foundation for Biblical and Archaeological Research von Albert J. McDonald geleitet wird.

Als Direktor of Research ist der Amerikaner Stephen Mehler seit 1994 damit beschäftigt, den Nachlaß von Kinnaman zu sichern.

Bei der Inventur des Erbes stieß Mehler auf eine große Anzahl von Skizzen und Berichten über einige Forschungsreisen des Archäologen, die unter anderem nach Ägypten führten.

Seit 1929 war er achtmal in Ägypten und traf sich dabei sechsmal mit W. M. F. Petrie sowie zweimal mit J. H. Breasted. Das stellte allerdings lange Zeit nichts Verdächtiges dar, bis eine von J. O. Kinnaman besprochene Tonbandaufzeichnung auftauchte.

Diese Besprechung wurde im August 1955 eher beiläufig bei einer Zusammenkunft der Freimaurer-Loge von Nord-Kalifornien aufgezeichnet, bei der Kinnaman einen Vortrag gehalten hatte.

Ihr Inhalt berichtet über brisante Entdeckungen, die J. O. Kinnaman gemeinsam mit W. M. F. Petrie im Frühjahr 1938 in der Großen Pyramide gemacht hatte:

»In der Pyramide existieren Beweise, die 45.000 Jahre alt sind.«

Demnach habe Kinnaman mit Petrie innerhalb der Großen Pyramide einen schon seit 1925 bekannten Raum geöffnet, dessen Inhalt die Forscher für mehrere Minuten verstummen ließen.

An diesen Raum grenzen zwei weitere Kammern, die nach Süden verlaufen.

Darin sollen sich Berge von Pergamentrollen mit Hieroglyphen und einer anderen Schrift befunden haben sowie unbekannte Apparaturen existieren,

»... die nicht von dieser Welt stammten.«

Viermal hatten die beiden Forscher noch die Gelegenheit, die Kammern zu betreten, bevor W. M. F. Petrie verstarb. Danach wäre bis sechs Jahre vor dem Ableben des Archäologen darüber nie etwas erzählt worden.

Sollten wir diesen Bericht wirklich ernst nehmen?

Das alles wirkt im Grunde nicht nur fragwürdig, sondern erinnert fast an einen Roland-Emmerich-Film.

Denn außer den Pergamentrollen sollen sich in den Kammern Antigravitations-Apparate befunden haben, die die wahren Bauherren der Pyramiden dort deponiert hätten.

Auf die Frage aber, weshalb denn über diese sensationelle Entdeckung bislang nichts publiziert wurde, antwortete Kinnaman, sowohl er als auch Petrie seien zu der Überzeugung gelangt, daß die Menschheit für derlei Informationen noch nicht reif sei:

»Wir schworen einen Eid darauf, die Sache zu unseren Lebzeiten nicht öffentlich bekanntzugeben.«

Ob auch Professor James H. Breasted in diese Entdeckung mit einbezogen war, ließ sich bisher leider nicht eruieren. Stephen Mehler indes zeigte sich nach seinen abgeschlossenen Untersuchungen doch etwas ratlos:

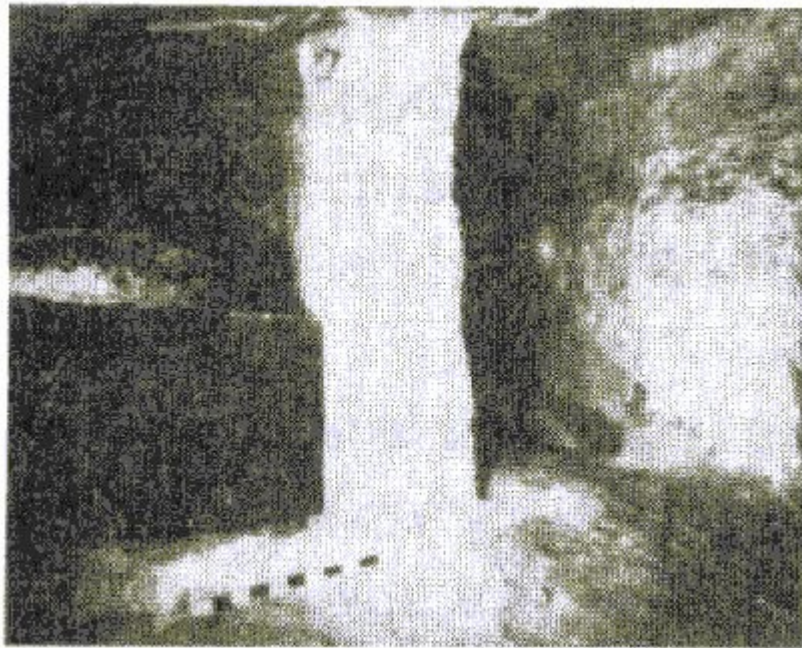
»Es ist seltsam, daß sich in den Aufzeichnungen von Flinders Petrie kein einziger Hinweis auf die Verbindung zu Kinnaman finden läßt. Indirekte Verbindungen gibt es dagegen einige: Sie gehörten zeitweise der selben Freimaurer-Loge an.«

Würde John O. Kinnaman zu Lebzeiten nicht derart viel geleistet haben, könnte man ihm unterstellen, daß er nur von einer Traumvorstellung erzählte.

So werden unsere Experten aber -ohne das Ganze je richtig zu untersuchen - dem Archäologen Verwirrung« vorwerfen, bis niemand mehr diesen unglaublich wirkenden Bericht ernstnimmt und hinterfragt.

Was also ist hier zu tun ?

Oder ist vielleicht gerade an dieser Stelle wie im Fall Gantenbrink rein zufällig ein neuer Baustein der Verbotenen Ägyptologie bekannt geworden?



Diese Kammern wurden unter dem Giseh-Plateau entdeckt.

Bei den im Jahre 1993 von dem Münchener Ingenieur Rudolf Gantenbrink in der Großen Pyramide durchgeführten Untersuchungen, wurde im südlichen Schacht der Königinnenkammer eine mit Kupferbeschlägen versehene Blockierung entdeckt. Doch obwohl die bis dahin gültigen Theorien über einen lediglich sechs Meter in den Pyramidenkörper führenden Blindschacht allein durch die Entdeckung des längeren Schachtverlaufs korrigiert wurden, sagte Dr. Hawass als verantwortlicher Direktor von Giseh gegenüber der internationalen Presse:

»Ich glaube nicht, daß dies eine Türe ist, und mit Sicherheit befindet sich nichts dahinter!«

Professor Rainer Stadelmann setzte noch eins drauf und behauptete selbstsicher:

»Dahinter irgendetwas zu vermuten ist Unsinn!«

Nachdem Rudolf Gantenbrink unmittelbar nach seiner Entdeckung von weiteren Pyramidenforschungen ausgeschlossen (!) worden war, gab Hawass im März 1996 der Egyptian Gazette ein verwirrendes Interview:

»Wir werden im September 1996 mit einem internationalen Team und mit Unterstützung der NASA unter Leitung von Dr. Farouk el Baz die Tür öffnen.«

Die **BBC London** sollte für diese Öffnungsaktion die Fernsehrechte erhalten und es hieß, daß eine weltweite Liveübertragung geplant sei.

Doch wie wir alle wissen, fand die angekündigte Fernsehübertragung nicht statt, obwohl die erforderliche Technik eigens vom kanadischen Unternehmen Amtex and Spar Aerospace für den geplanten Eingriff entwickelt worden war!

Amtex war nicht irgendeine Firma - sie hatte bereits 1986 den Greifarm für den amerikanischen Space Shuttle entworfen. Kurios ist auch, daß diese Firma nach dem Geschäftsjahr 1997 Konkurs anmeldete und inzwischen nicht mehr existiert!

Warum wurde sie aber geschlossen ?

An die Ägypter wurde Amtex über den deutsch-kanadischen Geschäftsmann Peter Zuuring vermittelt, der das geplante Öffnungsprojekt mit immerhin zehn Millionen Dollar (!) veranschlagt hatte.

Auch Zuuring gab ein ähnliches Statement wie Dr. Zahi Hawass:

»Ich arbeite mit einem privaten ägyptischen Geschäftsmann, der ein persönlicher Freund von Dr. Zahi Hawass ist. Was immer das Projekt zu Tage fördert, es wird live im Fernsehen übertragen.«

Der ägyptische Geschäftsmann war kein Geringerer als ein Neffe des NASA-Forschers Dr. Farouk el Baz.

Die Frage, die sich nun beinahe von selbst stellt, ist diese:

Wurde nach soviel Mühe, Planung und Vorbereitung der Öffnungsversuch tatsächlich nicht unternommen?

Nach Angaben von Yamal, der in Kairo für die Ägyptische Altortümerverwaltung arbeitet, wurde der Blockierungsstein mit einem eigens für dieses Projekt entwickelten Roboterfahrzeug, das den Namen Daedalos trägt, bereits im Herbst 1996 geöffnet.

Der Schacht soll demnach nicht in einer Kammer enden, sondern in einem Winkel von jeweils 90° in T-Form (rechts und links) weiter in den Pyramidenkörper hineinführen.

In weiteren Forschungsabschnitten konnten die Ägypter sogar einen vier Meter hohen, zwei Meter breiten und fünf Meter langen Raum nachweisen.

Zu diesem Raum hat man einerseits durch die Gantenbrink-Blockierung eine Verbindung und kann andererseits durch die Granitplatte vor der Königskammer hineingelangen.

Diese Informationen scheint Zahi Hawass allerdings nicht zu bestätigen, da er in einem weiteren Interview vom 14. Januar 1998 mit der Art-Beil-Radio-Show die Öffnungsaktion innerhalb der Großen Pyramide für Mai 1998 erneut angekündigt hatte.

In diesem Zusammenhang ist es ebenfalls merkwürdig, daß die erfolgreiche Radiosendung (wie die Firma Amtex) ihren Sendebetrieb 1998 einstellen mußte!

Ein erneuter Zufall?

Nach Ansicht von Dr. Hawass sei jedoch alles ganz normal verlaufen:

»So wie ich und Mark Lehner haben die Ägyptologen auf der ganzen Welt nur ein Ziel: Wir glauben, die Öffentlichkeit hat das Recht, die Wahrheit zu erfahren. Wir arbeiten wirklich sehr penibel rund um die Pyramiden und erzählen der ganzen Welt nichts als die Wahrheit.«

Welche Wahrheit?

Professor Dietrich Wildung gesteht im Gegensatz zu Hawass nämlich ein:

»Eine Archäologie für jedermann ist Quatsch!« Wie Hawass weiter ausführt, sollte der gesamte Pyramidenbezirk von Giseh lediglich zwischen Februar und Mai 1998 für den Tourismus gesperrt werden. Aus den geplanten drei Monaten waren schließlich 17 geworden. Zudem gab es immer wieder Gespräche zwischen Hawass und Rudolf Gantenbrink, in denen der Münchner einen »orientalischen Reinfall« erlebte.

Obwohl die Blockierung längst geöffnet war, unterbreitete Hawass ihm weitere Vorschläge zur Erforschung eines möglichen Raumes hinter der Blockierung.

Wäre dies aber der Fall gewesen, wenn die Blockierung bereits entfernt worden wäre?

Obwohl Hawass von neuen Videoaufnahmen erzählte und diese Kassetten Gantenbrink gezeigt hatte, denkt der Archäotechniker tatsächlich, daß sich der Blockierungsstein seit März 1993 in einem unveränderten Zustand befindet. Gantenbrink sagte mir, den Ägyptern fehle das »Know how« für eine praktische Erforschung. Doch dann stellt sich erneut eine Frage:

Woran hat man dann tatsächlich 17 Monate lang und so geheimnisvoll gearbeitet?

Wenn man die Große Pyramide über ihren heutigen Eingang betritt, führt nach etwa 15 Metern der 106 Meter lange, absteigende Gang in einem Winkel von 26,5 Grad unter das Bauwerk.

Hier befindet sich die aus dem natürlichen Fels gehauene unfertige Felsenkammer.

Sie ist 14,08 Meter lang, 8,36 Meter breit und ihre höchste Stelle mißt 5,08 Meter.

Aus dieser Kammer führt an ihrer südöstlichen Ecke noch ein 16,41 Meter langer Schacht weg, der danach mit einem Rechtsknick scheinbar in einer Sackgasse endet.

Bereits in den Vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts ließ der britische Pyramidenforscher Richard W. H. Vyse im Zentrum dieser Kammer einen 10,40 Meter tiefen brunnenähnlichen Schacht ausgraben.

Weil dessen Ende nicht absehbar war und die Arbeiterkolonne sich weigerte, die Grabungen fortzuführen, wurden die Forschungstätigkeiten einfach eingestellt und bis vor einigen Jahren nie wieder aufgenommen.

Der französische Archäologe Dr. Andre Pochan hat für diesen

Bereich berechnet, daß nach weiteren 27 Metern der Nil sich unter die Bauanlage leiten ließe, wie es schon der griechische Historiker Herodot berichtete.

Auch der dänische Architekt Hubert Paulsen ist anhand geometrischer Überlegungen zu dem Schluß gelangt, daß jede weitere Kammer, die in der Cheops-Pyramide aufgefunden werden sollte, mit großer Wahrscheinlichkeit unterhalb des Brunnenschachts liegt.

Der französische Bauingenieur Professor Jean Kerisel konnte außer der 700 Meter langen Unterführung zwischen der Sphinx und der Pyramide auf eine weitere Anomalie unterhalb der Bauanlage hinweisen:

»Unter dem Fußboden des absteigenden Gangs entdeckten wir eine Baulichkeit, die ein nach Südost-Nordnordwest orientierter Gang sein kann, dessen Decke sich in jener Tiefe befindet, die der absteigende Gang erreicht hätte, wenn man ihn verlängert hätte.«

Das war aber noch nicht alles!

Auf der Westseite des absteigenden Gangs, etwa sechs Meter vor dem Eingang zur unvollendeten Kammer, führt ein weiterer senkrechter Schacht mit einem Querschnitt von 1,20 x 1,40 Metern in einem Winkel von 30 Grad mindestens fünf Meter abwärts.

Bevor die ägyptischen Behörden im Juli 1999 die Pyramide des Cheops für eine befristete Anzahl

Touristen freigegeben hatten, wurde dort geheimnisvoll gearbeitet. Bis Mitte März 1998 befand sich an der Westseite des Bauwerks eine riesige weiße Plane, mit der die Pyramide abgedeckt wurde. Angeblich hatte man dort Risse repariert, die noch aus den Sprengarbeiten von Vyse resultierten. Warum herrschte dann im Pyramidenumfeld absolutes Fotografierverbot?

Zudem ist die Westseite gar nicht jene, an der 1837 durch das Team von Vyse ein Loch in die Pyramide gesprengt worden war, um dort einen möglichen Eingang zu finden, sondern die Südseite!

Soweit mir bekannt ist, war an den Forschungen außer den Mitarbeitern des **SRI** auch die **NASA** beteiligt.

Des weiteren gehörten eine japanische Delegation der Waseda-Universität sowie Archäologen und Techniker der französischen Akademie zum Team.

Auch Deutschland war durch Vertreter der Universität Saarbrücken präsent, die mit Arbeiten an der Pyramide und der Sphinx betraut gewesen waren.

Bei den Arbeiten in der Pyramide hatte man mehrmals Tonnen von Geröll aus dem Bauwerk herausgeschafft, das in mehreren 3.500 Kilogramm umfassenden LKW-Ladungen abtransportiert wurde.

Hinzu kommt, daß die ägyptischen Wissenschaftler zwei Hydraulikpumpen in die Pyramide brachten, deren Einsatzzweck nicht weiter erklärt wurde.

In einem Gespräch, das Rudolf Gantenbrink und Dr. Zahi Hawass im März 1998 in Giseh führten, wurde über all diese rätselhaften Vorgänge gesprochen.

Wie mir Rudolf Gantenbrink erzählte, habe es nach offizieller ägyptischer Auffassung allerdings nichts Seltsames gegeben. Hawass habe ihm erklärt, daß das Geröll nach Reinigungsarbeiten aus den Luftschächten der Königskammer entnommen worden sei und daß es sich bei den Pumpen um Hochdruckpumpen handelte, mit denen man die Graffiti unvernünftiger Touristen von den Kammerwänden hatte entfernen lassen.

Auch der Greifarm der Firma Amtex wäre nicht für die Arbeiten an der Sphinx, sondern für die Schachtuntersuchungen in der Pyramide benutzt worden.

Man hätte sogar Videos aufgezeichnet, die aber Gantenbrink vorerst nicht zur Verfügung gestellt werden könnten. All das ergab allerdings keinen Sinn! Hawass wußte bereits anhand der Untersuchungen von Gantenbrink, daß die Schächte viel länger verliefen als die Bereiche, die sie mit dem nur neun Meter langen Greifarm der Firma Amtax hätten erreichen können.

Rudolf Gantenbrink mag Hawass in seiner Märchenstunde überzeugt haben — **mich nicht!**

Ist das also wirklich alles gewesen?

Zwischen 1946 und 1990 arbeitete die sowjetisch-deutsche Aktiengesellschaft Wismut bei den Ortschaften Aue und Gera im ostthüringischen Erzgebirge, um angeblich nur nach dem Schwermetall Wismut zu suchen.

In den 44 Jahren wurden kilometerlange Tunnel sowie mehrere hundert Meter tiefe Schächte ins Gebirge gebrochen. Doch der Name dieser Aktiengesellschaft war nur Tarnung, denn in Wahrheit suchte man nicht Wismut, sondern förderte statt dessen Uranerze wie etwa Tobernit für das sowjetische Atomprogramm zutage.

So avancierte die DDR-Firma Wismut innerhalb von vier Jahrzehnten zum drittgrößten Uranproduzenten der Welt. Das alles war erst bekannt geworden, nachdem die Aktiengesellschaft 1991 im Zuge der Deutschen Wiedervereinigung aufgelöst wurde.

Es war allerdings auch bekannt geworden, daß unter Tage große Mengen uranhaltiger Lauge mit giftigen, radioaktiven Rückständen zurückgeblieben waren, die jetzt das ostthüringische Grundwasser bedrohen.

Wissenschaftler des Forschungszentrums Rossendorf (FZR) bei Dresden haben im November 1999 ein Sanierungskonzept vorgestellt, mit dem sie den Boden von jeglichen Strahlen-Rückständen reinigen wollen.

Bereits 1993 wurden nämlich in verseuchten Abraumhalden Bakterien entdeckt, die gegen Uranstrahlung und Toxizität resistent sind. Dr. Sonja Selenska-Pobell erklärt das folgendermaßen:
»Eine dieser Bakterienarten kann Uran binden und von anderen Stoffen trennen. Ein anderer Stamm kann sogar lösliches Uran 6 in unlösliches Uran 4 umwandeln.«

Doch das, was hier womöglich in einem direkten Bezug zu den geheimnisvollen Pyramidenarbeiten steht, ist eine 1999 gemachte Aussage des kommissarischen Direktors des FZR-Instituts, Dr. Gert Bernard:

»Wir stützen das biotechnologische Verfahren mit dem Einsatz der Bakterienstämme auf die Erfahrungen der NASA, die sie letztes Jahr in Ägypten angewendet hat.

Wir haben es weiterentwickelt und hoffen, das neue Verfahren zum Beispiel in Filtern zu installieren, die uranverschmutztes Wasser reinigen, oder bei der Dekontamierung von verseuchtem Gelände.«

Waren hier etwa die 1998 durchgeführten Pyramidenuntersuchungen gemeint?

Bereits 1965 hatte Dr. Lauren Yazolino von der Berkeley Universität eine Idee geäußert, bei der eine Art Funkenkammer in der Cheops-Pyramide aufgestellt werden sollte, um dort nach bisher unentdeckten Gängen oder Kammern zu suchen.

Auf diese Idee hatte ihn der Brite William Kingsland durch sein zweibändiges Werk über die Cheops-Pyramide gebracht. Dort machte dieser den Vorschlag, in der Königskammer Radioimpulse mit einer Welle von fünf Metern auszusenden und durch Ermittlung der Stärke des Empfangs mögliche unbekannte Hohlräume in der Pyramide festzustellen.

Gemeinsam mit Professor Luis Walter Alvarez von der Universität Kalifornien, wurde ein seltsames Kammer-Forschungs-Projekt ins Leben gerufen und begeistert nach Sponsoren gesucht, die schließlich innerhalb der nächsten drei Jahre überzeugt werden konnten:

»Ich stelle mir das so vor, daß jüngeren Architekten verweigert wurde, ihre Ideen unter Cheops zu verwirklichen. Vielleicht waren sie damit später erfolgreicher.«

Nicht die Experimente für die Cheops-Pyramide wurden also gesponsert, sondern die an der Pyramide des Chephren. Das schien auch sinnvoller, zumal man damals glaubte, alle Raumstrukturen in der Großen Pyramide zu kennen.

Die Chephren-Pyramide hingegen verwirrte die Experten, weil man sich schon immer gewundert hatte, warum ein derartiger Riesenbau nur einen Hauptraum beherbergen sollte.

Mit Funkenkammern, die Alvarez im Inneren des Monuments aufgestellt hatte, wollte er die Myonenteilchen messen und die Impulse danach auf Magnetbändern aufzeichnen.

Die Funkenkammern waren in ihrem Inneren mit mehreren Aluminiumplatten versehen und darüber hinaus in ihrer Empfindlichkeit dermaßen reduziert, daß nur jene Myonen aufgezeichnet wurden, die nach Durchdringung des Pyramidengesteins noch 10 Milliarden Elektronen-Volt Energie mit sich führten.

Als die ersten Meßergebnisse der Chephren-Pyramide bekannt wurden, überschlugen sich die Ereignisse.

So erzählte der Agyptologe Dr. Amr Goneid etwas benommen:

»Was im Inneren der Pyramide wirkt, widerspricht allen bekannten Gesetzen der Physik!«

Auch John Tunstall, der die exklusive Berichterstattung dieses Experiments verfassen sollte, gab ein ungewöhnliches Statement ab:

»Sind denn diese modernen wissenschaftlichen Geräte etwa durch irgendeine die menschliche Vorstellung übersteigende Kraft in ihrer Funktion beeinträchtigt worden?«

Dann noch einmal Dr. Goneid:

»Entweder weicht die Geometrie der Pyramide von allen bekannten Gesetzen ab und führt dadurch bei unseren Messungen zu verwirrenden Resultaten, oder aber wir stehen vor einem unerklärlichen Rätsel.

« Was war geschehen ?

Die Geräte spürten eine unheimliche Kraftquelle auf, die wie die Sonne wirkte, sich aber nicht am Horizont, sondern unter dem Pyramidenfeld befand.

Hatten die Forscher etwa das geheimnisvolle »Ra-Sche« entdeckt?

Anfänglich war das Experiment eigentlich so ausgerichtet, daß der Werbeeffekt sowohl die Archäologie als auch die Elektroindustrie, und hier besonders IBM, unterstützen sollte.

Man wollte - wie im späteren Fall Gantenbrink - also nicht unbedingt etwas entdecken, sondern nur auf das Experiment an sich aufmerksam machen und so eine werbemäßig gute Presse bekommen.

Doch in Wirklichkeit registrierte man mit der IBM-Elektronik sogar das Vorhandensein von weiteren Gang- und Kammersystemen in der Chephren-Pyramide, die Dr. Yazolino folgenderweise kommentierte:

»Immer wenn das Neon in der Funkenkammer verbraucht war, erschienen dunkle Flecken auf dem Bildschirm, die wie eine mögliche Kammer aussahen.«

Doch Professor Alvarez versuchte später alles wieder geradezurücken, so daß Gras über die Sache wachsen konnte:

»Die Geräte haben ausgezeichnet funktioniert. In dem Bereich des zu 35 Grad geneigten Kegels, der aus der Funkenkammer abgetastet war, sind keinerlei Anzeichen irgendwelcher Gänge oder Kammern gefunden worden.«

Die Messungen wurden jeweils im Winkelabstand von drei Grad durchgeführt, wobei durchschnittlich 84 Myonen-Einschläge das Meßfeld über einen auf der Spitze stehenden Kegel mit einem Winkel von 70 Grad bis zur Pyramidenhauptkammer trafen.

Zwar äußerte sich Dr. Goneid erneut etwas verwirrt über das Experiment:

»Man mag es nennen, wie man will, Okkultismus, Fluch der Pharaonen, Zauberei oder Magie, jedenfalls ist in der Pyramide eine Kraft am Werk, die allen Naturgesetzen zu trotzen scheint.«

Doch in Amerika wies Alvarez nicht nur die Darstellungen Tunsalls zurück, sondern erzählte noch einmal über sein Vertrauen in die wissenschaftliche Tüchtigkeit des Ägypters Amr Goneid.

Er erklärte dann, daß er ihn auf ein Jahr zur Mitarbeit in seinem Laboratorium nach Kalifornien eingeladen habe:

»Wenn ich ihn auch nur einen Augenblick den Unsinn zugetraut hätte, der ihm zugeschrieben wird, dann hätte ich ihn niemals aufgefordert, in meiner Forschungsgruppe mitzuarbeiten.«

Der schlecht bezahlte Ägypter wurde mit einem lukrativen Angebot einfach mundtot gemacht.

Kann diese verschworene Arbeitsweise noch als Wissenschaft bezeichnet werden?

Im März 1999 bekam ich von einem Leser einen revolutionär wirkenden Artikel, der unter dem Titel »Die sechs Geheimnisse der Cheops-Pyramide« in der Boulevard-Presse veröffentlicht worden war.

Meine Recherchen ergaben jedoch, daß im deutschsprachigen Raum weder der verantwortliche Reporter noch der mutmaßliche Archäologe ausfindig zu machen war.

Nach unzähligen Gesprächen mit der Redaktion teilte mir Frau Zerfass schließlich mit, daß man den

Artikel aus einer amerikanischen Zeitschrift übernommen habe und der verantwortliche Archäologe, der über die Pyramide des Cheops berichtete, bereits in der amerikanischen Originalgeschichte ein Pseudonym benutzte, aber der Reporter tatsächlich dort arbeite.
Doch worum ging es in diesem Artikel überhaupt? -



Die Wahrheit: Auf dem Plateau von Giseh wird ständig gearbeitet.

Ein Archäologe der Universität Saarbrücken, Dr. Helmut Berner, hat mit drei seiner Kollegen im April 1998 das Innere der Großen Pyramide untersucht.

Dabei konnten die Forscher mit seismographischen Untersuchungen mittels Sensoren und mit Infrarot-Geräten über 200 künstlich angelegte Hohlräume im Pyramidenkörper nachweisen.

Auch die nachfolgenden Strahlenuntersuchungen im August 1998, für die speziell dafür konstruierte Röntgenapparaturen eingesetzt wurden, bestätigten die Hohlräume.

Das Interessante an dieser Geschichte war, daß bereits 1987 eine ähnliche Anzahl Hohlräume auch von Professor Sakuji Joschimura und seinem Team von der Waseda-Universität nachgewiesen werden konnte.

Obwohl die Untersuchungen der Japaner in einem 60 Seiten umfassenden Bericht veröffentlicht wurden, nahm sie die offiziellen Ägyptologie bis jetzt nicht zur Kenntnis.

In dem ziemlich phantastisch anmutenden Untersuchungsbericht vom Februar 1999 berichtet Dr. Berner weiter:

»Die Ägypter haben es verstanden, ihre Geheimnisse vor fremden Eindringlingen zu schützen. Sie haben in das Labyrinth der Gänge und Kammern zahllose tödliche Fallen eingebaut, die heute noch perfekt funktionieren.«

Berner berichtet darüber hinaus von Tausenden Skeletteilen, die in den letzten Jahrhunderten im Inneren der Pyramide vermoderten.

Es soll sich also nicht um Mumien ägyptischer Pharaonen und deren verstorbenen Familienmitglieder handeln, sondern um die Leichen von Grabräubern, Abenteurern und Forschern, die durch die ausgeklügelten Fallen der Pyramidenbauer getötet wurden.

Des weiteren erzählt Dr. Berner von dem Einsatz eines Videoroboters, bei dem es sich durchaus um den von der kanadischen Firma Amtex and Spar Aerospace entwickelten handeln könnte:

»Durch einen Schacht, der kaum den Durchmesser eines Ofenrohrs hat und senkrecht in die Höhe führt, haben wir einen ferngesteuerten Miniroboter mit integrierter Videokamera geschickt. Nach einer Fahrt von 150 Meter glitt er auf seinen Raupen in eine Kammer. Dort filmten wir Berge von Pergamentrollen mit unbekanntem Schriftzeichen.«

Hatte man hier die verborgene Kammer von Kinnaman und Petrie entdeckt?

Im Gegensatz zu dem von Rudolf Gantenbrink und dem Deutschen Archäologischen Institut in Kairo durchgeführten Upuaut-Projekt sollen beim Daedalos-Projekt völlig neue Bereiche der Pyramide untersucht worden sein.

Doch diese Schilderungen wirken seltsam und zu phantastisch:

»Wir hofften schon, daß der Roboter mit seinen Greifarmen die Dokumente ins Freie transportieren könnte.

Doch da geschah etwas Unfaßbares: Seine Wärmefühler maßen plötzlich eine Hitze von über 1000 Grad.

Wir mußten auf dem Monitor mit ansehen, wie der Roboter zu einem glühenden Klumpen Metall zusammenschmolz.

Dann brach die Videoverbindung ab! «

Was eine derartige Hitze verursachen könnte, ist bislang unklar.

Doch Reiseaufzeichnungen des i. o. Jahrhunderts zufolge sollen noch vor 1000 Jahren von der Spitze der Cheops-Pyramide

»... grüne Strahlen ausgegangen ...« sein.

Auch der geheimnisvolle Dr. Helmut Berner erzählt Seltsames:

»Vor wenigen Tagen entdeckten drei unserer Forscher eine Wandmalerei in einem Pyramidengang, aus der ein seltsam funkelndes Auge herausragte.

Als die Männer es berührten, öffnete sich plötzlich eine Wand.

Dahinter war eine Treppe, die steil in die Tiefe führte.

Die Forscher gingen die 123 Stufen hinunter und gelangten am Ende an eine Tür aus purem Gold!

Es ist uns bisher nicht gelungen, diese Tür zu öffnen, nur die Hieroglyphen, die darauf eingeritzt sind, konnten wir übersetzen.«

Dr. Berner berichtet des weiteren über einige Zugänge, die in eine weitere, bisher unbekannte Kammer führen sollen, die man untersuchte:

»Wir wissen nur, daß von den Außenwänden der Pyramide winzige, nur strohhalm dicke Schächte in diesen Hohlraum führen. Durch diese Schächte sollte die Seele des Pharaos direkt in den Himmel gelangen, um sich mit den Göttinnen der Ägypter zu paaren.

Bisher haben wir nur drei dieser Schächte entdeckt. Wenn man sie in ihrem Verlauf mit einer gedachten Linie verlängert, deuten sie auf drei blaue Sonnen im Orionnebel, die etwa 200 Millionen

Lichtjahre von der

Erde entfernt sind.«

Bereits im Januar 1972 hatten der ägyptische Nuklearphysiker Dr. Fathi el-Bedewi von der Kairoer Ain-Shams-Universität und der Ägyptologin und Pyramidenspezialistin Dr. Ahmed Fakhry eine neue

Idee eingebracht. Der Nuklearphysiker wußte, daß die kosmische Strahlung der Sonne wie ein Atomreaktor den Stickstoff der äußeren Erdatmosphäre in radioaktiven Kohlenstoff C-14

verwandelt.

Vorher hatte er bereits mit Dr. Fakhry Grabbeigaben und Mumien untersucht und dabei festgestellt, daß die Meßgeräte verrückt spielten. Mumien waren plötzlich 500 Jahre älter als der dazugehörige

Sarkophag und Getreidekörner waren älter als die Gefäße, in denen sie lagerten.

Bei Altersdatierungen bis 5.700 Jahren wird ein Unsicherheitsfaktor von ± 150 Jahren von der Wissenschaft allgemein akzeptiert. Diese Methode der Altersbestimmung funktioniert freilich nur dann, wenn die Konzentration des Kohlenstoffs in der Atmosphäre über Jahrtausende hin konstant geblieben ist. Messungen, die nach einer Kernexplosionen angestellt wurden, zeigten tatsächlich große regionale Schwankungen im Kohlenstoff-14-Gehalt. Auch Dr. Berner berichtet über eine

vorhandene Radioaktivität innerhalb der Großen Pyramide:

»Nun haben wir Mikromeßgeräte in die uns bis jetzt bekannten Schächte an den Außenwänden eingeführt. Die Zeiger schlugen dabei wie wild aus. Unser High-Tech-Computer hat mit 86,3 Prozent Wahrscheinlichkeit errechnet, daß im Zentrum der Cheops-Pyramide radioaktive Energie schlummert, die der Vernichtungskraft einer Atombombe entspricht!«

Das Wort »Pyramide« verdanken wir den Griechen, was sie nach einer Vermutung der Ägyptologen von einer Art dreieckigem Süßgebäck mit der Bezeichnung »Pyramis« herleiteten. Es könnte aber auch durchaus sein, daß dieses Wort mit dem Griechischen »Pyro« in Verbindung stand, was »Feuer« bedeutet!

So könnten wir als ursprüngliche Pyramidenbezeichnung auch das griechische Wort »Pyro-Myt« heranziehen, das sich mit »Mittelpunkt aus Feuer« übersetzen läßt und nach dem bisherigen Verlauf der Darstellungen einen nachvollziehbaren Sinn erhält.

Brennt in der Großen Pyramide tatsächlich ein ewiges Feuer?

Zumindest Professor Mark Lehner und Dr. Zahi Hawass veröffentlichten im Frühjahr 2001 ihre neue Theorie, daß die Große Pyramide nicht wie bislang angenommen aus 2,3 Millionen Steinquadern errichtet worden ist, sondern lediglich aus 750.000 Blöcken besteht.

Das würde nach meiner Ansicht die unzähligen Berichte von geheimnisvollen Hohlräumen in diesem Bauwerk erklären. Denn nur durch unzählig vorhandene Hohlräume läßt sich erst die Reduzierung der eingebrachten Steinblöcke begründen!

Die Ägyptologie nimmt in der Geschichte der Archäologie eine einzigartige Stellung ein. Nur in Ägypten sind dem Wüstenboden mit konstanter Zähigkeit viele, auch bisher öffentlich unbekannt gebliebene Fundstücke entrissen worden!

Das Geschichtsbild des Alten Ägypten ist zwar transparent gemacht und die Hieroglyphen in großen Teilen entziffert worden, aber die dunkle Vergangenheit der ägyptischen Götterwelt liegt nach wie vor unter dem Schleier der Zeitgeschichte verborgen.

Wenn hier tatsächlich keine Science-Fiction-Story geschildert worden ist und die neueren Untersuchungen innerhalb der Großen Pyramide mit den gesamten bisher zusammengetragenen Rätseln über die Verbotene Ägyptologie in Verbindung stehen, hat sich die Forschung mögliche verzerrte Bilder selbst zuzuschreiben!

Während Dr. Hawass noch im Dezember 1999 von einer großangelegten Öffnungsaktion der Gantenbrinkblockierung gesprochen hatte, konnte der Tourismusminister nicht einmal sein vergoldetes Pyramidion-Projekt realisieren.

Angeblich hätten sich, so hieß es, am 30. Dezember 1999 islamische Fundamentalisten über die geplante Aktion beschwert, und weil während dieser Zeit auch noch der Fastenmonat Ramadan stattfand, "wurde das Vorhaben als Frevel gegen Allah gedeutet.

Das jedoch ist neuerlich unglaublicher Unsinn, den sich nur die offiziellen Stellen haben einfallen lassen können.

Für ein auf über 140 Meter hochzuhiewendes, neun Meter großes Pyramidion benötigt man wenigstens einen 150 Meter hohen Kran. Man hätte für die praktische Ausführung des Projekts ebenso einen Militärhubschrauber einbeziehen können, doch in Wahrheit existiert nicht einmal das vermeintliche Pyramidion.

Trotzdem wird Dr. Hawass nicht müde, in Veröffentlichungen weiterhin zu behaupten, daß das Pyramidion-Projekt technische Probleme mit sich brachte und deshalb zur Silvesternacht 2000 nicht in die Tat umgesetzt werden konnte. Der ägyptische Kulturminister Farouk Hosni meinte in diesem Zusammenhang:

»In der Pyramide angebrachte Kameras sorgen ab jetzt für die Sicherheit der Touristen, damit sie nicht die vorgegebenen Routen des alten Monuments verlassen können.«

Die Ägypter fanden das Grab des Gottes Osiris!

Gizeh-Plateau, Ägypten:

Das sinkende Grundwasser hat tief unterhalb des Plateaus einen Sarkophag aus Granit freigelegt, der dem ägyptischen Gott Osiris zugeschrieben wird.

Dies gab der ägyptische Archäologe Zahi Hawass am Mittwoch (16/02/2000) bekannt.

Osiris, so wird in der Mythologie überliefert, wurde von seinem Bruder Seth ermordet und wurde nach seinem Tod zu einen der wichtigsten Götter Ägyptens.

Osiris wurde von Isis begraben und als Richter über die Toten und Herrscher der Unterwelt zurück in das Leben geholt.

Hawass gibt an, das der Sarkophag, der auf 500 Jahre v. Chr. datiert wird, von den Überresten vier großer Säulen umrahmt wurde, die in der Form der Hieroglyphe "Bir" (Haus des Osiris) angeordnet waren.

Die Expedition fand 300 Jahre alte Knochen und Beigaben im Wasser.

Weiter meint Hawass, das er nie angenommen haben, in dem Wasserlauf befinde sich etwas außergewöhnliches. Doch als das Wasser vor einem Jahr sank, fing das Abenteuer der Erforschung an. Nachdem Dreck und Schlamm aus dem Gang entfernt wurden, der sich zwischen der großen Pyramide und der Sphinx befindet, fanden die Archäologen drei verschichtete, unterirdische Läufe.

Der Sarkophag Osiris befand sich in der tiefsten der drei zugänglichen Schichten.

Hawass weiter: "Viele Leute haben schon immer geglaubt, das unter der Sphinx und der großen Pyramide Tunnel gibt. Aber erst, als wir einen jungen Mann in den westlichen Teil der Pyramidenmauern (der unterirdischen Grabkammer) schickten, wussten wir dies mit Gewissheit und fanden diese aufregende Entdeckung..."

Hier der original CNN Presstext:

GIZA, Egypt (Reuters) - Sinking water levels have revealed a granite sarcophagus of the ancient Egyptian god Osiris in a 98-foot-deep tomb at the Giza pyramids, Egyptian archeologist Zahi Hawass said Wednesday. Osiris, who according to mythology was murdered by his wicked brother Seth, was one of the most important gods of ancient Egypt. He was buried by Isis, his sister-wife, and brought back to life as judge of the dead and ruler of the underworld. Hawass said the sarcophagus, which he dated to 500 B.C. in the New Kingdom, was surrounded by the remains of four pillars built in the shape of a hieroglyphic "Bir" or "House of Osiris." The excavation unearthed 3,000-year-old bones and pottery found in the underground water, he said. "I never excavated this shaft because it was always full of water. But when the water went down about a year ago, we started the adventure," he told Reuters. After dirt and most of the remaining water were cleared from the shaft, located between the Sphinx and the Pyramid of Chefred (Khafre), archeologists found three underground levels, with the submerged Osiris sarcophagus at the lowest. "Many people believed there were tunnels going to the Sphinx and another leading to the Great Pyramid but only when we sent a young boy into a tunnel in the west wall (of the tomb shaft) did we find this exciting discovery," said Hawass.

Hintergründe:

Der "Schacht des Osiris" befindet sich unter der großen Pyramide von Chefred / Kahfre in einer Tiefe von etwa 30 Metern. Schon in vergangenen Zeiten nutzen Menschen diese mit Wasser gefüllten Läufe zum Baden und schwimmen. Die Schächte selber sind den Archäologen schon seit langer Zeit bekannt, auch wenn sich ihre wahre Bedeutung verloren hatte. Gänge sind unter den Pyramiden und der Sphinx schon lange vermutet wurden doch bis zum Jahr 1999 hat das Grundwasser zu hoch gestanden, um dort Untersuchungen anzustellen.

Die Legende des Königs, der tief unter den Pyramiden auf einer von Wasser umgebenen Insel liegen soll, ist uralt. Schon der griechische Geschichtsschreiber **Heredot** erwähnt dieses Grab. Er behauptete in seinen Schriften, der König, Cheops selbst, sei in einen Granitsarkophag bestattet und das es Wasser nahe dieser Stätte geben solle. Heredot gab zu, dieses Grab nie mit eigenen Augen gesehen zu haben. Er muss seine Beschreibungen also durch mündliche Angaben erhalten haben.



Dieser Schacht unter den Pyramiden ist in mehrere Lagen unterteilt, von denen die unterste stets mit kristallklaren Wasser gefüllt war. Aber schon in der zweiten Kammern finden sich in Gesteinsnischen eingesetzte Sarkophage. In einer der Nischen führt eine Öffnung in einen überfluteten, schmalen Gang weiter, der wiederum in einen überfluteten Korridor und eine weitere Kammer mündet. Erst im Jahr 1999 wurde dieser Schacht das erste Mal erkundet und vielleicht nach Jahrtausenden das erste Mal wieder betreten.

Die Untersuchungen der zweiten Schachtebene enthüllte sechs weitere Räume, die vor Tausenden von Jahren in das unterirdische Gestein des Gizeh-Plateau gehauen wurden. Einer der Räume, der hier auf dem Bild zu sehen ist, enthält einen uralten, steinernen Sarg. Insgesamt fanden sich zwei dieser Sarkophage und sogar noch Überreste von Grabbeilagen und Knochen. Die Untersuchung der Knochen datiert diese auf 500 Jahre vor Christus.



Die dritte Ebene,

32 Meter unter der Erde, schließlich war komplett mit Wasser überflutet. Monatlang pumpten die Archäologen unter der Leitung von Zahi Hawass (Direktor der Pyramiden von Gizeh) das Wasser aus den uralten Katakomben und legten Stück für Stück die Sensation frei: die Wissenschaftler sahen ein Bild, das Jahrtausende vom Antlitz der Menschen verschwunden war und um dessen Existenz sich Jahrtausende alte Legenden rankten: ein Grab mit Hinweisen auf Osiris. Vier Reste von Säulen, die im Zeichen "bir", das bedeutet "Osiris" angeordnet sind, fand sich ein Sarkophag aus weißem Granit, dessen Deckel verrutscht war. Die Säulen selbst umgaben die Reste einer eingefallenen Mauer.

Sollte Herodot Recht behalten? War dies das Grab des Königs Chops?

Die Wissenschaftler öffneten den Sarkophag und Zahi Hawass selber war bei dieser Öffnung anwesend. Es wurden auch Inschriften im Boden der Pyramide gefunden. Sie wurde als das hieroglyphe Wort "pr" entziffert. Dies bedeutet Haus. Das Gizeh-Plateau wurde seit jeher als "pr wsir nb rstaw" bezeichnet, als "das Haus Osiris, Gott der Unterwelt". Diese gefundene Kammer musste ein symbolisches Grab für den König / Gott Osiris sein. Eindeutiger konnten Hinweise gar nicht auf der Hand liegen.

Osiris war einer der wichtigsten Götter des alten Ägypten. In der Mythologie wurde er von seinem bösen Bruder Seth ermordet und von seiner Schwester-Frau Isis begraben. Er kam ins Leben zurück um als Richter der Toten und Herr der Unterwelt zu herrschen.

Conclusion:

Wenn das keine kleine oder große Sensation ist? Welcher Ägyptologe behauptet denn nicht, das es unter der Pyramide keine geheimen Gänge mehr gibt und keine weiteren Grabkammern. Immerhin können sich diese Herrschaften wieder einmal damit herausreden, das diese Grabkammer ja nicht IN der Pyramide liegt, sondern tief darunter. Aber welche

Geheimnisse hält die große Pyramide von Gizeh noch für uns parat? Interessant ist die Verbindung der unterirdischen Gänge zwischen der Sphinx und der großen Pyramide von Gizeh, die Jahrtausende von Wasser überflutet waren.

Hosni ist in der Tat darüber besorgt, daß einem Besucher ein Stein auf den Kopf fallen könnte! Wenn aber inzwischen alle verantwortlichen Stellen und selbst Minister des Staates Ägypten lügen, wird die Arbeit auf dem Gebiet der Pyramiden-Forschung für einen Nichteingeweihten sehr, sehr schwer werden!

Nichtsdestotrotz konnte es sich Dr. Zahi Hawass am 3. Januar 2000 nicht verkneifen, bei einer internationalen Pressekonferenz die Welt erneut auf eine Öffnungs-Aktion in der Großen Pyramide aufmerksam zu machen, in der von einer »Botschaft für die Menschheit« die Rede ist.

Hawass sagte:

»Wir werden der Welt damit eine Botschaft bringen, eine Botschaft der alten Ägypter für die Menschen in der Welt von heute.«

Signale aus der Alpenfestung Die Gentlemen bitten zur Kasse

Admiral Popow war sichtlich erschüttert. Weinend bat er im Fernsehen um Verzeihung für den Tod seiner 118 Offiziere und Matrosen auf der versunkenen "Kursk". Tief aus dem Herzen kam der ehrliche Schwur des Chefs der russischen Nordmeerflotte, alles zu tun, um dem "Organisator dieser Katastrophe in die Augen sehen zu können" (FAZ 23. 8. 00, S. 2). "Das wird ihm schwerfallen", kommentierte nachdenklich ein alter Theoretiker der "UM", der Unbekannten Macht. Das ist die geheime militärische Supermacht, die der "Organisator dieser Katastrophe" sein könnte. Wir wollen nun versuchen, als Denkanstoß aufzuschreiben, was sonst nur im Unterbewußtsein geahnt wird und in Zeitungen immer nur zwischen den Zeilen steht, nie in den Zeilen.

Der Name "Kursk", den das am 11. 8. 00 versunkene Atom-U-Boot trug, das Prachtstück der russischen Kriegsmarine, hat höchsten symbolischen Wert: Mitte Juli 1943 erzielte die Rote Armee in der Panzerschlacht bei Kursk den entscheidenden sowjetischen Sieg über die Wehrmacht des Deutschen Reichs. Und nun wurde ausgerechnet die "Kursk" vom Feind versenkt, wie russische Nationalisten versichern. Vieles spricht tatsächlich für eine Versenkung: Eine russische Militärdelegation eilte nach Brüssel zur NATO, als die Öffentlichkeit noch nichts von dem Unglück wußte. Das ist immer so. Immer wenn die UM zugeschlagen hat, vor der alle dieselben Heidenangst haben, verstecken sich sogar angebliche Feinde erstmal ganz schnell unter derselben Schmusedecke. Auch alles andere stützt die These des UM-Seesieges, also der Kursk-Versenkung: Das aufgeregte Verhindern von Rettungsversuchen durch die Russen selbst schockierte die ganze Welt. Staatschef Putin blieb zunächst im Urlaub (Hausarrest?), redete danach wirr. Die Umgebung des versunkenen Riesenbootes wurde zum militärischen Sperrgebiet erklärt. Im Radio wurde gesagt, die Katastrophe sei bei einem Manöver der Nordmeerflotte Rußlands passiert, und das Boot hätte "Waffen für den Dritten Weltkrieg" an Bord. Auch in der Presse ist davon die Rede: "Kommandant Gennadij Ljatschin, der mit seinen Raketen den Dritten Weltkrieg hätte auslösen können, verdiente 390 Mark." (SPIEGEL 35/2000 S. 149)

War das Manöver ein Versuch, den Krieg auszulösen, und hat die Geistermacht sagen wollen: "Moment mal, wenn schon ein Dritter Weltkrieg, dann nach unserer Regie!""? Die offiziellen Erklärungen der Katastrophe waren jedenfalls allesamt verrückt. Die meistpropagierte Theorie, ein eigener Torpedo sei explodiert und habe das Boot versenkt, wurde von dem norwegischen Rettungskommandanten, Admiral Einar Skorgen, zurückgewiesen: Aus der Ferne habe man zwei Explosionen an der Kursk gemessen, deren zweite stärker als eine "unwahrscheinliche" theoretische "Detonation des gesamten Torpedovorrats an Bord" zusammen gewesen sei (SPIEGEL 35/2000, S.

150). Damit wären auch alle Kollisionsgerüchte erledigt und die vielen anderen Märchen. Es bleibt mal wieder die UM, der man Geisterboote zuschreibt, UFOs, Strahlwaffen, Kontrolle des Weltalls und in der Tendenz der ganzen Erde.

Baikonur ist der Standort der russischen Raumfahrtzentrale in Kasachstan. Seit Jahren fällt dem Zeitungsleser auf, daß Militärraketen regelmäßig nach dem Start hier explodieren. Die Regierung von Kasachstan hat schon um Stilllegung der Abschubrampen von Baikonur gebeten, weil den Menschen in der Umgebung dauernd brennende Raketentrümmer um die Ohren fliegen, manchmal mit Todesfolgen und schlimmen Sachschäden. Und wieder steht genau heute in der Zeitung (FAZ 28. 8. 00, S. 13) "Raketenstart in Baikonur wegen Störungen verschoben": Vergangenen Samstag sei ein zweiter Startversuch mit einer im Start-II-Vertrag verbotenen "SS-18"/"Satan" abgebrochen worden. Der nächste Startversuch solle aus einem Silo und nicht von einem üblichen Startplatz erfolgen, berichtet die Zeitung kommentarlos. Ob der Start aus einem Silo wirklich den Abschub durch die Geistermacht verhindern kann?

Auf der gleichen Seite ein weiterer Artikel ähnlicher Art: "Brand im Moskauer Fernsehturm Ostankino". Dieser Turm im Nordpark Scheremetjew ist das allergrößte Symbol der Sowjetmacht, er wurde 1967 zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution eingeweiht und ist heute noch der zweithöchste Turm der Welt (540 m). Das Feuer war in 450 m Höhe ausgebrochen durch "Kurzschluß in den Übertragungsverstärkern", publiziert sich's wie üblich gedankenlos. Ausgerechnet bei schönem Sommerwetter und bei der heutigen, preiswerten Sicherungs-Elektrotechnik, bei der Kurzschlüsse praktisch nicht mehr möglich sind außer durch massive Destruktion von außen. Zum Beispiel durch einen Strahlschuß eines UFOs der UM-Geistertruppen, wie 1986 bei der explodierten Challenger, die eine verbotene Giftwaffenfracht an Bord hatte. Zig weitere Beispiele für anzunehmende Abschüsse und Versenkungen durch die UM könnte man aus der Zeit seit 1945 bis heute aufzählen, im Bermuda-Dreieck und überall.

Wer die UM ist, muß man raten, bekannt ist nichts. Manche tippen auf das geheime Deutsche Reich. Dieses hatte sich um die Zeit der Kapitulation der Wehrmacht im Besatzungsgebiet 1945 mehrmals verabschieden lassen, u. a. durch die Propaganda, die Eliten, Truppen und Wunderwaffen für den Endsieg seien in die "Alpenfestung" gerettet worden. Die "Alpenfestung" gilt heute als Lüge oder als die mit abstrusem Aufwand zerstörte Festung am Obersalzberg bei Berchtesgaden. "Alpenfestung" könnte aber der Tarnname für die wirklichen Reservate des Deutschen Reichs gewesen sein, die bis heute nicht bombardiert und besetzt werden konnten. Am Obersalzberg wurde nämlich unter dem immer wieder bombardierten Schutt nichts gefunden, keine Eliten und keine einzige Wunderwaffe: War diese Festung nur eine der vielen falschen Spuren und Täuschungsmanöver der großen Absetzbewegung, die ihrerseits, wo immer ertappt, Flucht oder Widerstand vortäuschte? Und die Stalin meinte, als er 1944 sagte, " ... und jetzt bereiten sich die Deutschen eben mit derselben Gründlichkeit auf die Niederlage vor"?

Die wahre "Alpenfestung" könnte nämlich in der Antarktis (im seit 1938 reichsdeutschen Neuschwabenland/Ostantarktis) gewesen und heute noch sein. Weitere "Alpenfestungs"-Abteilungen kann man in anderen Gebieten vermuten, und zwar in der Arktis und in Hochgebirgen wie den Anden, dem Kaukasus und dem Himalaya usw., worüber es entsprechende Berichte von Kriegsveteranen gab. Komplette SS-Eliten wie die Wunderwaffenprojekte Jonastal, Thüringen, unter Hans Kammler verschwanden mitsamt dem Chef 1945 spurlos, auch die nagelneu gebauten Walter-U-Boot-Flotten, frische Wehrmachtstruppen in bis zu sechsstelliger Zahl, der berühmte "Musternazi" Martin Bormann ("Wir kommen wieder ...!") - und vielleicht auch Hitler, denn dessen angeblicher Selbstmord wird verdächtig oft und immer anders "bewiesen". Die verbreitete Vermutung, mit der "Wunderwaffe" sei der Flugtorpedo ("V 1") oder die Rakete ("V 2") gemeint gewesen, ist leicht zu widerlegen, denn diese Waffen konnten keine "Wunder" tun und waren 1945,

nein schon 1943 längst "Schnee von gestern". Zu dieser Zeit ging man weltweit noch sorgfältig mit der Sprache um, das heißt, unter Wundern verstand man Wunder, und nicht, wie heute, irgendeinen lächerlichen "neuen" US-Bomber nach geklauten Plänen aus der damaligen Heeresversuchsanstalt der Wehrmacht. Auch die "V 3" bis "V 6" und "V 8" bis "X" waren keine Wunderwaffen, sondern Neuentwicklungen im technisch konventionellen Rahmen: Hochdruckkanone, Düsenjäger, Kugelblitz, Tarnkappenbomber (nur geplant; erst später von den USA gebaut), Flugscheiben mit konventionellen Antrieben usw.

Die wirkliche "Wunderwaffe" dürfte vielmehr die "V 7" gewesen sein, eine Serie von "leichten" und "schweren bewaffneten Flugkreisel" oder "Flugscheiben". Das waren Flugpanzer mit Antigravitation (bis heute von Menschen als "Wunder" empfunden, potentielle technische Erklärbarkeit spielt keine Rolle) durch den "Schumann-Levitor", ein kugelförmiger Elektrowirbelgenerator in der Tradition der Erfindungen von Viktor Schauberger. Der Antrieb erfolgte durch den "Thule-Tachyonator" ("Wunder" Nr. 2), von dem man nur weiß, daß er Scheibenform hat und in konventionellem Horizont beliebige (!) Geschwindigkeiten, "Wunder" also, ermöglicht. Die ersten UFO-Fotos zeigen folgerichtig als Prototypen fliegende Scheiben mit Kugel in der Mitte. Später kamen Panzerdrehtürme und zunehmend elegante, heute silberne Panzerverkleidungen hinzu, zunächst mit konventionellen Kanonen des Standardpanzers Tiger, dann mit "KSK" = Kraftstrahlkanonen verschiedenen Kalibers. Die Strahlkanone wurde von SS-Vorläufergruppen nach einem Bericht von 1934 bereits 1922 erprobt und als Garant der irgendwann unvermeidlich anstehenden Weltherrschaft gepriesen. Als die USA in den lügenen 80ern Satelliten mit Strahlkanonen/Laserkanonen ("SDI", "Krieg der Sterne") gebaut hatten, wie überall publiziert ausdrücklich gegen UFO-Angriffe aus dem Weltraum gedacht, waren die so bewaffneten Satelliten irgendwann unerklärtursächlich verschwunden. Die Gentlemen der "Alpenfestung" mögen es anscheinend irgendwie nicht, wenn Unbefugte ihnen nacheifern. Sie stellen militärische Gegenstände der USA und anderer, von denen sie nicht wirklich amüsiert sind, sicher, oder vernichten sie. Auch die Mondbesiedlungsprojekte der US/SU verfehlten offensichtlich ihr geneigtes Wohlwollen, da sie das Weltall als ihr eigenes und alleiniges Hoheitsgebiet erklärt haben. Das Ergebnis ist bekannt: Es läuft nichts mehr.

Alle späteren UFOs sollen Nachfolgemodelle dieser Wunderwaffe der SS-Entwicklungsabteilung IV sein (unbekannter Produktionsort), meinen manche Autoren. Aus der UFO-Literatur ist in Erinnerung, daß in den 70er Jahren ein UFO in Neuseeland beobachtet und meßtechnisch genau erfaßt wurde, das in 2,2 Sekunden von 80.000 kmh auf 345.000 kmh beschleunigte und in den Weltraum entschwand. Alle derartigen Berichte über UFOs stimmen darin überein, daß die UFOs trägheitsunabhängig fliegen und beschleunigen. Wenn sie mal, regulär eher bei Dunkelheit und eher an geschützter Stelle - in den Dünen, in einem Wäldchen, in einer Waldschonung usw. - landen und jemand aussteigt, handelt es sich um deutsch, manchmal dänisch sprechende Soldaten, berichten die eher zufälligen und UFOlogie-unverdorbenen Zeugen wie Wanderer, verirrte Farmer usw.. Am 8. 5. 2000 ("zufällig" am 55. Jahrestag der Kapitulation der Wehrmacht des Besatzungsgebietes) berichtete die dpa (s. FAZ) von einem UFO, das bei Mönchen-Gladbach nachts 80 Polizisten und Regionalflughafenkräfte "auf Trab" gehalten hatte und dann verschwunden war. Vergleichbar spektakulär war die UFO-Erscheinung gemäß Bericht (dpa/FAZ)

Wenn die UFO-Berichte halbwegs stimmen, dann hat der rasant gediehene Rest des Deutschen Reichs seit 1945 von der "Alpenfestung" aus fast den gesamten Planeten unter Kontrolle gebracht, die Meere praktisch vollständig. Man lese in der Presse von der wohl letzten Meerese-roberung (der Ostsee 1986/87) durch die "Invasoren" (so die schwedische Generalität) mit den "Geisterbooten". "So, Ihr besetzt unser Stammland?!", haben die Gentlemen 1945 vielleicht gesagt; "dann zeigen wir

Euch mal, wie großzügig wir wieder vergelten: Wir besetzen die ganze Welt, Schritt für Schritt, und gucken dann mal ganz gespannt zu, was Ihr macht". Meist gelten die UFOs entgegen allem Anschein als außerirdische Raumschiffe. Aber spätestens die allerneuesten Berichte über die Außerirdischen, die alle deutsch sprechen sollen, weil sie die angebliche Überlegenheit der deutschen Sprache eingesehen und sie gegen ihre eigenen Sprachen ausgetauscht hätten, machen schon stutzig. Könnte es nicht sein, daß bei den anscheinend zahlreichen Funkkontakten zu den Außerirdischen sich in Wirklichkeit am anderen Ende des Äthers Reichsdeutsche melden, die gern den Außerirdischen-Jux mitmachen? Denn wenn sie sagen würden, sie seien vom Deutschen Weltreich oder so ähnlich, würde man es für einen frivolen oder finsternen Scherz halten. Wenn sie aber sagen, sie sind von den Plejaden, vom Aldebaran usw. und haben deutsch gelernt, sind die zahlreichen UFO-Fans selig und beglückt, weil sie sich ja in ihrem Weltschmerz und Erdüberdruß nach rettenden Außerirdischen sehnen. Außerdem haben sich die "Außerirdischen" verpflichtet, sich für einige Zeit nicht zu erkennen zu geben, wie die Berichte (William Cooper enthüllte) über Geheimverträge mit den USA behaupten. Wenn also die "Alien Force" (Ronald Reagan) das ausgegrenzte Deutsche Reich ist, dann können dessen Funker ja froh sein, wenn sie für Außerirdische gehalten werden, dann brauchen sie ja nur mitzuspielen und können sich den Aufwand eigener Täuschungsbemühungen sparen.

Eines der Hauptthemen der UFO-Forscher ist seit Ende der 90er Jahre ein Industrie-Sperrlager der US-Luftwaffe in der Wüste von Nevada, das Sperrgebiet 51, "Area 51". Journalisten werden hier mit schlimmsten Methoden und mit Gebrüll wie von Hollywood-Filmnazis verscheucht und ferngehalten. Das Gebiet gilt in UFOlogenszenen als gemeinsame geheime Forschungsstelle einer Militärelite der USA und der Außerirdischen, gelegentlich fliegt ein UFO tollpatschig herum, als befände sich dort auch eine Pilotenschule. Die Außerirdischen sollen den USA angeboten haben, technische Entwicklungshilfe zu leisten, unter der Bedingung, daß sich die USA ihnen unterwerfen. Ein aufschlußreicher Text steht zufällig in der heutigen BILD, ein Buchauszug des verdienten Erfolgsautors Robert A. Wilson. Wilson ist auf "Verschwörungstheorien" spezialisiert und hat neuerdings erkannt, daß die "Illuminaten" zunehmend von den Außerirdischen gleichgeschaltet werden, ohne es zu merken. Zum Buchauszug: Ein zitternder Anrufer aus dem Sperrgebiet wollte sich "Art", dem Sprecher der "Art Bell Radio Show", trotz schlimmster Angst anvertrauen. Der Sender war "Premiere Radio Network", der drittgrößte US-Radiosender, der Area-51-Mitarbeiter mit ansonsten wenig Erfolg zur öffentlichen Aussprache animierte. Der Anrufer soll folgendes über die "Außerirdischen" verraten haben (am 11. 9. 1997; zit. aus BILD 28. 8. 2000):
"(versucht anscheinend, Weinen zu unterdrücken)"(...) Die sind nicht, was sie vorgeben. Sie haben ne Menge Bereiche vom, vom, vom Militär infiltriert, besonders die Area 51. Die Katastrophen, die kommen, das Militär, tschuldigung, die Regierung weiß Bescheid. Und es gibt ne Menge sicherer Gegenden auf der Welt, wo sie die Leute jetzt hinbringen könnten, Art." Art:
"Also, die machen, die machen nichts?" Anrufer: "Machen die nicht. Sie wollen, dass die größten Bevölkerungszentren ausradiert werden, damit man die paar, die übrig bleiben, leichter kontrollieren kann..."

Es ist immer wieder atemberaubend unbegreiflich, wie haarscharf die eigentlich so eindeutigen Berichte über "Außerirdische" an der (sich bis an die Grenze des Handgreiflichen schreiend aggressiv anbietenden) Erkenntnis-Leitplanke blind entlangtorkeln, wer die Außerirdischen sein könnten! Dies hier ist nur ein besonders krasses Beispiel. Restlos alles, was beispielsweise von der Area 51 an die Öffentlichkeit kommt, wirkt wie ein Bilderbuchprojekt des Dritten Reichs. Vom Tonfall, der Atmosphäre des allgegenwärtig straffen Durchgriffs in allem, von der äußersten disziplinären Zielgerichtetheit bis zur Höchstleistungs-Anstrengung im totalen Krieg, der als Bewährungsprobe der tausendjährigen Weltherrschaft alles verlangt, der nur Menschenpflichten und

totalen Einsatz kennt und den bloßen Gedanken an jedwede Menschenrechte als zersetzendes Gift erscheinen ließe - wenn er überhaupt je aufkäme. Doch der Leser schmunzelt, wie auch der Berichterstatter, und denkt vielleicht kopfschüttelnd: Was es nicht alles für Freaks gibt, die sogar an Außerirdische glauben, immer wieder diese Unvernunft. Dann liest er vielleicht zufrieden die täglichen Warnungen aller an alle vor der Verharmlosung der Rechten.

Man kann annehmen, daß die "außerirdischen" Reichsdeutschen immer ihre Not zur Tugend gemacht haben:

Ab 1945 wurden sie ausgegrenzt (die Rechten auszugrenzen halten die Gutmenschen ja bekanntlich heute noch für irre intelligent). 1945, nach (!) dem Krieg wurde die UNO gegründet, erklärtermaßen als Kampfbund gegen das Deutsche Reich. Der UNO-Gründung folgten verblüffend viele weitere Beistandsabkommen unter den "Siegermächten", ausdrücklich zum Schutz vor dem Deutschen Reich - alles NACH der sog. "deutschen" Kapitulation. Die UNO erklärt das Deutsche Reich bis heute für weiterexistent, und es dürfe nicht Mitglied in der UNO werden, weil es Feind geblieben sei. Die BRD gehöre nicht zum Deutschen Reich, konnte also Mitglied der UNO werden. Die BRD wäre demnach kein Rechtsnachfolger des Deutschen Reichs und hätte von diesem auch kein Mandat, z. B. irgendwelche Staatsgrenzen zu vereinbaren oder Ansprüche zu bedienen. Das Deutsche Reich kann in der UNO-Logik keinen Nachfolger haben, weil es selbst noch da ist, nur eben ausgegrenzt und unsichtbar. Dennoch kann die BRD sich in Unwissenheit als Nachfolger fühlen, was sie auch tut, obwohl auch das Grundgesetz und das BvG die Weiterexistenz des Deutschen Reichs betonen, und obwohl es zum Allgemeinwissen gehört, daß es noch keinen Friedensvertrag gibt. Ronald Reagan sagte einmal wehmütig flehentlich vor der UNO: "(...) and yet I ask you: Is not an Alien Force already among us?" Die "Alien Force" ist vielleicht mittlerweile die stärkste Militärmacht der Erde. Dem Tonfall Reagans nach die mit sehr, sehr großem Abstand stärkste.

Nach einer TV-Reportage des MDR in diesem Sommer gibt es in Berlin eine "Regierung des Deutschen Reichs", gegen deren Morddrohungen an verschiedene Personen die Staatsanwaltschaften der BRD sich zum Entsetzen der Journalisten für nicht zuständig erklärten, wie es hieß, weil diese Reichsregierung, die aus Berlinern bestehe, ein exterritoriales Hoheitsgebiet habe und von den USA protegiert würde. Es gibt hierzu Gerüchte von US-Plänen, die Bundesregierung im Opportunitätsfalle für ungültig zu erklären und durch diese im Aufbau befindliche Reichsregierung zu ersetzen. Ein Zusammenhang mit einem geplanten Beginn (!) von (BRD-) deutschen Kriegsreparationen wird vermutet; alle bisherigen derartigen oder ähnlichen Leistungen der BRD könnten als ungültig oder als private Spenden eingestuft werden, weil die Einsetzung einer Reichsregierung die Bundesrepublik Deutschland rückwirkend als rechtsunwirksam zurücklassen könnte. Wir erwähnen diese Berliner "Reichsregierung" hier, um klarzustellen, daß diese nichts mit dem hier besprochenen vermuteten tatsächlichen Deutschen Reich und dessen wirklicher Regierung im Sinne der UNO und des Grundgesetzes zu tun hat; wohl aber möglicherweise mit dem untertänigen Übereifer der Bundesregierung, nebenbei gesagt. Denn das Erscheinen sowohl der falschen (die sie bestimmt kennt) als auch der richtigen Reichsregierung (die sie vielleicht nicht kennt), je nach dem wer schneller ist, wäre ihr Ende. Also arbeitet sie, um zu überleben, möglichst gut, im Sinne dessen, was sie kennt - also des Falschen; was in dem Sinne nicht falsch ist, sondern richtig, weil sie das andere ja gar nicht kennt und weil sie außerdem tatsächlich eher gegen rechts ist als umgekehrt, obwohl man sich da im Zeitalter der Wendehälse lieber nicht so genau festlegen sollte ...

Kohl und Genscher z. B. könnten, gegenteiligem Anschein zum Trotz, verdeckte Agenten des Deutschen Reichs sein: Nach einem Bericht eines Dolmetschers Gorbatschows "bekniete" Genscher die polnische Regierung 1989 in Warschau, an der Oder-Neiße-Grenze festzuhalten, zur ausdrücklichen großen Verwunderung Gorbatschows. Gorbatschow und die Polen hätten nämlich

auch die deutschen Ostgebiete zurückgeben wollen. Die gesamte, ganze Wiedervereinigung sei von russischen und polnischen Universitäten geplant gewesen. Auf den ersten Blick könnte man sagen, daß Kohl und Genscher mit der Vereitelung der sog. "ganzen" Wiedervereinigung gegen deutsche Interessen gehandelt hätten. Doch versetze man sich einmal in die mutmaßliche Mentalität der wirklichen (im Sinne von UNO, GG und BvG) Reichsregierung. Diese könnte folgenden Standpunkt vertreten: "Grundsätzlich wäre die von uns angeordnete "ganze" Wiedervereinigung der Altreichzonen einschließlich der Ostgebiete 1989 fällig gewesen, aber wenn man sich die "Gesellschaft" der "BRD" anschaut, auch den deutschstämmigen Teil dieser "Bevölkerung", geschweige denn deren "Regierung", sind die Ostgebiete (Altreichzone Ost) bis zur Großen Wiedervereinigung (Altreichanschluß ans Deutsche Reich) unter polnischer Verwaltung nach umfassender Feinabwägung im Verhältnis sogar als etwas besser aufgehoben zu bewerten." Kohl und Genscher hätten in dieser Perspektive also das beachtliche patriotische Verdienst erworben, die überwiegend noch polnisch verwaltete Altreichzone Ost (Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ostpreußen Süd) vor allem Unbill der späten BRD bewahrt, also Schaden vom deutschen Volke abgewendet zu haben. Es sei denn, es wäre anders.

Die wirkliche Reichsregierung würde vermutlich auch keine andere Reichsregierung allzu lang, wenn überhaupt, neben oder unter sich dulden, schon gar keine von in Grenzen informierten "Sieger"-Schlitzohren. Sie würde, sobald sie in die sichtbare politische Welt zurückkehrt, wohl die von der BRD geleisteten Zahlungen mit Zinseszins zurückverlangen und selbst endlose Ansprüche erheben, denn Schuldfragen pflegen die jeweiligen Sieger zu taxieren: Die Gentlemen bitten zur Kasse. Schon sprechen Indizien dafür: Von der Swissair MD 11 (Absturz am 3. 9. 1998 an der US-Ostküste) - hier ist sogar offiziell von Strahlwaffenabschuß die Rede, jedoch wird vieldeutig ein "Psychopath der US-Army" als Täter behauptet - fand man praktisch alles, nur nicht den Safe mit gewaltigem Diamanteneinhalt plus Gold und Geld. Die zuständige Versicherung bot den Betroffenen äußerst großzügige Entschädigung unter der Bedingung an, daß keine weiteren Suchaktionen durchgeführt werden. Welche Verschleierung von was ist den Verantwortlichen nur bei den sogenannten "ungeklärten" Unfallursachen oder Absturzursachen immer so viel wert, in Tschernobyl, bei der Challenger, der Estonia, der Swissair, der Egypt Air, der Kursk ...

Sollte das Concorde-Unglück vor wenigen Wochen auch ein Treffer durch das DR (Indizienlage unbestimmt) gewesen sein, würde daraus folgen, daß das Deutsche Reich bestimmte BRD-Eliten (siehe Passagierliste) als - zumindest eifrig bemühte - Feindgruppen betrachtet, was aber nicht für die einfachen Deutschen in der BRD gelten dürfte. Denn nach Auffassung von Alpenfestungstheoretikern war etwa das Unglück von Tschernobyl, 1986 am Geburtstag von Rudolf Heß, ein Warnschuß bzw. Präventivschlag des DR zum Schutz der Bundesrepublik-Westdeutschen, denen nämlich die Sowjetunion 12 Tage zuvor ein "nukleares Inferno" angedroht hatte. Immer wieder sollen die deutschen Nachkriegs-Quasistaaten (BRD, BRÖ, DDR, BRD mit Beitritt-DDR) vom Deutschen Reich vor seinen vorgeblichen Schutzmächten oder Freunden beschützt worden sein. Der Kalte Krieg bzw. der Ost-West-Konflikt war in dieser Sicht eine Gaukelei zur Verschleierung des eigentlichen Krieges, also des verdeckten Schwelkrieges des Deutschen Reichs gegen die UNO-Hauptstaaten. Deren Gegenstrategie: Die Einbindung der BRDeutschen in ihre Clubs, vor allem in die EU, den EURO, die Einwanderungsgesellschaft, die Internationale Gemeinschaft (= Menschheit minus Schurkenstaaten einschl. Deutsches Reich) und die Globalisierung bzw. die Eine Welt mit dem Pentagrammsymbol. Siehe Sowjetstern, RAF-Stern, Anarchistenstern, Eurosterne, US-Sterne, Hotelsterne, Werbungssterne usw.: Immer das Pentagramm. Das pentagonistische Symbol (Pentagon = Thron des sog. Seelenfressergottes/Quetzalcoatl, von den aztekischen Schwarzmagiern geerbt) selbst kann nichts dafür, es war ja auch mal der keltische Drudenfuß mit ursprünglich guter Bedeutung als positiver geistiger Kraftquelle.

Das Jonastal in Thüringen.

Vorbemerkung:

Falls jemand auf die Idee kommt, selber einmal nachsehen zu wollen, so sei gesagt, daß die Anlagen die weiter unten beschrieben sind inzwischen mehr als ein halbes Jahrhundert alt sind.

Das alleine wirkt sich schon nicht gerade förderlich auf ihren jetzigen Zustand aus. Dazu kommt noch, daß manche Teile dieser Anlagen praktisch immer noch im Rohbau sind und außerdem teilweise gesprengt worden sind.

Es besteht deshalb die Gefahr von plötzlichen Erdbeben und Zusammenbrechen ganzer Stollen!!! Außerdem ist es offiziell verboten solche Anlagen zu betreten, und es könnten hier und da noch immer nicht unwesentliche Mengen an Sprengstoff vorhanden sein...

Das Gebiet, das das Jonastal genannt wird, liegt in Thüringen, einem der sogenannten neuen Bundesländer in der BRD.

Als ungefähre Eckpunkte dieses Gebietes kann man die Orte Ohrdruf, Crawinkel und Arnstadt nennen.

Während des 2. Weltkrieges wurde in und um dieses Gebiet mit den Arbeiten an unterirdischen Anlagen begonnen, da man zu dieser Zeit von Seiten der damaligen deutschen Führung beschloßen hatte, Thüringen zu einem „Trutzgau“ zu machen.

Dieser sollte auch dann noch ein Fortbestehen der wichtigsten Institutionen des Deutschen Reiches ermöglichen, wenn dessen Rest bereits in Feindeshand gefallen war.

Zu diesem Zweck begann man während des Krieges damit, wichtige Institutionen und Ministerien nach Thüringen zu verlegen, wo sie provisorisch in Hotels und anderen gegebenen Unterkünften untergebracht worden.

Gleichzeitig wurde mit dem Bau an unterirdischen Anlagen begonnen, die die vorerst provisorisch untergebrachten Leute sowie noch andere Einrichtungen beherbergen sollten.

Zu den unterirdischen Einrichtungen zählten unter anderem eine Nachrichtenzentrale, ein Führerhauptquartier, Fabriken für Flugzeuge und für Waffen wie die V1 und die V2.



Von den geplanten Anlagen wurde trotz anscheinend größtmöglichen Einsatz von Menschen und Material

(die Arbeiten im Jonastal sollen sprichwörtlich bis zur letzten Minute angedauert haben) nur ein Teil fertig.

(Diese Behauptung wurde zu Tarnungszwecken unter das Volk gebracht! -khe.)

Die Nachrichtenzentrale, auch als *Amt 10* bekannt, sowie das *Rheimag Werk* wo unter anderem der Düsenjäger/-bomber *Me 262* gebaut werden sollte, waren wohl schon einsatzbereit, die Produktion der *Me 262* ist sogar noch angelaufen.

Das geplante Führerhauptquartier dagegen gehört wohl zu den Anlagen, die nicht mehr völlig fertiggestellt werden konnten.

Was jedoch überhaupt alles wirklich an Anlagen geplant gewesen war, und was davon wirklich gebaut wurde und bis zu welchem Stadium, das ist heute überhaupt nicht bekannt. Zumindest nicht offiziell.

Es gibt mehrere Gründe dafür, daß es im Jonastal noch mehr gab bzw. immer noch gibt, als allgemein bekannt ist. Einer dieser Gründe ist da z.B. der Umstand, daß die Tagebuchaufzeichnungen der betreffenden Einheiten der US-Army die das Jonastal nach Ende der dortigen Kampfhandlungen besichtigt hatten nicht in den entsprechenden Archiven zu finden sind, wohl aber die Aufzeichnungen aus der Zeit davor und danach.

Hatte die US-Army im Jonastal womöglich etwas gefunden, was in Washington derartige Besorgnis hervorrief, daß man es für besser hielt, in den Unterlagen kein Wort darüber zu erwähnen?

Genau so war es!!!

Doch was könnte das gewesen sein?

Im Laufe der Zeit wurden über das Jonastal von allen möglichen Leuten die merkwürdigsten Geschichten erzählt.

So sollen z.B. bei dem sogenannten *Amt 10* während des Krieges Versuche stattgefunden haben, bei denen die Zündanlagen von Motoren in Fahrzeugen aus der Ferne ohne den Einsatz von Feuerwaffen oder sonstigen herkömmlichen Waffen außer Funktion gesetzt worden ist. Es sollen also Fahrzeuge aus der Ferne zum Stillstand gebracht worden sein, ohne diese dabei zu beschädigen!

Es soll auch möglich gewesen sein, zumindest über einen begrenzten Teil des Tals künstliche Wolken zu erzeugen, um dadurch feindlichen Bombern das Zielen auf dortige Einrichtungen zu erschweren bzw. sogar unmöglich zu machen... Einheimische aus den umliegenden Ortschaften haben die seinerzeit dortigen Amerikaner über etwas reden hören, was sehr groß sein sollte, und seiner geometrischen Form her einem gigantischen Wagenrad ähneln soll... Dann gibt es da auch noch die Geschichten von den Lichterscheinungen, die bis heute immer wieder im Jonastal beobachtet werden, die wie Feuerbälle aussehen, plötzlich auftauchen, um dann wild durch die Gegend zu fliegen.

Kompaßnadeln sollen von ihnen beeinflußt werden. Dann soll es dort riesige unterirdische Anlagen geben, die weit in die umliegenden Berge hineinführen, und deren Zugänge nahezu perfekt getarnt sind.

Nun, es scheint im Wesentlichen im Jonastal zwei Dinge zu geben, die in Washington zu einem Zusammenzucken bei einigen Leuten geführt hat bzw. noch immer führt:

1. Eine Anlage die zur Energieversorgung der umliegenden Einrichtungen diene, sowie
anscheinend noch
andere Aufgaben hatte, **und noch immer funktioniert.**
2. Eine Forschungs- und Entwicklungseinrichtung, in welcher an atomaren Waffen gearbeitet
wurde,
welche dort auch praktisch erprobt wurden.

Bei dem ersten Punkt handelt es sich höchstwahrscheinlich um ein Kraftwerk,
das aus Gravitation Elektrizität gewinnt.

Zu diesem Schluß sind schon mehrere Leute gekommen.

Bei den Leuchterscheinungen im Jonastal handelt es sich demnach nicht, wie oft vermutet, um
Fluggeräte unbekannter Herkunft, sondern um das Resultat von **periodisch freiwerdender
überschüssiger Energie aus eben diesem Kraftwerk.**

Wer jetzt glaubt, ein solches Kraftwerk sei ein Ding der Unmöglichkeit, der sollte sich mal die
Resultate von

Dr. Hartmut Müllers Forschungsarbeit ansehen, z.B. den Bericht über das G-Element in der
Zeitschrift *raum&zeit* Nr. 109 von Januar/Februar 2001; oder sich mal auf der Internetseite
www.net-publicity.de umsehen.

Für ein solches Kraftwerk spricht auch die **Notwendigkeit einer von herkömmlichen Brennstoffen
unabhängigen Anlage, die zudem über einen langen Zeitraum ständig in Betrieb sein müßte, um ein
unabhängiges Restreich aufrechterhalten zu können.**

Denn bei Abhängigkeit von Kohle oder gar Öl wäre die Schaffung eines „Trutzgaues“ von Anfang
an sinnlos gewesen, da man wohl kaum damit zu rechnen hatte, Nachschub aus dem Ruhrgebiet zu
bekommen, und deshalb wohl nach ein paar Wochen höchstens einigen Monaten keinen Brennstoff
mehr gehabt hätte und somit auch keine elektrische Energie mehr.

Außerdem sollte dieses Kraftwerk wohl auch gleichzeitig zur Verteidigung dienen.
Denn das Vorhandensein eines solchen Kraftwerkes würde durchaus auch erklären, warum man
damals
über dem Tal künstliche Wolken erzeugen konnte.

Man kann nämlich den Effekt auch umkehren, aus Elektrizität wird dann Gravitation.
Und Wolken bestehen ja bekanntlich aus Zusammenballungen von Luftfeuchtigkeit.
Die Luftfeuchtigkeit, also der Wasserdampf in der Luft, ist ja immer vorhanden.

Wenn man nun an einer bestimmten Stelle künstliche Gravitation erzeugt, dann wäre es doch nur
logisch,
daß sich dort die Luftfeuchtigkeit sammelt, und sich Wolken bilden, vielleicht sogar Regen fällt...

Was die Sache mit dem Ausfall von Zündanlagen bei Motoren angeht, da sei auf die Berichte von
Bomberbesatzungen aus dieser Zeit verwiesen, sowie auf die Tatsache, daß z.B. heutzutage in
Krankenhäusern das Benutzen von Handys strengstens untersagt ist, da diese mit ihren Funkwellen
die dortigen elektrischen Geräte in ihrer Funktion beeinflussen können...

Eine solche Art von Verteidigung wäre wohl auch dringend notwendig gewesen, da man mit

Flugzeugen und Flak alleine wohl kaum einfliegende feindliche Bomber auf lange Sicht wirksam hätte abwehren können.

Aus einem Briefwechsel mit jemandem, der sich auch mit dieser Sache beschäftigt hat, weiß ich, daß der Zugang zu diesem Kraftwerk gesprengt wurde, vermutlich von deutscher Seite aus, damit den Alliierten die dortige Technik nicht in die Hände fällt. **Jedoch ist sie immer noch aktiv.**

Beim zweiten Punkt handelt es sich möglicherweise um eine unterirdische Anlage namens *Burg*, was jedoch nicht näher gesichert ist.

Dort soll deutschen Forschern bereits am 2. Juli 1944 der Bau einer sogenannten A-Waffe gelungen sein.

Am 4. März 1945 soll auf dem Truppenübungsplatz *Ohrdruf* ein kleiner Sprengsatz von 100 g erfolgreich gezündet worden sein.

Es war natürlich keine Explosion mit „Atompilz“, sondern nur ein „Sekundenblitz“. Im Umkreis von 500 bis 600 Metern sollen die dabei anwesenden Häftlinge alle gestorben sein, sowie zwei der beteiligten Forscher verstrahlt worden sein.

Eine zweite A-Waffe sollte 8 kg wiegen.

Diese hatte man nicht testen können, da sie massivste Zerstörungen verursacht hätte.

Für das Vorhandensein des Objekt *Burg* spricht der nicht allzu weit weg liegende, offiziell vorhandene ehemalige Versuchsreaktor in Stadtilm.

Was die Realität der A-Waffe angeht, da wird zwar immer gesagt, daß es den Deutschen dafür an ausreichendem Uran und schwerem Wasser gemangelt hätte, aber wie ist dann die Ladung von *U-234* zu verstehen, das mit eben diesen beiden Materialien an Bord auf dem Weg nach Japan war?

Wenn solche Sachen wie oben beschrieben damals schon möglich waren, und davon kann man inzwischen mit ziemlicher Sicherheit ausgehen, dann sind damals wohl auch noch ganz andere Dinge real passiert, die bei einigen Leuten ein noch viel größeres Zusammenzucken auslösen dürften...

Doch das ist wiederum ein eigener Themenkomplex.

Interviews von Zeitzeugen:

Cläre Werner

(Burgwartin auf der Wachsenburg bei Arnstadt)

"Ich kann mich noch gut an diesen Tag erinnern.

Es war der 4. März 1945.

Für diesen Tag hatten wir eine Geburtstagsfeier für den Abend geplant, diese wurde aber kurzfristig abgesagt ... Hans war auch da und half uns noch, dann sagte er uns, dass heute auf dem Übungsplatz

(Truppenübungsplatz Ohrdruf d.A.), Weltgeschichte geschrieben wird.

Es wird etwas gemacht, was es auf der Welt noch nicht gegeben hat.

Wir sollen am Abend auf den Turm gehen und in Richtung Röhrensee schauen.

Er wisse auch nicht wie das neue Ding aussehen wird.

So waren wir ab 20 Uhr auf dem Turm.

Nach 21 Uhr gegen halb zehn war hinter Röhrensee mit einmal eine Helligkeit wie hunderte von Blitzen, innen war es rot und außen war es gelb, man hätte die Zeitung lesen können.

Es war alles sehr kurz und wir konnten dann alle nichts sehen, wir merkten nur, dass es eine mächtige Sturmböe gab, aber dann alles ruhig war.

Ich wie auch viele andere Einwohner von Röhrensee, Holzhausen, Mühlberg, Wechmar und Bittstedt hatten am anderen Tag oft Nasenbluten, Kopfschmerzen und auch einen Druck auf den Ohren."

(aus: Edgar Maye, Thomas Mehner/ Das Geheimnis der deutschen Atombombe/ 2001/ Seite: 206 ff)

Adolf Bernd Freier

(Kurzinformation: Ingenieur für Bauwesen, war verantwortlich für die Stollenarbeiten im Jonastal/ er arbeitete unter SS Obergruppenführer Dr. Ing. Hans Kammler)

" ... Eigentlich war die A-Waffe als solche bereits am 2. Juli 1944 fertig.

Jedoch waren sich die beiden Wissenschaftsgruppen von Berlin aus uneinig, wer den Forschungssieg trägt und was der Führer dazu sagt.

Aus diesem Grund wurde auch in Stadtilm das Forschungs- und Messlabor eingerichtet, welches Diebner führte. Seine eigentliche Versuchsfabrik war jedoch im Objekt 'Burg' - dabei ließ er dort viele andere arbeiten, nur bei speziellen Versuchen war er da.

Vor manchen Versuchen war die Sicherheit für uns Deutsche und manchmal auch für einige japanische Gäste sehr hoch.

Die Anlage wurde danach bis zu zwei Wochen von den Häftlingen gewaschen.

War die Strahlungsgrenze im Labor mit 50 Röntgen begrenzt, so war sie im Objekt (Bereich A-Anlage) 60.

In der Anlage war die Strahlung so hoch, dass diese nicht mehr von den Häftlingen gemessen werden konnte.

Viele Häftlinge starben an Dünnbrut und Glasknochenschwäche

(sie wurden von besonderen Ärzten behandelt; ob es Ärzte waren, ich möchte heute nein sagen).

Auch zwei Wissenschaftler, Breklein und Schulz, falls die Namen in meinem Gedächtnis richtig sind,

waren verstrahlt.

Sie waren bei einem Versuch nicht rechtzeitig aus der Anlage gekommen.

Dabei wurden zwei Behälter mit dem Sprengstoff gefüllt.

Der kleine Behälter wurde am 4. März 1945, als so genannte "Kleine A-Waffe" mit 100 g an einem 6 m hohen Gerüst gezündet.

Es war ein Sekundenblitz mit einer einmaligen Wolke.

Die Häftlinge im Umkreis von 500 - 600 m waren alle gestorben, ebenso vier von unseren Leuten.

Im Umkreis gab es zahlreiche Häftlinge mit Verbrennungen.

Dabei musste man bedenken, dass die zweite Waffe ca. 8.000 g hatte ..."

(aus: Edgar Maye, Thomas Mehner/ Das Geheimnis der deutschen Atombombe/ 2001/ Seite: 245)



Historische Aufnahme von den Baurbeiten im Jonastal. © Archiv der Gedenkstätte Buchenwald.

Tausende von Buchenwald-Häftlingen starben beim Stollenbau.

Tatsache ist, dass in Thüringen das letzte "Schutz- und Trutzgau" Deutschlands geplant war. Man transportierte Kunstgegenstände, Gold, Devisen und anderes wertvolles Beutegut in großen Mengen hierher. Wichtige Ämter, Stäbe und Entwicklungsabteilungen für Hochtechnologie wurden in der letzten Phase des Krieges in die Thüringer "Igelstellung" verlegt.

So errichtete eine Abteilung der deutschen Gruppe für Atomforschung um Dr. Kurt Diebner und Prof. Walter Gerlach ihr letztes Versuchslabor in den Kellern einer Schule in Stadtilm. Historisch gesichert ist auch, dass Tausende von Häftlingen des Konzentrationslagers Buchenwald zwischen Herbst 1944 und April 1945 im Jonastal Zwangsarbeit leisten mussten.

Die meisten verloren aufgrund der unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen in den Außenlagern des KZ Ohrdruf ihr Leben.

Es wurden in kurzer Zeit mehr als 25 Stollen in die Muschelkalkhänge des Jonastals getrieben, die heute verschlossen sind.

Über den genauen Beginn und den tatsächlichen Umfang der Arbeiten sind die Aussagen widersprüchlich.

Die Angaben über die Zahl der am Bau eingesetzten Häftlinge schwanken zwischen 24.000 und 40.000. Bergbauexperten behaupten, dass für den Bau der bisher bekannten und erforschten Anlagen wesentlich weniger Arbeitskräfte nötig gewesen wären.

Das legt den Schluss nahe, dass noch unentdeckte unterirdische Areale existieren. Das bestätigen Aussagen von am Bau beteiligten Häftlingen, welche die Torturen überlebten. Auch Einwohner und Angehörige der 89. US- Infanteriedivision sprechen übereinstimmend von komfortablen und technisch hervorragend ausgestatteten unterirdischen Anlagen riesigen Ausmaßes.

Die Objekte "S-III" und "Olga".

Behauptet wird, dass im Jonastalgebiet an einer deutschen Langstreckenrakete mit nuklearem Gefechtskopf, der so genannten "Amerika-Rakete" gebaut wurde. Zudem ist die Rede von "V- Waffen-Entwicklung", "Teilchenbeschleunigern", "Energieerzeugung nach Tesla- Prinzipien", "Hochfrequenztechnik" und so genannten "Todesstrahlwaffen". Die Fakten dazu sind widersprüchlich, denn nur sehr wenige Dokumente zu den Geheimnis umwitterten Objekten "S III" und "Olga" sind überhaupt frei zugänglich.

S III stand für das Sonderbauvorhaben Jonastal.

Olga war der Deckname für das geplante Führerhauptquartier und den Truppenübungsplatz Ohrdruf.

Tatsache ist, dass bereits 1937 der Bau einer hochmodernen, unterirdischen Nachrichtenzentrale auf

dem Truppenübungsplatz Ohrdruf begann.

Sie lag drei Stockwerke unter der Erde und war für die Erfordernisse des Übungsplatzes völlig überdimensioniert. Ihre Eingänge waren durch Wochenendhäuser getarnt, aus deren Schornsteinen etwas Rauch aufstieg, wenn der 475 PS starke Schiffsdiesel, der das "Amt 10" vom Energienetz unabhängig machte, in Betrieb ging.

Reste der gigantischen Anlage sind noch heute zu finden.

Die meisten unterirdischen Objekte wurden kurz vor Kriegsende von der SS gesprengt und getarnt. Dokumente, die Aufschluss geben könnten, wurden teilweise vernichtet.

Was übrig blieb, transportierten die Amerikaner nach der deutschen Kapitulation ab.

Bewiesen ist, dass am 7. April 1945 eine hochrangige Expertenkommission von US-Atomforschern die Hinterlassenschaften im Jonastal begutachtete.

Was genau die Wissenschaftler in den unterirdischen Anlagen fanden und nach Aussagen der Anwohner

"in großen Mengen" abtransportieren ließen, ist unklar.

Alle Akten, die zur Aufklärung der Vorgänge beitragen könnten, sind bis heute durch das Pentagon als "Classified" eingestuft.

Das bedeutet, dass sie für weitere 50 Jahre unzugänglich bleiben werden.

Ebenso unklar ist das Schicksal von Hans Kammler.

Der mit umfassenden Kenntnissen und Vollmachten ausgestattete SS- Obergruppenführer war zu Kriegsende der Hauptverantwortliche für die Projekte Olga und S-III.

Er war der Befehlshaber über alle deutschen Hochtechnologieprojekte und Untertageverlagerungen.

Nach Kriegsende gelang es Kammler unterzutauchen.

Seine Spur verliert sich 1946 in Prag.

Nachweise für die "Bombentheorie" stehen noch aus

Nach Kriegsende versuchten die Sowjetarmee, die DDR- Staatssicherheit, aber auch Schatzsucher, Hobbyhistoriker und Höhlenforscher, dem Rätsel um das Jonastal auf die Spur zu kommen.

Bisher gelang niemandem ein Existenznachweis der unterirdischen Produktionsanlagen der "Wunderwaffen".

Wir hinterfragten die Bombentheorie, distanziert, aber fair: bei Vertretern von Behörden, Wissenschaft und der Bundeswehr, der jetzigen Nutzerin des Militärgeländes.

Alle dementieren ausnahmslos.

Aber auch Heimatforscher, Geschichtsinteressierte und Schatzsucher kommen zu Wort, welche Stades Theorie zumindest in Teilen folgen.

Was bleibt, sind viele Fragen.

Besonders dort, wo die offizielle Geschichtsforschung aufhört.

Eines der Hauptargumente, das gegen die Annahme eines Phantoms spricht, ist die Anzahl der eingesetzten Zwangsarbeiter.

Um die Dimension zu verdeutlichen, sei die Anzahl von Häftlingen auf einer anderen, ähnlichen Baustelle angeführt:

Wizernes, am Englischen Kanal, in der Nähe von Calais gelegen.

Hier wurde durch die Organisation Todt zwischen November 1943 und Juli 1944
(Zerstörung durch eine amerikanische Bombe) eine V 2 Abschubbasis erstellt.

Einzelheiten sind unter www.v2rocket.com zu finden.

Die Anlage bestand aus einem unterirdischen Dom (Innendurchmesser 61 Meter, Innenhöhe 24
Meter,

die Höhe der senkrecht stehenden V2 beträgt 14 Meter !) nebst zugehörigen Stollen und Bunkern
von etwa

7000 Metern Gesamtlänge.

Dieses Bauwerk wurde mit 1.500 Häftlingen erstellt.

Fazit:

Zur Erstellung der 25 Stollen im Jonastal wären demnach "nur" ca. 300 -500 Häftlinge notwendig
gewesen.

Die Anzahl der beschäftigten Häftlinge spricht daher für die Existenz weiterer Bauwerke unter der
Erde.

Ein weiteres Argument das für die Existenz von geheimem Nazi-Anlagen im Untergrund spricht,
findet sich in den "Erinnerungen" eines amerikanischen Offiziers.

Colonel (U.S. Oberst) Allen diente in der THIRD US ARMY unter General Patton und beschreibt in
seinem Buch den Vormarsch der amerikanischen Truppen.

(Robert S. Allen, " Lucky Forward. The History of Pattons Third U.S. Amy",
erschienen in New York bei Vanguard Press, 1947 u. 1971.

Auf Seite 297 der Ausgabe von 1971 berichtet Allen von der Existenz mehrerer Untergrundanlagen,
die die sich im Raum Ohrdruf und in den nahegelegenen Ortschaften befinden.

Zitat:

"Over 50 feet underground, the installations consisted of two and three stories several miles in
length
and extending like the spokes of a wheel".

Fazit:

Die Amerikaner haben im April 1945 Untergrundanlagen entdeckt, bei denen es sich wahrscheinlich
nicht um die bereits bekannten 25 Stollen handeln kann, da diese weder eine Wagenradform haben,
noch mehrstöckig sind.

Die Aussage Allens spricht daher, ebenso wie die große Anzahl der eingesetzten Häftlinge für die
Existenz
weiterer Bauwerke unter der Erde.

SSP-EXPLORATION hat 1992 diese Vermutung zum Anlass genommen, sich näher mit dem
Jonastal
und seiner Umgebung zu befassen.

Es konnten zahlreiche neue Erkenntnisse gewonnen werden.

So hat SSP die Lage mehrerer Bunkerkomplexe, das System von Verbindungsstollen sowie einige
ehemalige Zugänge geortet.

Aus der Sicht von SSP ist damit die Existenz geheimer Untergrundanlagen im Großraum um das
Jonastal herum erwiesen.

In einem nächsten Schritt müssten nunmehr Maßnahmen ergriffen werden, um zum Inneren von
mindestens einer der Anlagen vorzudringen.

Für eine derartige Aktion soll unter der Leitung von SSP- EXPLORATION ein Team von

geeigneten
Spezialisten zusammen gestellt werden.

Es wäre zu wünschen, dass die staatlichen Stellen und die Medien ihre bisherige Reserviertheit in dieser Angelegenheit aufgeben und den Forschungsbedarf erkennen.

Aus Platzgründen ist es mir an dieser Stelle unmöglich, alle Stationen der Recherche aufzuzeigen.
Wichtig ist die sich aus den vorliegenden Informationen ergebende **Konsequenz**:

Fliegende Lichter werden seit Ende des Zweiten Weltkrieges gesehen.
Beobachtungen fanden bereits durch Dorfbewohner, Schatzsucher und Militärs statt.
In der Phase der Nutzung des Truppenübungsplatzes Ohrdruf wurde durch das damalige sowjetische Militär ein elektromagnetisches Feld vermessen, das sporadisch auftritt und seinen Ursprung im Untergrund hat.

Dieses Feld erzeugt möglicherweise einen Effekt, ähnlichen dem der Piezoelektrizität, woraufhin sich bewegende Lichter, Feuerbälle etc. beobachtet werden können.

Freilich wird man an dieser Stelle die Frage aufwerfen, ob eine unterirdische Energieerzeugungsanlage, die solche Effekte verursacht, überhaupt denkbar ist.
Und das Kurioseste an der Sache ist das Problem, daß sie nach mehreren Jahrzehnten
- folgt man der Diskussion -
immer noch zu funktionieren scheint.

Seit dem Abzug der Roten Armee Anfang der neunziger Jahre ist das Jonastal aber nunmehr Ziel unzähliger Schatzsucher, die hier - wie oben erwähnt - zum Beispiel das berühmte St. Petersburger Bernsteinzimmer vermuten.

Es gibt auch deutliche Hinweise, daß die SS hier andere Kunstguttransporte eingelagert hat und die Zugänge zu den fertiggestellten Bereichen vor Verlassen der Baustelle verschlossen hat.

Diese unterirdischen Tresore waren aber nicht erst als Schatzverstecke errichtet worden, nein, es gibt sehr deutliche Hinweise, daß die unterirdischen Katakomben und Tunnelsysteme technologischen und produktionstechnischen Zwecken dienten, die allerhöchste Priorität hatten und mit höchsten

Geheimhaltungsstufen verbunden waren.

Das dokumentiert unter anderem auch das seltsame Verhalten des US-Militärs, das im April 1945 das Gebiet eroberte.

Vom 1. auf den 2. April 1945 stieß General Pattons 3. Armee zielgerichtet auf Thüringen vor.
Der keilförmige Angriff lief unter dem Decknamen »operation eclipse« - »Operation Verfinsterung«.

General Patton trieb seine Soldaten zur Eile an. Als die Parlamentäre der 89. Infanteriedivision noch um die Übergabe von Eisenach verhandelten, war die Speerspitze der US-Truppen längst an der Stadt vorbeigestoßen. Diese hatte als Ziele die Städte Ohrdruf und Arnstadt ausgewählt.

Zu Arnstadt heißt es, daß Hitler und seine Gefolgschaft planen, in ein noch nicht fertiggestelltes Hauptquartier drei Kilometer westlich der Stadt zu ziehen.

Die Amerikaner kannten sogar den Decknamen - »S 3« - und vermuteten, daß der Führerbunker fünf unterirdische Schächte hatte.

Der US-Generalstab war demnach über die Aktivitäten der Nazis in Thüringen wohlinformiert. Aus den Chroniken der 89. US-Infanterie-Division ist zu entnehmen, daß sie bei ihrem weiteren Vorstoß Richtung Osten von Friedrichroda über Ohrdruf nach Arnstadt marschierte.

Genaue Recherchen brachten ein verblüffendes Bild zu Vorschein.

Als die US- Truppen am 4. April Ohrdruf erreicht hatten, schien sie das Jonastalgebiet sechs Tage

nicht zu interessieren. Und das, obwohl eine Kompanie nur wenige hundert Meter entfernt in Stellung lag.

Erst am 10. April marschierten die Kampfverbände weiter.

In einer Zangenbewegung gingen sie um das Tal herum und trafen sich wieder in Arnstadt.

Doch auch hier kehrten sie dem Jonastal den Rücken.

Es scheint so, daß die regulären US-Truppen von der Existenz der unterirdischen Anlage keine Kenntnis hatten.

Es fehlen auch alle Angaben darüber, welche Spezialeinheiten das Jonastal freikämpften, lag hier doch unter anderem eine ungarische SS-Einheit.

Dokumentiert ist nur das KZ-Außenlager Espenfeld, das die Amerikaner unweit der Baustelle im Jonastal entdeckten.

Doch auch nachdem der amerikanische Oberbefehlshaber und seine Generäle das KZ in Ohrdruf inspiziert hatten, stellte niemand öffentlich die Frage, wofür es überhaupt errichtet worden war.

Dabei wußten die Generäle längst, daß sich im Jonastal eine Großbaustelle der SS befand.

Wohin sie am Nachmittag des 12. April 45 fuhren, haben sie in ihren Memoiren nicht verraten.

Diese sind wohl genauso unvollständig wie die zugänglichen Dokumente der Spezialeinheiten, die den Auftrag hatten, das Jonastal zu erkunden.

Etwa das Bestandsverzeichnis der Luftbilder vom 9. Januar 1945.

Es ist ein eindeutiger Beleg dafür, daß auch das Jonastal fotografiert wurde.

Doch ausgerechnet die Fotos von der Großbaustelle sind aus dem Archiv entfernt worden.

Weißer Flecken gibt es auch in den Unterlagen der Aufklärungstruppe.

Für das Gebiet zwischen Ohrdruf und Arnstadt waren die Aufklärer der 89. Infanterie-Division zuständig.

Eigentlich hätte ihr Tagebuch eine Antwort darauf geben müssen, was die Amerikaner in den Muschelkalkhängen vorgefunden haben.

Doch ausgerechnet die Eintragungen zwischen dem 8. April 13.35 Uhr und dem 11. April 19.35 Uhr fehlen.

Jener Zeitabschnitt also, in dem sie das Tal erkundet haben müßten.

Diese Beispiele legen den Verdacht nahe, daß die Amerikaner ein Interesse hatten, das Zielobjekt im Jonastal bewußt aus den Dokumenten herauszuhalten.

Und selbst dort, wo es Erwähnung findet, fehlt der Hinweis auf die unterirdische Anlage.

Die Protokolle über das, was die Amerikaner tatsächlich vorfanden, liegen in den National Archives in Washington. Doch bis heute sind noch viele Dokumente unter Verschluss.

Anlaufstelle für die US-Militärakten ist die Außenstelle in Sudland.

Der Historiker Willi Korte recherchierte hier.

Er hat sich in Amerika einen Namen gemacht, als er nach intensiven Quellenstudien den Nachweis erbrachte, welcher US-Offizier den Quedlinburger Domschatz geraubt hatte.

Im Fall Ohrdruf fand Korte Belege dafür, daß die Besatzer in der näheren Umgebung mehrere hundert Tonnen Dokumente abtransportiert haben.

Sie stammten von hohen deutschen Militär- und Regierungsstellen.

Ein Teil von ihnen wurde in den »US-Reports« als Staatsdokumente der obersten Geheimhaltungsstufe klassifiziert. In den meterlangen Aktenbeständen der in Frage kommenden US-Divisionen fand Korte aber

keinen einzigen Bericht über das unterirdische System im Jonastal.

»Ich bin nun seit über zehn Jahren hier in diesem Archiv tätig und habe an vielen solcher Probleme gearbeitet

und normalerweise schlägt sich ein Vorgang wie das Jonastal, das ein ganzes Tal umfaßt, in den Akten eindeutig nieder.

Warum also in diesem Fall das Jonastal sich praktisch in Akten überhaupt nicht niederschlägt, ist mir bisher völlig unerklärlich.

Ich kann also nur spekulieren.

Eine Möglichkeit ist natürlich, daß hier Geheimdienstinteressen Priorität hatten über irgendwelchen anderen Interessen der Militärs und daß sich möglicherweise deshalb in diesen Akten das nicht niederschlagen konnte, sondern in uns bisher noch unbekanntem Geheimdienstakten niederschlägt.

Eine andere Erklärung wie die, daß es zum Beispiel im Jonastal nichts zu sehen gab, ist ja eher auszuschließen, weil die Sache war ja doch sehr umfangreich und die Akten haben ja zu anderen Vorgängen zum Teil sehr detaillierte Beschreibungen geboten.

Also ich tippe eher auf die Tatsache, daß hier etwas vorgefallen ist, was wir bisher noch nicht haben recherchieren können.«

Viele glauben mittlerweile, daß die Geheimhaltung des US-Militärs und der -Behörden in Bezug auf das Jonastal und die damit verbundenen unterirdischen Systeme einen technologischen Hintergrund haben muß.

Und dieser hatte einen derart hohen Stellenwert, daß man bis heute an der Geheimhaltung festhält. Bei aller gebotenen Zurückhaltung gibt es durchaus deutliche Hinweise auf die dort entwickelten und angewandten Technologien: V-Waffen-Entwicklung (V1, V2), Atomforschung, Energieerzeugung nach Tesla- Prinzipien, Hochfrequenztechnik und sogenannte Todesstrahlwaffen.

Spekulationen? Wohl kaum. In relativer Nähe befand sich ein Atomforschungslabor (Stadttilm) und die Entwicklungsstätte des Nurflüglers Horton-IV (Waggonfabrik Gotha).
Hinweise für eine High-Tech-Region.

Es könnte - abschließend betrachtet - sein, daß die beobachteten Lichtphänomene, die anfänglich behelfsweise als UFOs bezeichnet wurden, mit einem Teil dieser Technologien in Verbindung stehen.

Mag sein, daß diese Hypothese für manchen starker Tobak darstellt. Mag sein, daß mancher Bauchschmerzen bekommt, wenn er an die Konsequenzen denkt. Allerdings kann sich niemand von uns aussuchen, ob sich abzeichnende Wahrheiten einerseits bequem sind und andererseits ins zementierte Weltbild passen.

Ich habe in den letzten Jahren immer wieder feststellen müssen, daß das UFO-Phänomen zahlreiche Facetten aufweist und nicht nur mit einer These zu erklären sein wird.

Wie dem auch sei: Unklar bleibt zur Zeit noch, warum die beobachteten Feuerbälle im Wald sporadisch an derselben Stelle entstehen. Und warum es sich ausgerechnet um jenes Gebiet handelt, in dem die Angehörigen der 3. US-Armee unter General Patton 1945 **unterirdische, mehrere Etagen tiefe Bunker und Fabrikanlagen aufgefunden haben ...**



Interessant ist in diesem Zusammenhang eine von Fäth zitierte Aussage des US-Offiziers Robert S. Allen, der die unterirdischen Anlagen wie folgt beschrieb: "Die unterirdischen Anlagen waren erstaunlich. Sie waren richtige unterirdische Städte. In der Umgebung von Ohrdruf gab es vier davon: Eine nahe dem Konzentrationslager, eine unter dem Schloß (gemeint ist die Burg Wachsenburg, d. Verf.) und zwei westlich der Stadt. Andere wurden aus naheliegenden Orten gemeldet. Keine war in natürliche Höhlen oder Stollen gebaut. Alle waren künstliche, militärische Anlagen ... Mehr als achtzehn Meter unter Grund hatten die Anlagen zwei oder drei Etagen, waren mehrere Kilometer lang und waren wie die Speichen eines Rades gebaut. Die ganze Verschalung war aus massivem, mit Stahl verstärktem Beton ..."

Das Projekt

S III und Olga". Unterirdische Produktionsanlagen. V2- Raketen aus Nordhausen. "Jägerprogramm", "Geilenbergprogramm", "Notprogramm". Das Baubüro Dr. Kammler, Führerhauptquartiere. "Sonderelbe" Jasmin". Streng geheim: die Nachrichtenzentralen von Ohrdruf und / Arnstadt. Vorbereitungen. Zeitzeugen erinnern sich.

beitenden und Elektroindustrie, kein Beschäftigter zur kämpfenden Truppe eingezogen werden durfte. Im Militärjargon nannte man dies "UK"-(unabkömmlich) -Stellung. Als Leitbetrieb für die Endmontage der vorwiegend Flächenzerstörend wirkenden Rakete war das Versuchsserienwerk Karlshagen bei Peenemünde auf der Ostsee-Insel Usedom bestimmt worden. Darüber hinaus sollte die A4 auch in Wiener-Neustadt, (etwa fünfzig Kilometer südlich von Wien), Friedrichshafen am Bodensee und in Riga gefertigt werden.

Die Koordinierung der Zulieferungen mit der Endmontage wurde einem "Sonderausschuß A4" im Speer-Ministerium übertragen.

Noch war die Serienfertigung nicht angelaufen, als in der Nacht vom 17. zum 18. August 1943 Peenemünde und Karlshagen von 433 Bombern der britischen Luftwaffe zerstört wurden. Schon zwei Tage später, am 20. August 1943, notierte Speer:

"Der Führer ordnet auf Grund eines Vorschlages an, daß alle Maßnahmen ergriffen werden, um gemeinsam mit dem Reichsführer SS unter starker Einschaltung seiner Kräfte aus den Konzentrationslagern den Bau entsprechender Fertigungsanlagen und die Fertigung erneut voranzutreiben.

Der Führer entscheidet dabei, daß die bisherigen Anlagen lediglich so lange mit Nachdruck errichtet werden und darin gefertigt wird, bis eine endgültige Fertigung an gesicherten Orten und in gesicherter Form unter möglichst starker Heranziehung von Höhlen und sonst geeigneten Bunkerstellungen gewährleistet ist".

Die geeignete unterirdische Anlage wurde im Kohnsteinmassiv bei Nordhausen gefunden. Bereits am 28. August 1943 traf hier der erste Transport von KZ-Häftlingen, vor allem Baufachleute, aus Buchenwald ein.

Zum "Sonderbeauftragten für Baufragen der A4- Fertigung" wurde am 1. September 1943 der Chef der für Baufragen zuständigen Amtsgruppe C im Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS (WVHA), SS-Brigadeführer Dr. Ing. Hans Kammler, ernannt. Die Verantwortung für das Gesamtobjekt, das die Bezeichnung "Mittelwerk GmbH" erhielt, oblag jedoch Albert Speers Ministerium für Rüstung und Kriegsproduktion und wu

Nur ganz wenige Unterlagen zu S III oder "Olga" sind uns überliefert. Dabei stand S III für das Bauvorhaben, und "Olga" war der Deckname für das Führerhauptquartier und zugleich für Ohrdruf. Ein großer Teil der Dokumente ist offenbar in den letzten Tagen des Dritten Reiches in Ohrdruf, Crawinkel und Berlin vernichtet worden.

Seltsamerweise blieben S III und "Olga" auch nach dem Krieg weitgehend unbekannt. Das mag daran gelegen haben, daß das Gelände Teil des 1945 von der Roten Armee übernommenen Truppenübungsplatzes Ohrdruf war.

Selbst dem Militärwissenschaftlichen Forschungsamt der Bundeswehr war S III bis zum Herbst 1991 kein Begriff.

Dabei ist schon seine Vorgeschichte ein spannendes Kapitel.

Das Baubüro Kammler

Nach der Niederlage in Stalingrad an der Jahreswende 1942/43 hatte Deutschland die strategische Initiative im Zweiten Weltkrieg verloren. Mit dem ihm auszeichnenden Pathos suggerierte Reichspropagandachef Joseph Goebbels am 18. Februar 1943 in seiner berühmt-berüchtigten Rede im Berliner Sportpalast den Massen, daß der

Sieg in diesem "heiligen" Krieg allein eine Frage des Willens und der Zuversicht sei. Und als er dann den aufgepeuschten "Volksgenossen" zurief: "Wollt ihr den totalen Krieg?", scholl ihm ein tausendfaches, begeistertes "Ja" entgegen. Goebbels raunte auch von unfehlbaren, alles entscheidenden Geheimwaffen, die sich der Führer vorbehalten, zum rechten Zeitpunkt einzusetzen.

Nun existierten diese "Wunderwaffen" tatsächlich bereits oder befanden sich im Stadium hoffnunggebender Entwicklung, nur war Goebbels nicht der Mann, der ihre militärstrategische Bedeutung auch nur im entferntesten einzuschätzen vermochte. Zu ihnen gehörten der erste Strahltriebjäger (Düsenjäger) Me 262, die noch in den Vorstadien der Entwicklung befindliche Atombombe und

besonders die Kampftrakete A 4. Die seit 1932 betriebenen Arbeiten an dieser auch als V 2 (Vergeltungswaffe 2) bekanntgewordenen bodengestützten Rakete waren Anfang 1943 bis zur Serienfertigungsreife gekommen.

Am 10. Januar 1943 wies der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, an, das A 4-Programm zur "totalgeschützten Fertigung" zu erklären. Das bedeutete, daß aus den mehreren hundert

Zulieferbetrieben für die Herstellung der A4, vornehmlich aus der metallverarrde von diesem sowie vom Heereswaffenamt finanziert.

Die SS war, unter Kammlers Leitung, lediglich für die Bauarbeiten sowie für die Beschaffung von Arbeitskräften, vorwiegend aus Konzentrationslagern, zuständig. In Kammlers

Verantwortungsbereich fiel auch der Bau des KZ "Dora" bei Nordhausen.

Dort sowie bei der Errichtung des unterirdischen Endmontagebetriebs "Mittelwerk" im Kohnsteinmassiv, der im Eiltempo innerhalb von knapp 15 Monaten fertiggestellt war, und bei den Montagearbeiten in den Stollen kamen bis Ende März 1945 etwa 10 000 Häftlinge ums Leben, vornehmlich durch Entkräftung infolge Unterernährung.

Für die "Ausleihe" der Häftlinge gegen eine bestimmte Pachtgebühr an Fabriken des Rüstungsprogramms war die Abteilung W im Wirtschaftsverwaltungshauptamt zuständig, deren Chef (bis Juni 1943), Dr. Hans-Karl Hohberg, in Nürnberg später für sich beanspruchen konnte, weder der SS noch der NSDAP angehört zu haben.

Ein ganz normaler Beamter also, ein gläubiger Christ und - ein Buchhalter des Todes.

Bei dem Bauauftrag "Dora" sollte es jedoch für den tüchtigen Brigadeführer Hans Kammler (dieser Rang galt nur für die Allgemeine SS - die Herren in den schwarzen Uniformen -, in der feldgrau gekleideten Waffen-SS hatte Kammler den Rang eines Generalmajors), der bald zum Gruppenführer (Generalleutnant) und 1945 gar zum Obergruppenführer (General einer Waffengattung oder eines Armeekorps) avancierte, nicht bleiben.

Ganz abgesehen davon, daß dem damals dreiundvierzigjährigen Ingenieur, der bis 1941 im Luftwaffenverwaltungsamt tätig war, auch der Einsatz der A 4-Raketen übertragen wurde. In zunehmendem Maße wurden seit 1944 rüstungswichtige Betriebe und reichswichtige Anlagen in unterirdische Anlagen verlegt. Das betraf besonders das sogenannte Jägerprogramm (Fertigung neuartiger Typen von Jagdflugzeugen, wie der Me 262) und das Geilenberg-Programm (benannt nach dem "Generalkommissar für die Sofortmaßnahmen beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion", Edmund Geilenberg), nach dem als "Sofortmaßnahme" vor allem Kraftstoffhydrierwerke in bombensicheren Anlagen errichtet werden sollten.

Das letztgenannte Programm war vor allem deshalb so wichtig für das Überleben und den noch immer in Aussicht gestellten "Endsieg", weil im August 1944 die rumänischen Ölquellen in russische Hand gefallen waren.

Statt 156 000 Tonnen Flugzeugbenzin im Mai 1944 konnten im September desselben Jahres nur noch 10 000 Tonnen erzeugt werden. Was nützten die modernsten Flugzeuge, wenn sie nicht fliegen konnten? Und Reichsmarschall Hermann Göring hatte sich einiges vorgenommen, um den demolierten Ruf seiner Luftwaffe wieder aufzupolieren. Sein Jägerprogramm rangierte gleichwertig mit dem Geilenberg- Sonderprogramm und dem A 4 Programm. In einer mit dem 4. März 1944 datierten Weisung Görings heißt es "Soweit es sich um die Schaffung bombensicherer Fertigungsstätten in größeren Höhlen oder neuen Stollen handelt, zieht der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion den Reichsführer SS für die

Durchführung der erforderlichen Baumaßnahmen zu. Die Bauaufgabe (Umfang und Ort) bestimmt der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion als Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft auf Vorschlag des R.d.L. (Reichsministerium der Luftfahrt - d.V.) und Ob.d.L. (Oberbefehlshaber der Luftwaffe - d.V.).

Der Reichsführer SS überträgt die Durchführung der erforderlichen Baumaßnahmen dem Chef des SS Wirtschaftsverwaltungshauptamtes - SS- Obergruppenführer und General der Waffen-SS Pohl - und bestellt als verantwortlichen Leiter den SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS, Dr. Ing. Kammler...

Der Reichsführer SS stellt Schutzhäftlinge in ausreichendem Maße als Hilfskräfte für Bau und Fertigung.

Unter Kammlers Leitung entstand danach außer der Höhlenfabrik bei Nordhausen für die A4-Fertigung ein ganzes Netz unterirdischer Produktionsanlagen. So gab es allein acht Vorhaben für den Bau unterirdischer Flugzeugmontagewerke. Eines davon, in einer riesigen Stollenanlage bei Kahla in Thüringen, sollte monatlich bis zu 1 500 Düsenjäger Me 262 produzieren.

Kammler avancierte auf diese Weise zu einem der einflußreichsten Männer in der SS- Hierarchie, gleichrangig mit seinem einstigen Chef, Oswald Pohl, und konnte sich einen Apparat aufbauen, der vom Wirtschaftsverwaltungshauptamt so gut wie unabhängig wirkte. An der Spitze des unheilvollen Unternehmens stand das "Baubüro Dr. Ing. Kammler" in Berlin-Grunewald, Taunusstraße 8.

Diesem Stabsquartier unterstanden

mehrere SS-Sonderinspektionen, und denen wiederum die SS-Führungsstäbe A, B und S.

Dabei stand A für Maßnahmen zur Verlagerung der Rüstungsendfertigung, B für Maßnahmen zur Verlagerung der Zulieferindustrie, S für Sondermaßnahmen.

Kammler galt schließlich als der alles entscheidende Experte auf dem Gebiet der bombensicheren Verlagerung.

Er verfügte sogar über einen eigenen Apparat des Sicherheitsdienstes (SD).

Der jeweilige Führungsstab, der immer von einem Architekten im SS-Offiziersrang geleitet wurde, bestand in der Regel aus etwa zwanzig Angehörigen.

Er war für die Ausführung der örtlichen Bauarbeiten sowie für die Heranziehung von Häftlingen und dienstverpflichteten Zivilisten auf Anforderung der für das betreffende Vorhaben eingesetzten Privatfirmen zuständig.

Führerhauptquartiere

Dem Beispiel der früh- und hochmittelalterlichen Herrscher folgend, die ihre Pfalzen über das ganze Reich verteilt hatten, ließ auch Hitler im "Großdeutschen" Reich" zahlreiche Führerhauptquartiere errichten.

Der "oberste Feldherr, als den er sich selbst sah, wollte überall gegenwärtig sein, obgleich er die wenigsten der für ihn errichteten, gegen jeden Feindangriff von außen gesicherten Quartiere je zu Gesicht bekommen hat.

Es waren mächtige Betonfestungen mit ausgedehnten unterirdischen Anlagen.

Dazu gehörten unter anderen die

"Wolfsschanze" bei Rastenburg in Ostpreußen,

"Riese" bei Bad Charlottenbrunn sowie

"Rüdiger" bei Waldenburg (beide Schlesien),

"Fürstenstein" bei Ksiaz (nordöstlich von Krakau) im sogenannten Generalgouvernement,

"Brunhilde" bei Diedenhofen (Lothringen),

"Siegfried" bei Pullach (Bayern) und

"Amt 600" im Raum Gießen/Bad Nauheim.

In der Niederschrift über eine "Besprechung beim Führer am 20.6.1944" heißt es, "daß z. Zt. rund 28 000 Arbeiter beim Ausbau der "Führerhauptquartiere eingesetzt seien, trotzdem aber infolge der hierbei feststellbaren

Zersplitterung die Gefahr bestünde, daß in absehbarer Zeit an keiner Stelle in genügendem Umfang und in genügender Stärke Unterkunftsmöglichkeit vorhanden sei".

Um diese Zeit war der Sieg Deutschlands auch für die kühnsten Optimisten in unerreichbare Ferne gerückt.

Im September 1943 hatte Italien kapituliert, am 6. Juni 1944 eröffneten die Westalliierten mit der Landung in der Normandie die zweite Front.

Am 20. Juli setzten die Sowjets über den westlichen Bug und begannen die deutschen Truppen aus Polen zu vertreiben. Am selben Tag unternahm eine Gruppe verantwortungsbewußter Offiziere mit dem Attentat auf Hitler den verzweifelten Versuch, Deutschland vor dem totalen Fiasko zu retten.

Am 25. Juli ernennt Hitler Propagandachef Goebbels zum "Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz".

Drei Wochen darauf, am 10. August, kommt es zu einer Geheimkonferenz von führenden Militärs und Vertretern der deutschen Großindustrie im "Maison rouge" von Straßburg.

Auf dieser Konferenz, von der kein Protokoll angefertigt wurde, ging es um das Überleben der nationalsozialistischen Bewegung und der deutschen Industrie sowie um das taktische Verhalten im Angesicht der nicht mehr abwendbaren Niederlage.

Zusammengefaßt wurde es in dem Code "ALRZ". Er bedeutete: Auflockern (Dekonzentration und Verlegung von Industriebetrieben, Forschungszentren und Führungsstäben), Lähmen (Unbrauchbarmachung von Industrie- und Verkehrsanlagen durch Demontage wichtiger Elemente), Räumen und Zerstören.

Von solcherlei Plänen erfuhr die Bevölkerung freilich nichts. Inbrünstiger denn je predigte Goebbels den

Glauben an den Endsieg. Am 24. August verkündete er die "totale Mobilmachung", in deren Gefolge dann alle irgendwie Kriegsverwendungsfähigen Männer zwischen 15 und 60 Jahren zum "Volkssturm" einberufen wurden.

An diesem 24. August 1944 fand auch eine Unterredung zwischen dem Chef des Wehrmachtführungsstabes, Generaloberst Alfred Jodl, und dem Wehrmachtadjutanten beim Führer, Oberst Gustav Streve, statt.

In der Niederschrift zu "Planungen und Neubauten FHQu" heißt es u.a.:

"1.) FHQu-Unterkunft IG-Schlesien.

Alle oberirdischen Bauten werden zurückgestellt. Dagegen sollen mit eingesparten Arbeitskräften die unterirdischen Bauten forciert und so erweitert werden, daß die unterzubringenden Stäbe voll arbeitsfähig sind und gleichzeitig wohnungsmäßig untergebracht sind.

Die hierdurch frei werdenden Arbeitskräfte sollen in Berchtesgaden und Zeppelin bei den neuen Bunkerbauten Verwendung finden.

2.) Berchtesgaden

Gemäß den Weisungen des Führers soll im Gelände der Strub-Kaserne ein dreistöckiger Luftschutzbunker mit 7 m Betonschutz errichtet werden.

Er soll enthalten:

- a) die Nachrichtenvermittlung,
- b) Arbeitsräume WEST. (Wehrmachtführungsstab - d.V.),
- c) Arbeitsräume Teile OKH (Oberkommando des Heeres - d.V.),
- d) Luftschutz-Sammelraum.

Der Bau dieses Bunkers kann nach den gemachten Erfahrungen nur dann zeitgerecht durchgeführt werden, wenn durch Führerbefehl an Reichsminister Speer verfügt wird, daß Bauleitung und Arbeitskräfte aus den in IG-Schlesien (Industriegemeinschaft Schlesien - d.V) eingesparten und abzuzweigenden Teilen der OT Bauleitung

(Organisation Todt - d.V.) und Arbeitskräften gesondert hierfür eingesetzt werden ...

3.) OKH-Unterkunft Zeppelin.

Ein Luftschutzbunker gleicher Art und gleicher Größe wie unter 2.) geplant, soll ferner in Zeppelin für das OKH errichtet werden. Auch hierfür müßten die Arbeitskräfte aus den in IG-Schlesien frei werdenden Kräften der OT- Bauleitung herangezogen werden, ebenfalls unter einer besonderen OT-Bauleitung ...

4.) Neue FHQu-Unterkunft im Raume Mitteldeutschland Thüringen und Harz.

Es ist ein Führerentscheid herbeizuführen, ob in diesem Raum eine neue FHQu-Unterkunft zu errichten ist".

Die sogenannte Alpenfestung, deren Hauptobjekt daß Führerhauptquartier auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden bildete, erhielt den Decknamen "Serail". Mit "Zeppelin" ist das OKH-Quartier

bei Zossen im südlichen Randgebiet von Berlin und mit FHQu- Unterkunft IG-Schlesien das Objekt "Riese" in Niederschlesien gemeint. In diesem Dokument taucht zum erstenmal Thüringen als möglicher Standort eines neuen Führerhauptquartiers auf. Bei Friedrichroda gab es ein solches Quartier bereits mit dem Code "Wolfsturm". Ungeklärt ist, ob es sich dabei nur um das Kurhaus oder auch um das Schloß Reinhardsbrunn handelte.

Indes kamen beide Objekte wegen unzureichender Sicherung gegen Luftangriffe als Führerhauptquartier nicht mehr in Frage.

Den Zuschlag erhielt schließlich das Jonastal.

Das Projekt wurde im Berliner "Baubüro Dr. Kammler" in die Akten von "Sonderelbe Jasmin" als "Sondermaßnahme III", kurz S III, aufgenommen. "Sonderelbe" stand für Sonderbauten, während Pflanzennamen für Festungsanlagen verwendet wurden ("Jasmin").

Die Nachrichtenzentrale bei Ohrdruf

Die Standortwahl für S III beziehungsweise das Führerhauptquartier "Olga" war nicht nur der günstigen natürlichen Gegebenheiten und des strategischen Kalküls wegen (auf das wir noch zurückkommen) auf den Raum Ohrdruf/Arnstadt gefallen. Schon bevor Deutschland seine Eroberungspläne in die Tat umzusetzen begann, hatte die Reichsführung alle Wechselfälle eines Krieges sorgfältig kalkuliert. So fertigte die Heeresleitung Wehrmacht (das spätere Oberkommando des Heeres) in Zusammenarbeit mit der in Berlin ansässigen Wirtschaftlichen Forschungsgesellschaft (Wifo) schon seit 1935 Studien über die militärstrategische und kriegswirtschaftliche Bedeutung des Raumes an. In derem Gefolge begann 1937 der Bau einer unterirdischen Nachrichtenzentrale auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf. Sie lag drei Stockwerke unter der Erde. Ihre Eingänge waren durch Wochenendhäuser getarnt, aus deren Schornsteinen etwas Rauch aufstieg, wenn der 475 PS starke Schiffsdiesel, der das "Amt 10" vom Energienetz unabhängig machte, in Betrieb war. In den Kellern des Arnstädter Schlosses zog das "Amt 8" ein.

Herr Karl Schneider aus Arnstadt erinnert sich:

"Die ganzen Bauarbeiten sind streng geheim gewesen. Zuerst sollte in den Jahren 1937/38 die Nachrichtenzentrale unterhalb des Eichfeldes gebaut werden. Als dann die Sache mit der Tschechoslowakei so schnell ging, wurde das Objekt stillgelegt und 1940 die Fernsprechzentrale im Arnstädter Schloß installiert. Von hier aus gingen zwei Kabel weg. Eines über Eisleben in Richtung Erfurt und das andere direkt ins Jonastal und nach Ohrdruf. Fernschreiber waren gleichfalls im Schloß installiert worden. Das merkten wir an den Materialien, die zum größten Teil auf dem Gelände des Hauptpostamtes gelagert wurden".

Herr Herbert Schweinsberger aus Arnstadt ergänzt: "Erste Arbeiten für den Ausbau des Schloßkellers zum Nachrichtenzentrum begannen schon 1937, sie wurden aber erst später mit allem Nachdruck vorangetrieben.

Die Arbeiten erfolgten unter strengster Geheimhaltung und Bewachung durch SS.

Jeder von uns hatte mehrere Ausweise, die wir von Berlin erhielten.

Nach Abschluß der Arbeiten wurden sie uns sofort wieder abgenommen.

Anfang der vierziger Jahre war der Keller bereits fertig. In ihm waren drei Fernsprechämter untergebracht.

Ferner befanden sich darin wenigstens 50 Fernschreiber".

Lassen wir dazu noch Herrn Adolf Keiner aus Erfurt zu Wort kommen:

" Ich kam von Siemens zur Deutschen Post. Da ich mich schon immer für Technik interessierte, übernahm ich 1937/38 das unterirdische Einsatzamt, das unter der Bezeichnung "Amt 10" arbeitete, als Beauftragter der Post. In diesem Ohrdrufer Objekt war ich bis zum Kriegsende. Schon 1935/36 wurden vom Inselsberg und von den benachbarten Bergen Messungen, vor allem im

Dezimeterwellenbereich, vorgenommen, um, wie es hieß, Vorbereitungen für die Einführung des Fernsehens zu treffen. Im Jahre 1939 wurde dann auf dem Inselsberg ein Sendeturm errichtet, der unter Verfügung der Wehrmacht stand und Lang-, Mittel- und Kurzwellensender beherbergte. Auf diese Einrichtungen hatte die Post keinen Einfluß. Analog dazu wurde 1937/38 ein gut getarntes System von Drahtverbindungen mit unterirdischen Vermittlungs- und Verstärkerämtern geschaffen. Dabei gab es natürlich auch Knotenämter, wie zum Beispiel Zossen. Diese Ämter waren faktisch für einen Tag X geschaffen. In Ohrdruf waren sie 1942 vollständig eingerichtet und wurden in ständiger Bereitschaft gehalten.

Sie wurden aber erst in den letzten Kriegswochen im Vollauf gefahren. Sie trugen Tarnbezeichnungen, wie beispielsweise "Amt 10" in Ohrdruf, "Amt 8" in Arnstadt und so weiter.

Unter den einzelnen Ämtern

gab es keine reguläre dienstliche Beziehung. Einer durfte über den anderen nichts wissen. Bemerkenswert war der technische Aufwand der Anlagen. Technisch gehörte "Amt 10" zur Reichspostdirektion, verwaltungsseitig zu Ohrdruf. Unser Objekt bestand aus mehreren unterirdischen Korridoren, die übereinander lagen und von denen Türen zu den Seitenräumen abgingen. Die Länge jedes Korridors betrug sechzig bis siebzig Meter. Am Ende befanden sich die Hochtrennungsschaltanlagen. Geheizt wurde mit Vollautomatik.

Die Türen waren mit Schleusen versehen. Laufend wurden durch zentrale Messungen der Überdruck, die Luftfeuchtigkeit usw. in jedem Raum überwacht. Auch Ersatzaggregate standen zur Verfügung.

So zum Beispiel ein 475 PS starker Dieselmotor von den Motorenwerken Mannheim, um die Anlagen jederzeit netzunabhängig fahren zu können.

Hierfür gab es große Reservoirs an Dieselkraftstoff. Ein Brunnen, zweihundert Meter tief, war für die Wasserversorgung angelegt worden. Die Reichspostdirektion hütete sich indessen zu sagen, wofür das "Amt 10" bestimmt war. Natürlich konnte man sich das an den zehn Fingern abzählen, nur gesprochen werden durfte darüber nicht.

Die zur Verfügung stehenden Geräte waren von ausgezeichneter Qualität. Wir konnten sofort mit Königsberg telegrafieren und telefonieren. Wechselstromtelegrafie, Lorenzsender, alles war vorhanden.

Ebenso waren völlig autonome Kabelsysteme gezogen worden.

Objekte wie das "Amt 10" gab es noch eine ganze Menge. Sie waren meist nur mit ein bis drei Mann besetzt. Welchem Zweck sie dienten, wurde geheimgehalten. Neben den erwähnten Ämtern in Ohrdruf und Arnstadt gab es Breitverstärkerämter in Hohenkirchen und Mittelhausen. Ein weiteres Amt befand sich in Benshausen bei Suhl, das vom Rennsteig her gespeist wurde und die Strecke Meiningen-Berlin-Hamburg vermittelte.

Ferner gab es ein solches Amt in Erfurt, das aber im Krieg durch einen Volltreffer zerstört wurde. In all den Jahren, in denen das "Amt 10" bestand, war es in ständiger Bereitschaft.

Wenige Monate vor Kriegsende kamen dann einige hundert Frauen, sogenannte Nachrichtenhelferinnen, aus Köln. Zuvor war auch ein Stammtrupp der Post von dort eingetroffen.

Erst zu dieser Zeit lief "Amt 10" in Vollauf. Zuerst begannen die Leute ihren Dienst ziemlich gelangweilt, dann wurde der Betrieb fast nur noch nach der östlichen Seite gefahren, da ja im Westen nichts mehr zu machen war".

Wie streng auf die Geheimhaltung dieser Objekte geachtet wurde, bestätigt Herr Hans Röder aus Erfurt:

"Ich war bei der Firma Wülfighoff, Heizungs- und Rohrleitungsbau, in Erfurt als Monteur beschäftigt. Während des Krieges mußte ich Heizungsanlagen auf dem Flugplatz Bindersleben und dann auch eine Ölheizung in Ohrdruf installieren. Bei dem Objekt in Ohrdruf handelte es sich um zwei unterirdische Anlagen, etwa so groß wie das Postscheckamt in Erfurt. Die unterirdischen Anlagen hatten drei Stockwerke. Bauherr war die Oberpostdirektion Berlin.

Die Eingänge zu den unterirdischen Anlagen waren als Wochenendhäuser getarnt. In den Anlagen gab es große Säle, die als Schlaf- und Arbeitsräume genutzt wurden. Wenn man in eine der Anlagen hineinkam, stand man auf jedem Treppenabsatz einem SS-Posten gegenüber, der den Ausweis genau kontrollierte.

Wollten wir in die zweite Anlage, brauchten wir wieder einen anderen Ausweis. Im untersten Stockwerk gab es Rohrkanäle, die beide Anlagen miteinander verbanden. Ich erinnere mich noch eines Erlebnisses, das zeigt, wie streng die Bewachung durch die SS war. Eines Tages kam eine Delegation von der Oberpostdirektion Berlin, die die Anlagen inspizierte. Sie wollte auch prüfen, wie die Wachbestimmungen eingehalten wurden. Zu diesem Zweck hatte man einige Ausweise der dort beschäftigten Arbeiter vertauscht. Als die nun den SS-Posten passierten und ihre Ausweise vorwiesen, meinte der, es sei alles in Ordnung und ließ sie durch. Der Posten war seitdem dort nie wieder zu sehen..."

In der obersten Wehrmachtsführung gab es ausgesprochene Fetischisten der Nachrichtentechnik. Sie galt von Anfang an als die eigentliche "Wunderwaffe".

Und das nicht zu Unrecht. Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg glaubte man auf mangelhafte Nachrichtenverbindungen zurückführen zu können. Das hatte einiges für sich, ging doch die Schlacht an der Marne verloren, weil die Verbindung mit den auf Paris vorrückenden Truppen abgerissen war. So hatte die deutsche Wehrmachtsführung seit Mitte der dreißiger Jahre die Nachrichtentechnik in den Rang einer kriegsentscheidenden Waffe erhoben. Besonders wichtig war sie natürlich für die Führungsstäbe von Wehrmacht und Heer. Nach dem Krieg hat es dann nicht an spöttischen Bemerkungen zu der "Wunderwaffe" Nachrichtentechnik gefehlt, die ja letztlich auch die direkte Intervention des "Obersten Feldherrn" Hitler in weit von ihm entferntes Kampfgeschehen ermöglichte. Das soll zwar nicht bedeuten, daß wir jenen recht geben, die behaupten, allein der Führer sei schuld an Deutschlands Niederlage. Doch so ganz im Unrecht waren wohl die Soldaten der deutschen Nachrichteneinheiten nicht, wenn sie, als Geschlagene heimkehrend, sarkastisch feststellten, der Erste Weltkrieg sei verloren worden, weil die Nachrichtenverbindungen zu schlecht waren, die Niederlage im Zweiten Weltkrieg hingegen sei den allzu perfekten Verbindungen zu verdanken gewesen. Doch dieses Erkenntnis, welchen Wert man ihr auch immer beimessen mag, lag weit hinter den Geschehnissen, die uns in Verbindung mit dem Jonastal interessieren. Hier war die "Wunderwaffe" schon lange vor Kriegsausbruch installiert, was nicht nur vermuten läßt, daß dem Raum Ohrdruf/Arnstadt von vornherein strategische Bedeutung beigemessen wurde.

Vorbereitungen:

Welche Gegend war also besser prädestiniert, Zentrum des noch immer nicht kapitulationswilligen Restreiches zu werden? Hitler selbst hatte das Ansinnen, seinen Befehlsstand aus Berlin zu evakuieren, stets energisch zurückgewiesen. Seine Flucht aus der Reichshauptstadt wäre einem Eingeständnis der Niederlage gleichgekommen. Gegen die Evakuierung von Führungsstäben der Wehrmacht oder des Heeres im Sinne des "Auflockerns" war dagegen nichts einzuwenden.

Doch wollen wir es bei dem Begriff "Führerhauptquartier" belassen.

Das ist schon deshalb berechtigt, weil sich der Führer im Dezember 1941 - nach der Ablösung des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch - selbst zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannte (Oberbefehlshaber der Wehrmacht war Hitler ohnehin). Im wesentlichen war S III wohl auch eine Idee Himmlers, der aus Thüringen

eine letzte, sozusagen kleindeutsche Bastion zu machen gedachte, um sie den Westmächten gegen eine "Teilkapitulation" zu übergeben. Die Gegend um Ohrdruf bot alles, was eine Festung verlangte. Der dortige Truppenübungsplatz befand sich auf einem Kalksteinberg. Und wenn man in dessen Hang Stollen vortrieb, war auch die Luftsicherheit gegeben. Der brüchige, weiche Kalkstein war verhältnismäßig gut bearbeitbar; die Lage des Jonastals bot ideale Verteidigungsmöglichkeiten. Dennoch war es unter dem gegebenen Zeitdruck ein von vornherein zum Scheitern verurteiltes Unternehmen. Mitte Oktober 1944 verkündete der Kommandant des Truppenübungsplatzes Ohrdruf, General von Gockel, seinem Offiziersstab, die Wehrmacht habe auf höchsten Befehl den Platz sofort zu räumen. Die Kompanien würden bis auf kleine Truppenteile Richtung Osten in Marsch gesetzt. In den nächsten Wochen würden hier Einheiten der SS Quartier beziehen. Das alles sei jedoch streng vertraulich zu behandeln. Wie es zur Räumung des Truppenübungsplatzes von der Wehrmacht kam, berichtete Herr Siegfried Maron aus Luisenthal:

"Das Volksartilleriekorps 402 (Keulenkorps) kam nach kurzer, oberflächlicher Ausbildung im Raum Küstrin etwa Ende September nach Ohrdruf auf den Truppenübungsplatz und bezog zur weiteren Ausbildung für die Front die dortigen Kasernen. Die Abteilung, der ich als Obergefreiter zugeteilt war, ich erinnere mich nicht mehr genau, ob es sich um die zweite oder dritte Abteilung handelte, unterstand dem Kommando eines Oberstleutnants. Wenn ich mich recht erinnere, hieß er Falk und stammte aus Gießen. Ende Oktober, ich befand mich gerade auf einer Dienstreise zur Materialbeschaffung, mußten auf Weisung der SS alle anderen Wehrmachtsangehörigen den Truppenübungsplatz verlassen, um für die Unterbringung von KZ- Häftlingen Raum zu schaffen. Das geschah innerhalb von wenigen Stunden. Schon Tage zuvor war mir aufgefallen, daß sogenannte Vorkommandos von Häftlingen wahrscheinlich nachts eingetroffen waren, die gleich darangehen mußten, Löcher in den Boden um die Gebäude des Truppenübungsplatzes zu stemmen. Andere schleppten Derbstangen herbei, die als Pfähle in den Boden gerammt wurden. Wieder andere brachten den Stacheldraht für den Doppelzaun an. Die einzelnen Abteilungen des Volksartilleriekorps wurden auf die Dörfer um Ohrdruf verteilt und bezogen Privatquartiere. Der Hauptteil rückte an die Front ab. Kaum jemand zweifelte noch daran, daß der Krieg verloren war. Das wurde jedoch nur leise und im vertrauten Kreis geäußert; denn mit dem Erschießen war man sehr schnell dabei.

Als ich in jenen Tagen von der Dienstreise zurückkam, fand ich das Nachkommando meiner Abteilung in Stutzhaus, jetzt Luisenthal. Ein junger, etwa zweiundzwanzigjähriger Leutnant führte das Kommando. Er war ein durchaus vernünftiger Mann, ganz im Gegensatz zu den Heißspornen von der Hitlerjugend. Er stammte aus Polen, wo seine Eltern zwei große Güter besessen hatten, die sie nun im großen Treck flüchtend verlassen mußten, um ins innerdeutsche Gebiet zu kommen. Unser Nachkommando hatte die Aufgabe, für die Fronttruppe die noch fehlenden Geräte und Fahrzeuge zu beschaffen, zu verladen und mit einem Sondertransport nachzubringen...

In dieser Zeit mußten ein paar Kraftfahrer unseres Nachkommandos mit ihren LKW für die Aktion Jonastal abgestellt werden. Sie hatten meist nachts und mit Plane zu fahren. Die Männer kamen nach solchen Einsätzen immer fix und fertig zurück. Sie waren bleich und verschlossen, keiner sprach darüber, was sie nun eigentlich zu fahren gehabt hätten. Die Befehle für solche Einsätze erhielt unser Leutnant Schubert vom KZ-Kommando Ohrdruf und vom Führungsstab S III, der hier in Luisenthal, in der ehemaligen Kreispartei-schule, untergebracht war. Dort gab es auch einen SS-Arzt mit Namen Greunuß. Er wohnte im jetzigen Kindergenesungsheim von Luisenthal, das seinerzeit als Krankenrevier eingerichtet war. Greunuß war ein gefährlicher Schweinehund, der später irgendwo untergetaucht ist. Immer schlich er hinter den Leuten her, horchte sie aus, wie

sie über das Kriegsende dachten, um sie dann bei der Gestapo zu denunzieren. Auch der Rundfunkkommentator Hans Fritzsche hatte in Luisenthal Quartier bezogen und im jetzigen Gasthaus "Zur Brauerei" den letzten großdeutschen Sender eingerichtet.

Fritzsche ging im Führungsstab ein und aus und wohnte auch in dieser Villa. Der Führungsstab selbst beschäftigte keine Zivilisten oder Dienstverpflichtete, sondern hatte hinter dem Hans ein kleines privat-KZ eingerichtet, in dem etwa hundert Häftlinge untergebracht waren. Der Führungsstab S III stand in direkter Verbindung mit dem Baustab der SS in Friedrichsanfang. Bei der Überbringung einer Nachricht an den Führungsstab sah ich etwa zwanzig SS-Offiziere geschäftig die Korridore entlangeilen".

Die Räumung des Truppenübungsplatzes von der Wehrmacht fiel in Ohrdruf und den umliegenden Orten nicht weiter auf. An Truppenverschiebungen war man gewohnt. Hin und wieder sahen die wenigen, die noch nicht an der Front waren, den General, aber sonst ging alles seinen "geregelten" Gang. Daß mehr hinter den Truppenverschiebungen steckte, sollte sich bald zeigen. Schon im September 1944 wurde der Arnstädter Bürgermeister Huhn zu Gauleiter Sauckel nach Weimar bestellt. Der Rechtsberater des Bürgermeisters, Rechtsanwalt Dr. Elbracht, wurde bereits im Vorzimmer abgefangen.

Huhn sah sich SS-Offizieren gegenüber. Sie waren vom Wirtschaftsverwaltungshauptamt nach Weimar geschickt worden, um dort Erkundungen für das Objekt "Olga" einzuholen.

Der Arnstädter Bürgermeister, der bis dahin immer treu die Linie der NSDAP befolgt hatte, sah sich nun einer Situation gegenüber, die ihn das Schlimmste befürchten ließ.

Nach eingehender Vergatterung eröffneten ihm die Offiziere, das Jonastal sei dazu auserkoren, Hauptquartier des Führers und anderer hoher Dienststellen zu werden. Der

Bürgermeister mochte sich drehen und wenden, wie er wollte, all seine Einwände hinsichtlich des ehrwürdigen Alters der Stadt, ihrer Baudenkmäler und sonstigen kulturhistorischen Werte fruchteten nicht. Dennoch gab er so schnell nicht auf, führte auch die sich häufenden Einflüge von anglo-amerikanischen Bomberverbänden ins Feld. Doch die Herren von der SS entkräfteten ein Argument nach dem anderen. Schließlich trösteten sie ihn damit, daß im Falle einer Bedrohung die Hauptkampflinie außerhalb der Stadt verlaufen werde. Zu dieser Zeit hatten Spezialkommandos der SS einige Leute in

Ohrdruf aufgesucht, von denen sie wußten, daß sie über geologische Kenntnisse verfügten. So auch Herrn

Studienrat Julius Böttcher. "Eines Tages kam eine Expertengruppe der SS zu mir und verlangte ein geologisches Gutachten über die Beschaffenheit der Kalksteinfelsen im Jonastal. Die Herren begründeten ihr Interesse für die Felsen damit, daß sie sagten, hier solle ein Hauptquartier für den Führer gebaut werden. Wenn das so ist, entgegnete ich, dann kann ich Ihnen einen anderen Tip geben. Ganz in der Nähe von Ohrdruf befindet sich ein Manganerzbergwerk, das über sehr ausgedehnte Gänge verfügt. Die Herren haben zu verstehen, daß sie darüber informiert seien, aber so etwas für den Führer nicht in Frage käme. Ich nahm sie deshalb mit ins Heimatmuseum und zeigte ihnen die geologische Übersichtskarte. Für die Erarbeitung des geologischen Gutachtens verwies ich sie an einen Freund von mir, Geheimrat Zimmermann in Berlin, der bei der Geologischen Landesanstalt tätig war und unser Gelände durch häufige Exkursionen mit mir bestens kannte. Er muß es dann wohl auch gewesen sein, der das Gutachten erarbeitete ...". Studienrat Bötcher erinnerte sich noch an eine andere Episode: "Als das unterirdische Nachrichtenamt geschaffen wurde, da hat man mich auch um meinen Rat befragt. Das vor allem, als hier der Tiefbrunnen für das "Amt 10" in Angriff genommen wurde. Ich sagte damals, hier stoßen sie nicht auf Wasser. Aber die Leute ließen sich nicht beirren und meinten, sie müßten unbedingt Wasser finden, und wenn es noch so tief wäre. Die Grube, die zu dieser Zeit schon vorhanden war, hatte etwa die Ausmaße zwanzig mal sechzehn Meter. Für mich war diese Stelle sehr interessant, weil hier eine Menge Versteinerungen gefunden wurden. Ja, ich glaube, man hat die Bohrung auf zweihundert Meter niederbringen müssen, um überhaupt auf Wasser zu stoßen. Aber

wissen wir wirklich, welche Bewandnis es mit diesem Tiefbrunnen hatte?

Es war an einem schönen, wolkenlosen Sommertag. Die Leute, die die Sache hier leiteten, wollten sich über einen Spaß halbtot lachen, den sie sich mit dem Landrat erlaubt hatten und den ich selber miterlebte. Mein Freund, er war Adjutant des Generals von Göckel und auch geologisch interessiert, sorgte immer dafür, daß ich den Platz betreten durfte. Nun, an diesem bewußten Tag, fuhr der Landrat mit seinem Wagen über den Platz. Plötzlich lief der Motor nicht mehr. In voller Fahrt setzte er aus. Wie ich hörte, geschah das durch ein elektromagnetisches Feld, das von einer unterirdischen Anlage erzeugt worden war. Das könnte man auch bei Panzern so machen, habe ich dann noch gehört. Wissen Sie denn, warum während des gesamten Zweiten Weltkriegs keine Bombe auf den Truppenübungsplatz gefallen ist, obgleich die Amerikaner und Engländer durch ihre Spione ganz genau wußten, daß hier schließlich auch SS lag? Eben deshalb, weil sie um diese Anlagen wußten. Lediglich auf Ohrdruf wurde ein Angriff geflogen, bei dem dann viele Ohrdrufer umgekommen sind".

Von solcherlei Experimenten auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf, feindliche Flugzeuge durch die Lahmlegung ihrer elektrischen Anlagen zum Absturz zu bringen, ist in Ohrdruf und den umliegenden Ortschaften noch heute die Rede.

Ende Oktober 1944 begannen im Jonastal bei Arnstadt emsige Arbeiten. Die Straße, die bisher Arnstadt mit Oberhof verbunden hatte, wurde über Nacht gesperrt. In die Kasernen von Ohrdruf zog SS ein. Eine Besprechung jagte die andere. Firmen, die bisher weiter östlich tätig gewesen waren, mußten ihre Arbeit einstellen und wurden dienstverpflichtet, sich in Ohrdruf zu melden. Bei den Appellen im Konzentrationslager Buchenwald flüsterte man von S III.

Nur ein Führerhauptquartier?

Nicht einmal bei euphorischster Beurteilung der Lage an beiden Fronten leuchtet das Ziel ein, das Objekt "Olga" bis zum 20. April 1945, dem 56. Geburtstag des Führers, fertigzustellen. Fünfundzwanzig Hauptstollen mit zahlreichen Querverbindungen sollten zu diesem Termin übergeben werden. Aber war das wirklich alles, was das Vorhaben S III umfaßte? Niemand hat sich bisher der Mühe unterzogen, einmal nachzurechnen, was insgesamt fast dreißigtausend KZ-Häftlinge, trotz der ungeheuerlichen Sterberaten, in viereinhalbmonatiger Dreischichtarbeit in dem Kalksteinhang anlegen konnten. SS-

Hauptsturmführer Albert Schwartz, vom 1. Oktober 1941 bis 11. April 1945 Arbeitseinsatzführer im Konzentrationslager Buchenwald, 1947 im Buchenwaldprozeß zum Tode verurteilt, dann jedoch zu zehn Jahren Gefängnis begnadigt und schon im Jahre 1950 auf freien Fuß gesetzt, sagte bei seiner Vernehmung durch die Alliierten am 19. Februar 1947 zu S III aus: "Karl Sommer (SS-Hauptsturmführer, stellvertretender Leiter des für die Zuteilung von Arbeitskräften aus den KZ zuständigen Amtes D II im WVHA, 1947 zum Tode verurteilt, später zu lebenslänglicher Haft begnadigt - d.V.)

besuchte Ende 1944 Buchenwald. Der Grund dieses Besuches war, alle verfügbaren Arbeitskräfte für den Bau eines geheimen Führerhauptquartiers in der Nähe von Ohrdruf zu bekommen. Dieses Bauvorhaben lief unter der Geheimbezeichnung S III. Es wurde in größter Eile vorbereitet, obwohl alle zuständigen Stellen wußten, daß so ein Vorhaben längere Zeit in Anspruch nehmen würde. SS-Standartenführer Maurer (Leiter des Amtes D II im WVHA, 1947 in Krakau zum Tode verurteilt - d.V.) wollte jedoch beweisen, daß dieses Bauvorhaben in kürzerer Zeit mit Häftlingen durchzuführen wäre. In dieser schriftlich niedergelegten und beeidigten Aussage von Schwartz findet sich zugleich die Bemerkung "...Ich habe auch gelegentlich bei einer Besprechung erfahren, daß neben dem Führerhauptquartier auch Startbahnen für V-Waffen in Ohrdruf errichtet werden sollten". Kaum ein Zweifel dürfte daran bestehen, daß Thüringen für eine Art Exil der Reichsregierung vorgesehen war, sozusagen für ein "Kleindeutschland" im grünen

Herzen Deutschlands. Alle in den Bereich des künftigen Führerhauptquartiers einbezogenen Ortschaften erhielten Decknamen. Für Arnstadt galt "Alma", für Ohrdruf "Olga" (wie für das Hauptquartier), für Ilmenau "Ilse", für Weimar "Werner", für Gotha "Günther", für Tabarz "Habichtshof", für Tambach-Dietharz "Silvia", für Ruhla "Rudi" usw.

Die Herren beziehen Quartier

Nicht nur das Oberkommando des Heeres zieht nach Thüringen. Quartiere für Generalfeldmarschall Kesselring und Würdenträger der Reichsregierung.

Das Schatzlager in Merkers.
Stellplätze für Hitlers und Görings Sonderzüge.
Hitler weigert sich umzuziehen.

Der Salonwagen von Compiegne.

Merkwürdig erscheint uns heute, weshalb die maßgeblichen Stellen in der obersten Heeresleitung und

in der Reichsregierung erst im Februar 1945 das Objekt "Olga" zur Sprache brachten. So wird in einem von Generaloberst Heinz Guderian unterzeichneten Schreiben des Generalstabs des Heeres auf den Befehl Nr. 71/45 vom 12.2.1945 Bezug genommen, der die Verlegung des OKH in den Raum "Olga" anordnete.

In dem mit dem 26.2.1945 datierten Schreiben heißt es:

"In Fortsetzung der Maßnahmen o. a. Befehls wird Masse Staffel A in den Raum "Olga" am 27.2.45 beginnend verlegt ... Mit der Durchführung der Verlegung und Unterbringung im neuen Raum wird Kdt Hqu OKH

beauftragt. Unterkünfte sind noch nicht ausgebaut ... Fehlen von Luftschutz im neuen Raum erfordert als erste Maßnahme Selbsthilfe durch Bau von Splittergräben und strengste Luftschutzdisziplin.

Vorbereitungen für Mot-Marsch für Gesamt HQu OKH durch Gen. Insp. d. Pz. Tr. (Generalinspekteur der Panzertruppen - d.V.) laufen aus ...

Gen Qu regelt Betriebsstoffversorgung für Verlegung und Durchführung der Entladeaufgaben im Raum "Olga" ...

Strengste Geheimhaltung und Durchführung der erforderlichen Abwehrmaßnahmen ist sicherzustellen.

Weitere Befehle dieser Art, die jeweils Präzisierungen hinsichtlich Mannschaftsstärke, Transportmittel, Zeit der Evakuierung und Zwischenunterkünfte enthielten, folgten noch bis zum 26. März.

Erst am 9. März 1945 ergeht eine von General Wilhelm Burgdorf, Chefadjutant der Wehrmacht beim Führer ad interim, unterzeichnete Information an alle Dienststellen.

Darin heißt es:

"Auf Befehl des Führers hat Reichsführer-SS im Raume Ohrdruf den Ausbau einer neuen Unterkunft FHQu übernommen. Mit der Durchführung ist SS-Gruppenführer Kammler beauftragt worden.

Auf Grund der gemäß Führerentscheid vorzubereitenden und teilweise durchzuführenden Verlegung des FHQu's und anderer Dienststellen in diesen Raum ist eine Neuregelung der örtlichen Leitung und Lenkung von baulichen und unterkunftsmäßigen Fragen erforderlich.

Im Einvernehmen mit SS-Gruppenführer Kammler wird für alle auftretenden Bau- und Unterkuftsfragen sowie für Sonderzugabstellungen als dessen Vertreter der dem Chefadjutanten der Wehrmacht beim Führer unterstehende Oberst Streve, Kommandant Führerhauptquartier

bestimmt.

Die zuständigen örtlichen Dienststellen im Raume Ohrdruf:

a) Arbeitsstab Oberst Streve (Major Budnick)

b) Bauleitung SS-Gruppenführer Kammler (Hptstuf. Grosch)

haben Weisung, an sie heranretende Anforderungen nur nach Genehmigung durch Oberst Streve durchzuführen."

Warum diese Information so spät erteilt wurde, wissen wir nicht. Rodney Minott schreibt in seinem 1964 erschienenen Buch über die sogenannte Alpenfestung:

..Anfang März (1945 - d.V) plante Hitlers Stab in Berlin, die Reichskanzlei nach Thüringen zu verlegen.

Goebbels protestierte; er meinte, daß jede derartige Verlegung sinnlos wäre.

Er wußte, daß das Ende nicht mehr weit war und plante inmitten der Ruinen von Berlin eine "Götterdämmerung" im Nazistil.

Ende Januar hatten die Sowjets in der Nähe von Wriezen die Oder überschritten und stießen unter verlustreichen Kämpfen auf beiden Seiten der Front weiter auf Berlin vor.

Im Westen war es den Amerikanern am 7. März gelungen, nach der Überquerung des Rheins bei Remagen einen Brückenkopf zu bilden, der günstige Möglichkeiten für das weitere rasche Eindringen in das Restreich eröffnete.

In diesem Falle hatte Goebbels zweifellos recht, wenngleich er die "Volksgenossen" noch immer auf den Endsieg zu drillen bemüht war. Hitler selbst griff erst am 20. April 1945, als die Kämpfe um die Reichshauptstadt bereits einsetzten, den Vorschlag auf, die Reichsführung in einen nördlichen Teil (unter Dönitz) und einen südlichen Teil (unter Kesselring) aufzugliedern und sich selbst auf den Obersalzberg zurückzuziehen.

Dort war schon alles vorbereitet auf den Empfang des Führers, doch der blieb in Berlin, noch immer auf Rettung durch die "Vorsehung" hoffend. Fünf Tage später hatte die Rote Armee den Ring um die Reichshauptstadt geschlossen.

Schon lange vor dem 9. März hatten sich Reichsstellen, (darunter auch Teile der Reichskanzlei) um die Evakuierung in den Raum Thüringen beworben.

Am 31. Januar 1945 schlug der Reichsminister der Finanzen, Ernst-Anton Kroigk, vor, die Reichsregierung sowie die Gold- und Devisenbestände der Reichsbank nach Thüringen zu verlagern. Eine Evakuierung der Reichsregierung lehnte Hitler ab, nicht jedoch die der Reichsbankschätze.

Vom 12. Februar bis zum 13. März 1945 gingen vierundzwanzig Eisenbahnwaggons mit diesen Schätzen nach Merkers im (damaligen) Kreis Eisenach, wo die kostbare Fracht in die Kalischächte Kaiseroda II/III eingelagert wurde.

Die Operation wie auch das Geheimdepot erhielten den Code "Walroß".

Unmittelbar nach dieser Aktion brachten - einer Weisung der Reichskanzlei folgend - auch die Berliner Staatlichen Museen ihre wertvollsten Schätze in den Kalischächten von Merkers unter.

Der für den Bau von "Olga" vom Führer verantwortlich gemachte SS-Chef Heinrich Himmler hatte bereits Ende Oktober 1944 Vorkehrungen für Verlagerungen treffen lassen.

So heißt es in einem mit dem 28. Oktober datierten Bericht des für Wirtschafts- und Haushaltsfragen zuständigen Amtes II des Reichssicherheitshauptamtes:

"In Ransbach ... werden 5000 Quadratmeter für das Reichssicherheitshauptamt für Lagerung von Akten, Kunstgegenständen, Gemälden usw. hergerichtet.

Der Vertreter des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Sturmbannführer Knoll, war über das Ergebnis der

kürzlichen gemeinsamen Besichtigung in Ransbach sehr befriedigt". Der Kalischacht Ransbach (Hessen) lag nur wenige Kilometer von dem späteren Reichsbankdepot in Merkers entfernt.

Hitler hatte sich indes, wie bereits erwähnt, bis zuletzt der Umsiedlung der Reichsregierung nach Thüringen widersetzt. Der Evakuierungsbefehl für Teile der Wehrmacht rührte offenbar daher, die Region um Arnstadt/Ohrdruf zu einem geheimen Verteidigungszentrum auszubauen. Im weiteren Sinne gehörte dazu auch der Raum Nordhausen, wo Himmler im Februar 1945 ein mehrere hundert Quadratkilometer großes Terrain für die SS-Führung abgrenzen ließ.

Überhaupt schien Thüringen im Endstadium des Dritten Reiches als einzig funktionsfähiges Areal verblieben zu sein. So schreibt Ralph Ingersoll in seinem 1946 erschienenen Buch "Top secret":

"Nachdem Bradley (Oberkommandierender des Zwölften US-Armeekorps - d.V.) den Rhein überquert hatte, wählte er den Thüringer Wald in Mitteldeutschland anstelle Berlins als Endziel und schickte dann Patton (Chef

der Dritten US-Armee - d.V.) weiter nach Süden gen Österreich.

Was von Deutschlands Industrie verblieb, war über den Thüringer Wald verstreut".

Aus einem "Auflockerungs"-Befehl des Chefs der Führungsgruppe im Generalstab des Heeres, General der Infanterie Hans Krebs, vom 29. März 1945 erfahren wir, daß das Oberkommando des Heeres in der Gegend um das Jonastal bereits weitgehend Quartier bezogen hatte -

Einheiten des Generals der Infanterie, des
Chefs des Heeresnachrichtenwesens, des
Generals der Nachrichtenaufklärung, des
Generals der Eisenbahnruppen, des
Generals der Pioniere und des Festungsbaus, des
Kommandeurs des Kartierungs- und Vermessungswesens, des
Nationalsozialistischen Führungsoffiziers beim Generalstab des Heeres, des
Fliegerverbindungsgeschwaders 2, des
Festungs- Nachrichtenregimen Ls 601, die
Organisationsabteilung des OKH, der
Generalquartiermeister, der
Generalinspekteur der Panzertruppen usw.

Die Truppen mußten sich vorerst noch mit "mobmäßig erkundeten Ausweichquartieren" begnügen.

"Die von den Abteilungen beauftragten Quartiermacher erfragen und empfangen ihre diesbezüglichen Anweisungen vom Sonderstab Z (Zentralamt des Heeres - d.V.) - Lager "Olga". Jede wilde Quartiermacherei, die nur zu unnötigen Reibungen führt, muß vermieden werden"., heißt es noch in einer Anweisung vom 26. März 1945.

Als Ausweichquartiere dienten neben Kasernen, Ferienheimen, Kurhäusern, Hotels, Schlössern und Gasthöfen nur in begrenztem Maße Privatunterkünfte. Viele dieser Unterkünfte waren jedoch schon anderweitig belegt, unter anderem auch von Teilen der Reichskanzlei.

Seit dem 25. Januar 1945 war jeder Zuzug in den Kreis Gotha gesperrt.

Unter dem Vorwand, das Verteidigungszentrum in Thüringen verstärken zu wollen, nisteten sich auch Leute wie der Reichsbauernführer Richard W. Darre in Stadtilm,

Goebbels Stellvertreter Hans Fritzsche in Luisenthal, der

Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt, im Jahre 1950 von einer Münchener Entnazifizierungs-Spruchkammer als "Hauptschuldiger" eingestuft, in Ilmenau, Reichsdentistenführer Blumenstein - der sich wegen seiner hochwissenschaftlichen

Bemerkung, Kauen sei reichswichtig, den Spott der deutschen "Volksgenossen" zugezogen hatte - in Geschwenda ein.

Anfang März 1945 bezog auch Generalfeldmarschall Albert Kesselring, nach der Ablösung von Rundstedts zum Oberbefehlshaber West ernannt, zunächst in Crawinkel und bald darauf im standesgemäßen Schloß Reinhardsbrunn Quartier; sein Stabszug, neben dem Bahnhof Crawinkel abgestellt, wurde von amerikanischen Bombern am 6. Februar 1945 angegriffen.

Kesselring hat dann Ende März sein Hauptquartier in den Harz verlegt.
Der Angriff auf seinen Stabszug kostete siebzig Ohrdruffer Bürger das Leben.

Weitere Informationen, die ziemlich eindeutig belegen, daß maßgebliche Stellen in der nazistischen Führungselite trotz Hitlers Ablehnung in Thüringen ein neues Reichszentrum einzurichten gedachten, entnehmen wir den Aussagen von Zeitzeugen aus diesem Raum.

So erinnerte sich Herr Arno Wieckert, seinerzeit Stationsvorsteher der Deutschen Reichsbahn in Oberhof:

"An einem Tag im März 1945 war es, da suchte mich eine Expertengruppe der SS in meinem Dienstraum auf. Während die Herren darauf hinwiesen, daß hier das Führerhauptquartier herkommen sollte, breiteten sie zwölf Karten auf den Tischen aus, in denen bereits Eintragungen zu sehen waren. Ich wurde aufgefordert: "Fertigen Sie eine Liste von allen Leuten an, die hier, unterhalb des Bahnhofs, in der Siedlung wohnen, und vergessen Sie dabei nicht einzuschätzen, wie diese Leute zu unserem Führer stehen". Der Major, der diese Worte gesprochen hatte, duldeten keinen Widerspruch und fügte seinen Worten hinzu: "Wahrscheinlich wird es so werden, daß Sie und ein Regierungsrat aus Berlin hierbleiben, während die anderen Bewohner der Siedlung die Häuser verlassen müssen. Sie und der Regierungsrat aus Berlin sind für die Sicherheit des Brandleitertunnels voll verantwortlich..."

Während des Gesprächs fuhr vor dem Bahnhofsgebäude eine Fahrzeugkolonne vor. Soldaten, an deren Uniform zu erkennen war, daß sie einer Nachrichteneinheit angehörten, sprangen herab. "Ach ja, ich hatte noch nicht gesagt, daß wir in Ihrem Haus eine Funkereinheit stationieren müssen, sie soll dort eine Vermittlungsstelle einrichten. Ich hoffe, Sie machen uns keine Schwierigkeiten., setzte der Major das Gespräch fort".
Weiter wußte Wieckert zu berichten:

"Auf den umliegenden Bergen sollte, wie damals gesagt wurde, schwere Flak stationiert werden. Der Organisation Todt war die Aufgabe gestellt, auf der rechten Seite des Brandleitertunnels Stollen in den Berg zu treiben. Vorgesehen war, daß die Sonderzüge Hitlers und Görings in den Brandleitertunnel geschoben werden und in den Taleinschnitten zu beiden Seiten des Tunnels weitere Sonderzüge des Oberkommandos der Wehrmacht und verschiedener Regierungsstellen untergebracht werden sollten. Dabei war auch beabsichtigt, einige dieser Sonderzüge im Raum Ohrdruf/Crawinkel aufzustellen. Mich hatte man persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß ständig hinreichend Lokomotiven unter Dampf gehalten wurden. Tagsüber sollten die Züge von Hitler und Göring - der dicke Hermann hatte ja hier in der Nähe ein Jagdschloß - vor dem Tunnel stehen, bei der Ankündigung feindlicher Flugzeuge jedoch sofort in den Tunnel geschoben werden. Die erwähnte Expertengruppe der SS sprach auch davon, daß in dem Tunnel ein Gehweg gebaut und eine Wasserleitung dorthin installiert werden sollte. Einer von Hitlers Stabsärzten, der zu der bei mir erschienenen Expertengruppe gehörte, entnahm während des Gesprächs in meinem Amtszimmer auf dem Bahnhofsgelände Wasserproben. Die ganzen Maßnahmen konnten aber gewissermaßen

nur eine Notlösung sein, weil das in Bau befindliche Führerhauptquartier nicht termingerecht fertig wurde. Der Vormarsch der Amerikaner erfolgte dann ja auch sehr rasch, so daß der Spuk hier in Oberhof ein baldiges Ende fand. Ich erinnere mich, daß vorgesehen war, bei Crawinkel den Sonderzug von Generalfeldmarschall Kesselring und einen Diplomatenzug abzustellen".

"Alles vom Feinsten"

Die Behauptung, im Jonastal sei nichts fertig und alles so gewesen, wie es die Rote Armee von einem Arnstädter Architekten im Oktober 1945 aufgelistet erhielt, dürfte kaum den Realitäten entsprechen. Zeugen wußten jedenfalls anderes zu berichten.

So erinnerte sich Edmund Möller aus Gehren-Jesuborn:

"Bei meinen Arbeiten in den Stollen sah ich große Stahltüren, die ständig geschlossen gehalten wurden.

Auch wir als Elektriker sind hier nicht reingekommen".

Karl Zehnel aus Ichtershausen geht noch weiter:

"Es steht fest daß die Stollen nahezu fertig waren. Es wird immer viel erzählt, aber wir, die wir dort gearbeitet

haben, müssen es ja schließlich am besten wissen ... Ich selbst habe Parkettfußboden verladen und in die Stollen gefahren. In den letzten acht Tagen, bevor die Amerikaner kamen, waren die unterirdischen Konferenzräume, Befehlsstände und große Hallen fertig".

Eduard Herms aus Ohrdruf (er war bei der Straßenbau AG., Niederlassung Weimar, beschäftigt) stimmt dem zu:

"Große Teile des Stollensystems waren bereits gekachelt und mit Fliesen ausgelegt ... Ich kann nur so viel sagen, daß das Objekt unmittelbar vor der Einweihung gestanden haben muß".

Gleiches sagte Herr K.W aus Arnstadt (obgleich das Interview mit ihm bereits 1964 stattfand, wollen wir bei der Vereinbarung bleiben, seinen vollen Namen nicht zu nennen):

"Ich war damals im Jonastal dienstverpflichtet und mußte zusammen mit anderen von der Firma Elektro-Beyer, Erfurt, Elektroleitungen auf den Baustellen eins und zwei verlegen. Dabei kamen wir in die Stollen. Die Gänge waren bereits mit hellen Kacheln verkleidet. Der weiteste mir bekannte Vortrieb in das Innere des Berges betrug neunhundert Meter. Vermutlich hat die SS kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner im Innern des Berges die wichtigsten Gänge zugesprengt".

Auf dem Hof der schon erwähnten Frau Traute Schleichardt befand sich ein Sägewerk, in dem Holz für daß Jonastal zugeschnitten wurde. Frau Schleichardt erinnert sich noch der begeisterten Schilderungen des Sägewerksbesitzers, der eines Tages von einem der Architekten (er stammte aus Kassel) in das Jonastal mitgenommen wurde, "um zu sehen, was aus seinem Holz gemacht werde".

Der Sägewerksbesitzer "schwelgte geradezu in seinen Schilderungen von dem in jeder Hinsicht kaum vorstellbaren Luxus: Teppiche, Möbel, alles vom Feinsten, Parkettfußböden, Teppiche und Gemälde an den Wänden".

Frau Cläre Werner aus Arnstadt - die für ihre Leistungen um die Rettung Arnstadts und der Kunstschatze auf der Wachsenburg übrigens nie ein Wort des Dankes erfahren hat - erinnert sich, daß Einwohner von Bittstädt Kisten im Jonastal eingelagert haben sollen.

Sie zweifelt jedoch an, daß die SS in allen Stollen gesprengt hat.

"Ich war ja selbst noch drin, weiß nicht mehr, ob es der Stollen eins oder zwei, von Arnstadt her

kommend in Richtung auf Crawinkel, war. Jedenfalls brachte mich ein Ukrainer Anfang Juli 1945 in den Stollen. Drinnen stand ich vor schweren Türen, Doppeltüren mit Eisenbeschlag. Der Ukrainer öffnete eine dieser Türen, und wir betraten einen etwa acht oder neun Meter langen Raum, dessen Decke und Wände mit rustikaler dunkelbrauner Eiche getäfelt waren. Ich erinnere mich an je einen schweren Steg- und Schreibtisch, eine Couch und entsprechende Beleuchtung. Der Fußboden war mit Parket belegt. Man konnte in dem Raum wohnen und schlafen. Der mich begleitende Ukrainer klopfte die Wände ab und machte mich darauf aufmerksam, daß sie beweglich seien. Ich hatte den Eindruck, daß es sich hier um einen Wachraum handelte, der in einem der Querstollen untergebracht war".

Auch hier wird man an Schilderungen über die Festung auf dem Obersalzberg erinnert. Die Parkettfußböden von Bormanns Bunkern waren von kostbaren Wandteppichen bedeckt, die Wände mit erlesenen Hölzern bekleidet. Es war halt alles wie zu Hause und noch ein bißchen besser, denn die Kosten für das Ganze trug ja der "Volksgenosse". Und Göring stand darin seinem verhassten Rivalen nicht nach. Hitler hat dann später, im Juni 1944, angewiesen, bei der Ausstattung von Führerhauptquartieren auf unnötigen Komfort zu verzichten: "Der Führer betont ausdrücklich, daß er die Inneneinrichtung der Bunker in einfachster Art wünscht, insbesondere befiehlt er das Weglassen von Holzverkleidungen". Frau Schleichardt sprach auch von "Gemälden an den Wänden".

Woher stammten die? Aus der Reichskanzlei? Aus den Berliner Museen? Die Gemäldegalerie der Staatlichen Museen zu Berlin vermißt noch immer 411 Bilder. Alter Meister, deren heutiger Auktionswert nicht unter einer Milliarde Mark liegen dürfte. Sie sollen in ihrem Auslagerungsdepot im Berliner Friedrichshain (unter sowjetischer Bewachung) Mitte Mai 1945 verbrannt sein. Nähere Untersuchungen haben jedoch ergeben, daß dies nicht stimmen kann. Einer anderen Version zufolge seien die Bilder Anfang 1946 in einem russischen Depot in Angermünde verbrannt. Aber auch das ist eine sehr vage Hypothese. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit befanden sich die 411 Gemälde nicht im Flakleiturm des Berliner Friedrichshains, als dessen Inhalt in Flammen aufging. Wohin sind sie gekommen?"

Angaben des bereits früher zitierten ehemaligen Wehrmachtgefreiten Siegfried Maron zufolge hatten sich Einwohner der Ortschaften um SIII damals, also nach dem Einzug der Amerikaner, im verlassenen SS Führungsstab in Luisenthal auch mit Gemälden bedient. Bekannt ist indes, daß schon unter den amerikanischen Besatzern mit Demontagearbeiten im Jonastal begonnen wurde. Das mutet recht seltsam an. Was sollten die Amerikaner mit Einrichtungselementen eines Führerhauptquartiers angefangen haben? Oder war da noch anderes? Ein Zeitzeuge, Richard Kaiser, der von Anfang an bei den Demontagearbeiten - deutsche Treuhandfirmen wurden damit beauftragt - dabei war, ist 1987 verstorben. Sein Sohn Gerhard kann sich jedoch noch an die Schilderungen des Vaters erinnern. "Es ging den Amerikanern wohl um Produktionsanlagen. Als dann die Russen vom Jonastal Besitz ergriffen, wurde alles, bis auf den letzten Lichtschalter, abgebaut".

Waren auch Kunstschätze unter dem, was die Amerikaner "dementierten"? Fanden sie in dem Höhlenlabyrinth Archive? Mit der Evakuierung von solcherlei Dingen hätte man deutsche Firmen freilich nicht beauftragt.

Der Abtransport der Reichsbank- und Museumsschätze aus dem Kalischacht von Merkers wie auch anderer Wert- und Produktionsgüter, die sich in der den Sowjets zugesprochenen Zone befanden, darunter auch die wichtigsten Teile der A4-Anlagen in Nordhausen, brachte den Amerikanern einigen diplomatischen Ärger ein.

Das ging bereits aus einem mit dem 10. April 1945 datierten "Eyes only" von General Marshall hervor. War es das, was die USA veranlaßte, das Kapitel "Jonastal" künftig unerwähnt zu lassen?

War es wirklich SS, die die schon fertigen Bereiche in den Stollen zugesprengt hat, und wie kommt es, daß fast alle Stollen in der Zwischenzeit mehr oder weniger zugänglich wurden, der für unsere Untersuchungen (zunächst) interessanteste Stollenkomplex 21-25 jedoch nicht?

Erstaunlich auch die Erinnerung von Herrn K. W aus Arnstadt, daß die Stollen bis zu 900 Meter in den Berg vorgetrieben worden sein sollen. Der längste Stollen, den man 1945 vorfand, maß knappe 120 Meter.

Und das fanden wir bei unseren Besuchen in dem Stollenlabyrinth bestätigt.

Die Suche nach einem Verbindungstrakt zwischen den Komplexen 16-20 und 21-25 blieb indes erfolglos, obgleich die Stollen bemerkenswert gut "bewettert" (belüftet) sind, wie unsere Kerzenflamme bewies. Aber unser Bergbauexperte Leo Micklitz verbrachte über sechs Stunden in der heute nur noch von Fledermäusen bewohnten Unterwelt, ohne die Spur eines Verbindungstrakts zu finden.

Birgt also der bislang unerschlossene Stollenkomplex 21-25 das Geheimnis? Reichte er bis zu 900 Meter in den Berg? Oder gab es noch weitere unterirdische Räume? Immerhin hat (bis auf Frau Werner) keiner von den Zeugen zu erkennen gegeben, in welchen Stollen er die fertigen Räume gesehen hat. Jedenfalls war der größte Teil der Gänge nicht fertiggestellt, und selbst in dem Komplex 16-20 konnten wir keine Spuren von Kacheln oder Fliesen finden, sie waren jedoch bis auf einen kleinen Nebentrakt fertig betoniert.

Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich noch der Bericht des ehemaligen S III-Häftlings Alexander Wlassow aus dem Jahre 1967. Wlassow war von Anfang an, also seit den ersten Novembertagen 1944, im Jonastal. Er schrieb unter anderem:

"Die Arbeiten verliefen in drei Schichten. Während die Häftlinge des Zeltlagers (Espenfeld - d.V) hauptsächlich mit dem Bau von Wegen und dem Entladen des eintreffenden Baumaterials beschäftigt waren, wurden in Crawinkel Tunnel angelegt und unterirdische Räume gebaut.

Wir hörten oft Erzählungen über riesige unterirdische Säle, über die Einrichtung von unterirdischen Fabriken.

Beharrlich liefen Gerüchte, daß die unterirdische Fabrik von Crawinkel V2-Waffen herstellen sollte.

Außerdem wurden unterirdische Wohnräume und Unterstände gebaut, die ausgestattet waren mit großem

Luxus und Komfort. Es ging das Gerücht, daß dort der Stab Hitlers untergebracht werden sollte, aber das hielten wir für übertrieben".

Wo sollen sich die Räume für die unterirdischen Fabriken befunden haben? In den von uns aufgesuchten Stollen fand sich nicht der geringste Hinweis darauf.

Und es dürfte ausgeschlossen sein, daß sich solche Räumlichkeiten in den Gängen des Stollensystems 1

bis 25 befunden haben, die von dem Arnstadter Architekten im Herbst 1945 vorgefunden wurden. Die Herren vom Oberkommando des Heeres hätten es sich wohl energisch verboten, Wand an Wand mit Produktionsräumen zu residieren. Wo also befanden sich diese Räume?

Wlassow schreibt immer nur von Crawinkel. Auch russische Offiziere vom Truppenübungsplatz Ohrdruf haben im Frühjahr 1991 zu verstehen gegeben, daß sich unter dem Muschelkalkberg viel mehr verberge, als man gemeinhin annehme.

Es gab zudem Vermutungen, die sowjetischen Truppen hätten einige Höhlen für die Stationierung von Raketen verwendet. Ein anonymes Anrufer deutete Anfang des Jahres 1992 an, das Hauptquartier befinde sich gar nicht im Jonastal, sondern sei im Gelände auf dem Truppenübungsplatz, "in Verlängerung des Biensteins", zu suchen.

Solcherlei Mitteilungen sind uns schon früher zugegangen. So hieß es auch, in Tambach-Dietharz, das den Decknamen "Silvia" trug, befände sich noch heute ein unentdecktes Lager mit Kunstschätzen.

Die Schwierigkeit bei derartigen Informationen liegt nur darin, daß ihre Verlässlichkeit sehr vage ist.

Hätte man nur den "verlässlichsten" Informationen zum Verbleib des Bernsteinzimmers Glauben geschenkt, müßten inzwischen wenigstens hundert davon entdeckt worden sein.

Flugscheiben über dem Irak.

Der Flugzeugträger USS-Nimitz und seine Begleitschiffe kreuzen seit Februar 1998 wieder einmal im Persischen Golf - nur wenige Meilen außerhalb der irakischen Hoheitsgewässer.

TV-Stationen berichten "live" vom Alltag an Bord und beschwören sensationsgierig eine "sich immer mehr verschärfende Krise".

Offiziere loben vor laufender Kamera die Präzision dieser oder jener Lenkraketen und haben für den Fall eines neuen Krieges keinen Zweifel am "Endsieg über den neuen Hitler".

Um welche "Krise" geht es hier denn eigentlich?

Warum kann man sich des fatalen Eindrucks nicht erwehren, als sei zumindest mittelfristig ein erneuter Krieg gegen den Irak jenseits aller Friedensbeteuerungen schon längst beschlossene Sache im Weißen Haus?

Vordergründig wurde die Eskalation der nach dem Golfkrieg ohnehin immer noch heiklen Situation im Nahen Osten allein durch die Weigerung der irakischen Regierung und insbesondere des Staatsoberhauptes Saddam Hussein verursacht, bestimmte Areale der internationalen UN-Abrüstungskommission zugänglich zu machen.

Diese Abrüstungskommission hatte nach Beendigung des Golfkrieges die Überwachung der irakischen Rüstungsindustrie übernommen, um sicherzustellen, daß der Irak keinen neuen Angriffskrieg vorbereitet und keine nuklearen, biologischen oder chemischen Massenvernichtungswaffen anhäuft.

Selbstverständlich mag die Behinderung der Arbeit der Abrüstungskommission durch die irakischen Behörden vordergründig den Verdacht nahe legen, der "neue Hitler" - wie er von den Alliierten während des Golfkrieges voreilig betitelt wurde, habe doch noch etwas zu verbergen.

Die These, dass Massenvernichtungswaffen in den privaten Gemächern des irakischen Staatsoberhauptes zu suchen seien, kann man jedoch wohl nur einer auf das Niveau der Boulevardpresse herabmanipulierten Leserschaft zumuten wollen.



Vielmehr stellt sich die Frage, ob denn die Kriegsmaschinerie des Irak tatsächlich so gefährlich ist, wie sie von den Massenmedien gern dargestellt wird.

Es steht außer Zweifel, dass der Irak vor Beginn des Golfkrieges sowohl über Waffen zur chemischen als auch zur biologischen Kriegsführung verfügte.

Diese Tatsache ist weder außergewöhnlich, jedoch ebenso bedrohlich wie der Fakt, dass noch zahlreiche weitere Länder im Nahen Osten, aber auch in Asien, Afrika und Südamerika nach Auflösung des Warschauer Paktes zumindest in den Besitz von ebensolchen Massenvernichtungswaffen gelangt sind, wie sie der Irak besaß.

Auch bei Brasilien und Ecuador sowie im Fall von Indonesien besteht zumindest der Verdacht, dass ähnlich bewaffnete Konflikte chemische Kampfstoffe in nicht unerheblichem Maße eingesetzt worden sind.

Selbst die USA betreiben offiziell einen Transfer von Militärtechnologie, wenn auch nicht im Bereich von Stoffen, die zur chemischen oder biologischen Kriegsführung geeignet sind. Dafür jedoch verscherbelt eine spezielle Abteilung des Pentagon gebrauchte US-Militärtechnik vom Klappspaten bis zum dearmierten Hubschrauber sogar via Internet (Bombe gefällig? Für Interessierte hier die Adresse: www.drms.dla.mil/).

Es soll an dieser Stelle nicht geleugnet werden, dass während des Golfkrieges und auch nach seiner Beendigung wahrscheinlich ein Teil der chemischen und biologischen Waffenvorräte dem Zugriff der UN-Rüstungsinspektoren entzogen wurde.

Nahezu ausgeschlossen werden kann aber die Möglichkeit, dass der Irak in den Jahren seit dem Golfkrieg in der Lage gewesen sein soll, chemische oder biologische Massenvernichtungswaffen in nennenswertem Umfang zu produzieren oder zu erwerben.

Der Irak unterliegt seit Ende des Golfkrieges beispiellosen Restriktionen, die von den Vereinten Nationen auf Betreiben der USA gegen das Land verhängt worden sind. Zu diesen Restriktionen gehört neben dem Flugverbot, das mit militärischen Mitteln kontrolliert wird, auch ein strenges Handelsembargo, das unter anderem dazu geführt hat, dass Bagdad von keiner europäischen Fluglinie mehr angeflogen wird.

Außerdem sind die Exportmöglichkeiten des Landes insbesondere im Bereich des Rohölhandels und damit auch die Gelegenheit zur Devisenbeschaffung derart beschnitten worden, dass die erzielten Einnahmen gerade recht und schlecht zur Deckung des Lebensbedarfes der Bevölkerung ausreichen.

Die bisherigen Berichte der UN-Inspektoren und weitere zuverlässige Quellen belegen, dass die durch Export erwirtschafteten Einnahmen bestimmungsgemäß für die Deckung des Lebensbedarfes der Zivilbevölkerung eingesetzt werden.

Wozu also das ganze Geschrei um eine "neue Irak-Krise" und die Unausweichlichkeit eines erneuten Militärschlages?

Warum gefährdet der "große Bruder" der NATO so leichtfertig den Frieden, für den er doch einzutreten vorgibt und setzt sich auch über den ernstzunehmenden Einspruch solcher Staaten wie Russland und China hinweg?

Offiziell begründet die amerikanische Führung ihre Haltung mit der angeblichen Drohung des irakischen Präsidenten Saddam Hussein, im Fall eines erneuten Krieges "mit vollkommen anderen Waffen zurückzuschlagen".

Wer den Kontext der Rede des irakischen Staatsmannes kennt, weiß, dass mit dem erneuten Krieg ein militärischer Konflikt gemeint ist, der nicht durch den Irak verursacht wird.

In den von Saddam zitierten "vollkommen anderen Waffen" nun wollen die "Spezialisten" des Pentagon bislang unbekannte chemische und biologische Massenvernichtungswaffen erblicken. Die Frage, woher sich der Irak bei seiner angespannten innenpolitischen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt auch finanziellen Situation

- die Auslandskonten des Irak wurden auf Betreiben der USA eingefroren - diese ultramodernen Waffen beschaffen konnte, wird in diesem Zusammenhang wohlweislich nicht gestellt.

Es soll hier nicht darum gehen, die berechtigte Sorge der Vereinten Nationen vor einem neuen Krieg in Nahost in Frage zu stellen oder der Hinhaltetaktik Bagdads das Wort zu reden, vielmehr soll dieser Artikel einen weiteren sehr wahrscheinlichen Grund für das so überaus starke Engagement der USA in Bezug auf den Irak und die Golfregion aufzeigen.

Dieser Grund sind in der Tat die von Saddam Hussein angekündigten "vollkommen anderen Waffen",

die jedoch mit biologischer oder chemischer Kriegsführung nicht das Mindeste zu tun haben. Die Auswertung von Berichten über den Verlauf des Golfkrieges gibt Anlass zu der Annahme, dass nicht nur von amerikanischer Seite damals neuartige Waffentechnik eingesetzt wurde.

In Erinnerung werden zweifellos noch die Bilder der angreifenden "Stealth-Bomber und Jäger" sowie die Aufnahmen der Kameras computergesteuerter Raketen, die präzise gegen irakische Bunker und unterirdische Hangars gelenkt wurden.

Betrachtet man die Berichterstattung der Massenmedien über den Verlauf der Operation "Wüstensturm", so schien nach der Befreiung Kuwaits alles auf einen raschen Marsch nach Norden und die baldige Einnahme Bagdads hinzudeuten.

Dies hätte mit Sicherheit das Ende der Herrschaft Saddam Hussein bedeutet und aus westlicher Sicht die Gefahr eines erneuten, vom Irak ausgehenden Krieges in dieser Region drastisch minimiert.

Dennoch wurde der angeblich so rasche Vormarsch der alliierten Truppen durch irakische Streitkräfte noch in Grenznähe zum Stehen gebracht und der Golfkrieg endete, ohne dass die UN-Streitkräfte im Irak dauerhaft einmarschiert wären.

Von westlicher Seite wurde nie ein Wort über diese militärische Glanzleistung der gegnerischen Streitkräfte verloren.

Waren das noch die gleichen Iraker, die sich wenige Tage vorher gleich in ganzen Regimentern den UN-Truppen ergeben hatten?

Oder kamen, als die UN-Truppen in irakisches Gebiet eindringen, bislang geheimgehaltene Waffen zum Einsatz?

Waffen, deren Wirkungsweise nicht zu unterschätzen ist und die den Amerikanern möglicherweise sogar bekannt waren, die sie aber niemals im Irak vermutet hätten?

Es gibt zum Einsatz dieser "vollkommen anderen Waffen" einen sehr interessanten Bericht einer alliierten Militärquelle, welche dem Autor bekannt ist, die jedoch aus begriflichen Gründen des Personenschutzes an dieser Stelle nicht genannt wird:

"Für den 12. und 13. Januar 1993 war der Beginn einer zunächst elf Tage langen Luftoffensive geplant, die sich insbesondere gegen Basra, die Agrargebiete nordöstlich von Basra, das urbane Zentrum um Nedschef, Siedlungen in den Seegebieten des Euphrat-Tigris-Deltas sowie wiederum gegen die südlichen und südwestlichen Vorstädte von Bagdad richten sollte.

Es war vorgesehen, dass an dem Angriff

182 Jagdbomber vom Typ F-14,

56 Jagdbomber vom Typ F-18,

81 Jagdbomber F-15,

12 als Begleitjäger ausgerüstete F-15,

*22 als Begleitjäger ausgerüstete F-4,
Begleitjäger vom Typ F-16,
als Endkampfflugzeuge ausgerüstete Tornados,
4 Jagdbomber Mirage 2000 sowie
48 F-111 und
9 schwere Bomber vom Typ B-52 teilnehmen.*

*Eines der Hauptziele dieses Angriffes war das
Gebiet um Nedschef, in dem die Alliierten
einen bis dato intakten Stützpunkt irakischer
Luftstreitkräfte vermuteten.*

*Mit der Vernichtung dieses Stützpunktes waren
die 12 Tornados der RAF unter den Begleitschutz
von 22 F-4 der USAF beauftragt worden.*

*Den ersten Einflug unternahmen die Einheiten
der USAF mit 144 Jagdbombern
vom Typ F-14
und 22 F-15.*

*Dieser Luftschlacht richtete sich gegen die
Stadt Basra.*

*Dabei stießen die Angreifer auf völlig neue
Einheiten der irakischen Luftverteidigung.*

*Bei diesen Maschinen handelte es sich nicht um herkömmliche
Jagdflugzeuge, sondern um scheibenförmige Flugobjekte mit starker
Bewaffnung und von außerordentlicher Wendigkeit, die darüber hinaus auch*

weitaus höhere Endgeschwindigkeiten als die Einheiten der USAF zu erzielen vermochten.

Bei dem Luftkampf gingen 16 F-14 und eine F-15 verloren.

Die weiteren geplanten Luftangriffe wurden daraufhin nicht durchgeführt.

Lediglich die bereits in der Luft befindliche erste Angriffswelle von 32 F-111 führte ihre Mission auf Basra aus.

Dabei wurde eine F-111 von den vorher beschriebenen Einheiten der irakischen Luftverteidigung vernichtet.

Die geplante Offensive auf Bagdad wurde abgebrochen.

Die USAF brachte insgesamt 198 Einheiten zum Einsatz.

Davon waren 18 Totalverluste.

Die Gesamtdauer des Einsatzes betrug 3 Stunden und 45 Minuten".

Offizielle Stellen der Alliierten bemühten sich bereits unmittelbar nach dem Einsatz, den katastrophalen Misserfolg zu vertuschen.

Woher verfügte der Irak über jene sagenhaften Kampfflugzeuge, die den Gegnern das Fürchten lehrten?

Es besteht die Möglichkeit, dass die Technologie für diese an UFO's erinnernden Maschinen ursprünglich aus Deutschland stammten und gegen Ende des 2. Weltkrieges in den Irak verbracht wurde.

Was auf den ersten Blick phantastisch anmutet, wird verständlich, wenn man weiß, dass einflussreiche Gruppierungen innerhalb des heutigen Irak seinerzeit wichtige Verbündete des III. Reiches waren.

Weiterhin darf die Möglichkeit, dass es deutschen Ingenieuren wie Habermohl, Schriever, Mieth und Epp sowie einer Sonderforschungsgruppe der SS in den Skoda-Werken bei Prag noch in der Endphase des 2. Weltkrieges gelang, zumindest Prototypen funktionsfähiger Flugscheiben herzustellen, dank der neuesten Forschungen, die sich verstärkt den irdischen Facetten des UFO-Phänomens zuwenden, als gesicherte Tatsache angenommen werden.

Ein großer Teil dieser streng geheimen Entwicklungen fiel nach dem Ende des 2. Weltkrieges den Siegermächten in die Hände und wurde von ihnen für eigene, geheime Waffenentwicklungen weiterverwendet.

So ist zum Beispiel die legendäre deutsche V 2 als Vorläufer der heutigen Marschflugkörper - Cruise Missiles - zu qualifizieren und der "Stealth-Bomber" B2 kann seine Verwandtschaft zur deutschen Horten HO IX - einer der geheimsten Kampfflugzeugentwicklungen des III. Reiches - nicht verleugnen.

Es gelang den Streitkräften des Deutschen Reiches aber bis zur Kapitulation der Wehrmacht, große Mengen an Menschen und Material ins Ausland zu verbringen.

Auf die Tatsache, dass es der deutschen Aufklärung und den RSHA (Reichssicherheitshauptamt) offensichtlich bereits seit den dreißiger Jahren auch gelungen war, in Südamerika sowie Teilen Asiens und Afrikas regelrechte Auslandskolonien zu errichten, sei hier nur am Rande verwiesen.

Es existieren Berichte von Zeitzeugen, dass ab Ende November 1944 in größerem Umfang Lufttransporte in das Gebiet des heutigen Irak durchgeführt wurden.

Zuständig für die Realisierung dieser und ähnlicher Aufträge war ein bis heute legendenumwobener Truppenteil der deutschen Luftwaffe, das im Herbst 1944 geschaffene Geheimgeschwader KG 200, von den Alliierten auch das "Spionagegeschwader Hitlers" genannt, was zumindest insoweit zutrif, als die Flieger vom KG 200 in der Hauptsache dafür ausgebildet wurden, Agenten hinter den feindlichen Linien abzusetzen.

Am 27. November 1944 um 16.29 Uhr jedoch startete Hauptmann Braun mit seinem Zweiten Piloten Dipl.-Ing. Pohl und seiner übrigen Besatzung an Bord einer Junkers 290 A 3 + HB vom Flughafen der Wiener Neustadt zu einem Flug ins Morgenland.

An Bord des schweren Transportflugzeuges befanden sich fünf Iraker, darunter ein Generalstabsoffizier und mehr als eine Tonne geheimer Last, deren Inhalt auch die Besatzung der Ju 290 nicht kannte.

Hauptmann Braun war lediglich der Punkt des Absetzens seiner Fluggäste und der Fracht mitgeteilt

worden.

Die Iraker sollten im Auftrag des Großmuftis von Jerusalem - Mohammed Amin Al Husseini, der seit Oktober 1941 unter den Schutz Hitlers in Deutschland lebte - in Persien tätig werden.

Weitere Einzelheiten waren der Besatzung aus Geheimhaltungsgründen nicht bekanntgegeben worden.

Nach ruhigen Flug wurden Passagiere und die geheime Fracht am 25. November 1944 um 01.30 Uhr am Fallschirm südlich von Mossul in der geplanten Landezone abgesetzt.

Es war bei weitem nicht der einzige Flug von Einheiten des KG 200 in dieses Gebiet. Im Verlauf dieser Aktion wurden etliche Tonnen geheimer Fracht und zahlreiche Soldaten, Offiziere und irakische Zivilisten ausgeflogen.

Im Angesicht dieser historischen Tatsachen erscheint es durchaus nicht mehr so ungewöhnlich, dass auch Produktionsunterlagen, Bauteile und möglicherweise sogar der funktionsfähige Prototyp einer Flugscheibe vor Kriegsende in den Irak verbracht wurden.

Was spricht weiterhin dagegen, dass irakische Wissenschaftler, Ingenieure und Militärs die von den Deutschen übernommene Technik mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln im Lauf der Jahre immer weiter vervollkommneten, so dass die amerikanischen Luftstreitkräfte im Golfkrieg schließlich auf einen Gegner stießen, der auch die erstmals unter Kriegsbedingungen eingesetzten "Stealth-Bomber" nicht zu fürchten brauchte?

Dann wäre allerdings auch recht leicht verständlich, warum die USA ein so vitales Interesse an der Auffindung geheimer Depots im Irak haben, so dass sie sogar einen erneuten Militärschlag in Betracht ziehen.

Die offenbar äußerst leistungsfähigen Flugscheiben in der Hand der Luftstreitkräfte eines Landes, das sich als einer der wenigen Staaten der Welt weigert, die Großmachtansprüche der "Neuen Weltordnung" US-amerikanischer Prägung anzuerkennen, sind in der Tat ein "Risiko für die nationale Sicherheit der USA".